

Migration und Antiziganismus



Jahresbericht 2012 

Programm Politische Jugendbildung im AdB

Migration und Antiziganismus

Programm Politische Jugendbildung im AdB

Jahresbericht 2012

Inhaltsverzeichnis

Ohne Diversity geht es nicht – Politische Jugendbildung fördert die Vielfalt	5
Boris Brokmeier, Bundestutor AdB	
Antiziganismus als Thema politischer Jugendbildung:	
Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“	8
Antiziganismus als Thema für die Weiterbildung	10
Antiziganismus als Schwerpunkt der Zentralen Arbeitstagung	11
Warum ist das Thema „Antiziganismus“ für die politische Jugendbildung relevant? – Interview mit Merfin Demir	14
Praxisberichte der Projektgruppe	15
Projektgruppe „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“	27
Praxisberichte der Projektgruppe	32
Projektgruppe „Arbeitsweltbezogene politische Bildung“	38
Praxisberichte der Projektgruppe	44
Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“	56
Praxisberichte der Projektgruppe	59
Gender Mainstreaming im Programm Politische Jugendbildung	69
Zahlen, Daten, Trends im Programm Politische Jugendbildung im AdB	70
Steckbriefe der Jugendbildungsreferent/-innen und pädagogischer Mitarbeiter/-innen 2012	73



Arbeitskreis deutscher
Bildungsstätten e.V.

Herausgeber:

Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e.V. (AdB)
Mühlendamm 3, 10178 Berlin

Telefon: 030.400 401 00

Fax: 030.400 401 22

E-Mail: info@adb.de

Internet: www.adb.de

Redaktion: Boris Brokmeier (AdB)

Layout: LayoutManufaktur, Berlin

Druck: Point of Print, Berlin

Berlin, 2013



Der Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten (AdB) wird
aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren,
Frauen und Jugend gefördert.

Boris Brokmeier

Ohne Diversity geht es nicht – Politische Jugendbildung fördert die Vielfalt



Politische Jugendbildung richtet sich grundsätzlich an alle Jugendliche. Dieser universelle Anspruch ergibt sich aus dem Kinder- und Jugendhilferecht und der Definition politischer Bildung, welche die Auseinandersetzung mit Demokratie und Partizipation für alle Bürgerinnen und Bürger vorsieht.

In den vergangenen Jahren sind zunehmend Anforderungen aus der Politik an die politische Bildung hinsichtlich ihrer Zielgruppenauswahl adressiert worden. Jugendliche mit „Bildungsferne“ und Migrationshintergrund sollten verstärkt in den Blick genommen und in den Sachberichten, die der Kin-

der- und Jugendplan fordert, auch entsprechend über die Bemühung über deren Einbeziehung berichtet werden.

Der AdB griff die gesellschaftliche Diskussion zur Integration bereits vor mehreren Jahren auf und entwickelte für das Programm Politische Jugendbildung Themenschwerpunkte und Projekte, die interkulturelles Lernen und die Seminararbeit mit Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund verstärken sollte. Mit dem Schwerpunktthema „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“ und der entsprechenden Projektgruppe der Jugendbildungsreferent/-innen ist

es möglich, Erfahrungen und Wissen aus der praktischen Seminararbeit auszuwerten und gezielt Angebote politischer Bildungsarbeit für diesen Zweck zu entwickeln. Der Diversity-Ansatz im Sinne des Respekts und der Förderung religiöser, ethnischer und kultureller Vielfalt bedarf interkultureller Kompetenzen, die als Schwerpunkt in dieser Projektgruppe gebündelt werden.

Migrationshintergrund beachten

Der Anteil jugendlicher Teilnehmer mit Migrationshintergrund in der politischen Bildung

liegt seit Jahren bei ca. 25 Prozent und damit nur leicht unter dem Anteil der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund (28,3 Prozent) aller unter 25jährigen in Deutschland.

Der aktuell erschienene 14. Kinder- und Jugendbericht warf einen genaueren Blick auf die Daten des Statistischen Bundesamtes und stellte fest, dass der Anteil von Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den kommenden Jahren weiter zunehmen wird. Diese Entwicklung trifft im Wesentlichen die großen Städte und die Stadtstaaten.

Bei Schulbildungs- und Berufsabschlüssen weisen Jugendliche mit Migrationshintergrund nach wie vor niedrigere Abschlüsse auf. Insbesondere Jugendliche türkischer Herkunft, die mit 14 Prozent die größte Gruppe mit Migrationshintergrund darstellen, verfügen jeweils zu einem Drittel über einen Hauptschulabschluss und zu einem weiteren Drittel über einen Real- schulabschluss und Abitur. Ein weiteres Drittel besitzt weder einen Schulabschluss oder befindet sich in einer Ausbildung. Ähnliche Entwicklungen weisen Jugendliche mit Migrationshintergrund aus anderen ehemaligen Anwerbestaaten (z.B. Griechenland und Italien) auf.

Hinzu kommt, dass vor allem Jugendliche türkischer Herkunft häufig mindestens eine Risikolage aufzeigen. Im Jahr 2010 kamen über 50 Prozent aus einem bildungsfernen Elternhaus. Obwohl sich die Situation im Vergleich zum Jahr 2005 um fast 10 Prozent ver-

bessert hat, ist der Wert doppelt so hoch, wie der aller Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Das sog. finanzielle Risiko (Einkommen unter 60 Prozent der mittleren Einkommen) liegt seit 2005 unverändert bei 40 Prozent der Jugendlichen türkischer Herkunft.

Handlungsbedarfe ermitteln

Um im Sinne einer Diversity-Strategie diese gesellschaftlichen Entwicklungen stärker in bildungs- und jugendpolitische Prozesse mit einzubeziehen, sind Handlungsbedarfe in den folgenden Arbeitsfeldern zu identifizieren und Umsetzungsstrategien zu entwickeln:

- Die Bildungsstätten müssen sich auf einen steigenden Anteil von Teilnehmenden mit Migrationshintergrund einstellen und ihr Konzept der Kundenorientierung und ihr Angebot entsprechend aufstellen.
- Der Diversity-Ansatz bedarf einer stärkeren Berücksichtigung in den Seminarangeboten und muss die Interessen und Wünsche unterschiedlichster Zielgruppen stärker einbeziehen.
- Die Kooperation mit Schulen muss verstärkt werden, um Maßnahmen im Sinne eines integrierten Bildungskonzeptes anbieten zu können.
- Es bedarf einer Auseinandersetzung zu der Frage, wie bzw. welche Angebote der politischen Jugendbildung noch stärker dazu beitragen können, Jugendliche mit Migrationshintergrund im Hinblick auf das Erreichen

von Schulabschlüssen zu unterstützen.

Die politische Jugendbildung kann ihren Handlungsauftrag aus der Motivation, gesellschaftspolitische Prozesse, die das demokratische Zusammenleben von Menschen unterstützen und verbessern, herleiten. Die Forschungen zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit des Bielefelder Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung liefern wichtige Hinweise zum Ausbau dieses Ansatzes. So prognostizieren sie für die Zukunft, dass es „neben ethnischer, kultureller oder religiöser Vielfalt (...) für moderne Gesellschaften immer wichtiger wird, weitere Formen unterschiedlicher Einstellungen und Lebensweisen zu integrieren.“

Als Ergebnis entsprechender Befragungen konstatieren sie daher: „Wer überzeugt ist, dass Vielfalt positiv für das Zusammenleben und die deutsche Kultur ist, äußert sich weniger abwertend gegenüber Gruppen, die im Rahmen des GMF-Projekts untersucht“ wurden. Dazu zählen u.a. Ausländer, Aussiedler, Juden und Muslime.

Die Bielefelder Wissenschaftler leiten daraus ein Plädoyer für eine neue wertorientierte Erziehung mit dem Ziel der Offenheit gegenüber Neuem und der Förderung des Universalismus und Anerkennung von anderen Gruppen ab und nähern sich dabei dem Feld der politischen Bildung, wo diese Ansätze Bestandteil der Arbeit sind und in der Kombination von (Seminar-)Thema, Gruppe, Reflexion und begleitendem sozialen Lernen

gute Voraussetzung zur Umsetzung erfahren.

Antiziganismus als Thema politischer Jugendbildung

Die Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“ nahm sich im Jahr 2012 intensiv des Themas „Antiziganismus“ an und machte das Leben und die Kultur von Sinti und Roma zur Schwerpunkt ihrer konzeptionellen Arbeit und realisierte entsprechende Seminare in den jeweiligen Einrichtungen. Die bis dahin vorliegenden Erfahrungen und didak-

tischen Konzepte stellte die Projektgruppe den Kolleginnen und Kollegen während der Zentralen Arbeitstagung in Bad Segeberg ausführlich vor und wies darauf hin, dass kaum eine Ethnie so starken Anfeindungen und Vorurteilen („Zigeuner“) ausgesetzt ist, wie die Sinti und Roma.

Vor dem Hintergrund aktueller Zahlen, die eine steigende Zuwanderung von Sinti und Roma nach Deutschland belegen und auch für die Zukunft prognostizieren, steht die gesellschaftliche Auseinandersetzung und auch deren Einbeziehung in eine Gesellschaft der Vielfalt auf der Tagesordnung.

Die Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“ stellt in den folgenden Kapiteln die Chancen und Herausforderungen für die politische Bildung vor und will die Diskussion in der politischen Bildung zum Bearbeiten des Antiziganismus befördern. Die verbindlichen Arbeitssettings der Projektgruppen im Programm „Politische Jugendbildung im AdB“ bieten die besondere Möglichkeit der längerfristigen und intensiven Bearbeitung von Themen der politischen Jugendbildung.

Berlin, im Mai 2013

Boris Brokmeier, Bundestutor

Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“



Die Jugendbildungsreferent/-innen am Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas in Berlin

Antiziganismus als Thema politischer Jugendbildung

Zur Aktualität des Themas

Das Phänomen des Antiziganismus hat leider seine Aktualität nicht verloren. Seit Jahrhunderten werden Menschen, die als „Zigeuner“ gelten, ausgegrenzt, diskriminiert und verfolgt. In Deutschland kulminierte diese Praxis in der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik gegenüber Roma, Sinti und anderen als „Zigeuner“ Diskriminierten.

Erschütternde Meldungen aus der Tagespresse, aber auch viele Ereignisse, die es aufgrund mangelnder Wahrnehmung nicht einmal in die

überregionalen Medien geschafft haben, geben darüber Auskunft. Die schwerwiegendsten antiziganistischen Vorfälle der letzten Jahre ereigneten sich in Ungarn. Dort wurden durch eine schwere Anschlagserie mit Molotowcocktails, Handgranaten und Schusswaffen zwischen November 2008 und August 2009 mindestens acht Menschen ermordet und zahlreiche weitere schwer verletzt.

Aus der Tschechischen Republik, der Slowakei und Ungarn gab es teilweise noch bis zum Jahr 2008 Berichte über Zwangssterilisierun-

gen an Romni. Diese Praxis war bis zum Ende des sogenannten „Realsozialismus“ in mehreren Staaten des „Ostblocks“ weit verbreitet. Die „größte Katastrophe für Roma seit dem Holocaust“ (ERRC 2000) spielte sich nach den NATO-Luftangriffen auf den Kosovo ab. Nach dem Sieg der UÇK fanden in allen größeren Städten Pogrome statt, mehrere hundert Angehörige der Roma-Minderheiten wurden ermordet, tausende Häuser niedergebrannt und es kam zu Misshandlungen und Vergewaltigungen.

Besonders in Rumänien und Bulgarien, aber auch in den meisten anderen Ländern Ost-, Südost- und Mitteleuropas lebt ein Großteil der Angehörigen der Roma-Minderheiten bis heute in slum-ähnlichen Stadtvierteln, häufig ohne fließen-

des Wasser und Strom. Diskriminierung, Ausgrenzung und Verfolgung sind jedoch schon lange kein Problem nur in ost-, südost- und mitteleuropäischen Staaten, auch in der Bundesrepublik finden wir sie strukturell und als persönliche Erfahrungen. In einer Umfrage des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma von 2006 gaben 76% der Teilnehmer/-innen an, schon häufiger diskriminiert worden zu sein. Einer Studie zur Bildungssituation deutscher Sinti und Roma von 2011 zufolge gaben 81,2% der Befragten an, Diskriminierungserfahrungen gemacht zu haben, lediglich 18,8% der Interviewten hatten eine abgeschlossene Berufsausbildung und 44% verfügten über keinerlei Schulabschluss (alle Daten aus Strauss 2011, S. 100f).

In den Jahren 2009 bis 2011 kam es in der Bundesrepublik jeweils zu einem schweren Brandanschlag. Am 26.12.2009 wurde das Haus einer Sinti-Familie in Klingenhain niedergebrannt (vgl. End 2010). Am 04.11.2010 wurden auf einem Parkplatz in Gelsenkirchen bei einem Brandanschlag mindestens 17 Wohnwagen zerstört, die von verschiedenen Familien deutscher Sinti dort abgestellt worden waren (sueddeutsche.de 05.11.2010). In der Nacht zum 25.07.2011 wurde auf ein von mehreren Roma-Familien bewohntes Haus ein Anschlag mit einem Molotowcocktail verübt (zeit.de 25.07.2011).

Hintergrund für diese diskriminierenden Strukturen und Handlungen bildet das antiziganistische Konstrukt vom „Zigeuner“, das in den europäischen Gesellschaften tief verankert ist. Diese „Zigeuner-

bilder“ werden öffentlich in medialen Diskursen und privat in zwischenmenschlichen Beziehungen verbreitet und reproduziert. So haben neben Erwachsenen auch viele Kinder und Jugendliche eine relativ genaue Vorstellung davon, was „Zigeuner“ sind. Diese Fremdbilder entbehren in den meisten Fällen persönlicher Begegnungen mit Angehörigen der Gruppen und Minderheiten, sie entstehen ausschließlich durch die kulturelle und soziale Vermittlung und Reproduktion, die unkritisch übernommen werden. Antiziganismus kann also auch gegenwärtig als eines der wirkmächtigsten Ressentiments in Europa und Deutschland begriffen werden.

„Zigeuner“ als Schimpfwort

Die Auswirkungen der beschriebenen Situation waren letztendlich auch in der täglichen Arbeit der Jugendbildungsreferent/-innen und Pädagog/-innen bemerkbar. Auffällig ist, dass das Schimpfwort „Zigeuner“ zur Herabwürdigung Anderer oder auch einfach „nur“ als allgemeine Beleidigung wieder häufiger benutzt wird. Lehrer/-innen konnten bestätigen, dass diese nach vielen Jahren in Vergessenheit geratene Beschimpfung und Beleidigung wieder regelmäßiger auf den Schulhöfen und in Klassenzimmern zum umgangssprachlichen Alltag gehören. In diesem Zusammenhang fiel auf, dass es im Unterschied zum Umgang mit dem Antisemitismus oder der Homophobie (auch „Jude“ oder „schwul“ sind häufig benutzte Beleidigungen unter Jugendlichen), zu

denen es eine Vielfalt von Methoden und Materialien für die pädagogische Praxis gibt, im Bereich Antiziganismus kaum Hilfestellungen und pädagogische Handreichungen für Multiplikator/-innen existieren.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Tatsache, dass sowohl die Geschichte als auch die Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma in deutschen Lehrplänen vollständig ausgespart werden. Oft finden Sinti und Roma lediglich in einer Aufzählung der Opfer des Nationalsozialismus Erwähnung. Eine selbstreflexive Auseinandersetzung mit Antiziganismus wird dadurch weder in der Schule noch in den meisten Familien ausreichend moderiert. Sinti und Roma sind dermaßen an den Rand der Mehrheitsgesellschaften gedrängt, dass sie mit einer unvergleichlichen Ignoranz ihrer Geschichte und ihren Belangen gegenüber konfrontiert sind. Viele Angehörige der Minderheit, ob als Individuen, Familien oder Gruppen stecken in Exklusionsprozessen, die sie aus eigener Kraft nicht mehr aufhalten können.

Vor diesem politischen und gesellschaftlichen Hintergrund hat sich die Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“ entschlossen, in ihren jugendpolitischen Seminaren präventiv und aufklärend gegen die Diskriminierung und Ausgrenzung von Sinti, Roma und anderen als „Zigeuner“ Stigmatisierten zu arbeiten, verschiedene neue Methoden und Lernarrangement zu entwickeln und sich intern und kollegial fortzubilden.

Antiziganismus als Thema für die Weiterbildung

Die Tagung der Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“ im Frühsommer 2011 im sonnigen Weimar bildete den Auftakt für eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema „Antiziganismus“, das für alle Jugendbildungsreferent/-innen pädagogisches Neuland war. Anhand von Broschüren verschiedener Landeszentralen für politische Bildung konnten sich die Mitglieder der Projektgruppe im Vorfeld mit der Geschichte der europäischen Sinti und Roma auseinandersetzen. Verschiedene aktuelle Zeitungsberichterstattungen über sog. Armutsmigration, ihre aktuelle soziale Lage und die medial zunehmend ethnisierte Kriminalisierung von sog. Bulgaren und Rumänen – manchmal auch nur Südost-Europäer genannt – führte zu einem Austausch über eigene Bilder und Vorurteilsstrukturen.

Außerdem herrschte relative Unsicherheit, wie dieses Thema pädagogisch umgesetzt werden könne. Einerseits sollte der Antiziganismus in der Mehrheitsgesellschaft thematisiert und eine Auseinandersetzung mit Vorurteilen und deren Dekonstruktion forciert werden. Andererseits ging es um die Frage, wie eine Kooperation im Sinne des Empowerments mit jugendlichen Roma initiiert werden kann. Das zu diesem Zeitpunkt noch nicht veröffentlichte „Methodenhandbuch zum Antiziganismus“ bot fürs Erste

Orientierungen, Übungen und pädagogische Hilfestellungen, die Kerem Atasever vorstellte.

Zur Kontaktaufnahme und Information mit einer internationalen Jugendselfstorganisation luden wir Hamaze Bytyci, den Gründer von „Amaro Drom e.V.“ ein. Neben seiner persönlichen Geschichte skizzierte Hamaze Bytyci seine Motivation für die Bildungsarbeit bei „Amaro Drom e.V.“ und benannte insbesondere die Identitätsfindung jugendlicher Roma als angestrebtes Ziel. In diesem Prozess spielen politisch-pädagogische Arrangements, wie Forum-Theater und andere kulturelle und künstlerische Workshops eine wichtige Rolle, sowie die Wahrnehmung politischer Interessenvertretung und demokratischer Partizipationsmöglichkeiten. Doch von ebenfalls gewichtiger Bedeutung in der Bildungsarbeit stehen für Hamaze Bytyci die kritischen Auseinandersetzungen um Klischeebildung und „Bedienung“ dieser sowie die Entwicklung von Lösungsstrategien für die häufig intergenerationalen und kulturellen Konflikte in den Familien.

Des Weiteren beschäftigte sich die Projektgruppe mit der schwierigen Gemengelage rund um Strukturen, Rivalitäten, Vertretungsrechte und die Definitionsmacht zwischen den verschiedenen Sinti und Roma-Verbänden – auf die wir hier nicht näher eingehen möchten –

die aber noch einmal verdeutlicht, dass wir nicht über eine homogene Gruppe mit einheitlichen Interessen sprechen dürfen.

Es gab eine Kontroverse zur Frage, ob die Arbeit zum Antiziganismus auch die persönliche Begegnung braucht. Diese Diskussion fand Fortsetzung in der Debatte über den Kulturbegriff und den Stellenwert von Begegnungen zwischen „den“ Kulturen oder mit einer Person, als sogenannten „Repräsentanten“. Strittig war insbesondere die Frage der Definitionsmacht über die Selbst- und Fremdzuschreibungen einer kulturellen Zugehörigkeit. Unter Vernachlässigung von hierarchischen Verhältnissen auch im Kulturbegriff sind die Differenzierungen und unterschiedlichen Lebensweisen und Sichtweisen – wenn es sie denn tatsächlich immer gibt – eher als Bereicherungen zu interpretieren. Die einzelne Person als Repräsentant für eine angeblich homogene Gruppe beispielhaft zu zitieren, ist jedoch pädagogisch fragwürdig und sachlich falsch.

Die die Tagungsteilnehmer/-innen diskutierten auch über Begriffe „Zigeuner“, „Sinti“, „Roma“ – ihre historische Konnotation und ihren kontextualen Gebrauch. Bezeichnungen wie Z-Schnitzel, Z-Sauce etc. sind vergleichbar mit dem mittlerweile weitgehend sprachlich geächteten N-Kuss. Bezeichnend ist jedoch, dass es bei den Nahrungsmitteln mit dem „Z“ wenig Bewusstsein für den Diskriminierungscharakter des Begriffes gibt.

Antiziganismus als Schwerpunkt der Zentralen Arbeitstagung

Während der Zentralen Arbeitstagung in Bad Segeberg gestaltete die Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“ einen Fortbildungstag für alle Jugendbildungsreferent/-innen. Neben praktischen Übungen und Medienbeispielen referierte u.a. der Politikwissenschaftler und Historiker Markus End, Mit-Autor des „Methodenhandbuchs zum Antiziganismus“.

Er beschreibt aus wissenschaftlicher Sicht die Wirkungsweise der antiziganistischen Vorurteilsstruktur. Hier eine gekürzte Zusammenfassung:

1. Grundmechanismen von Ressentiments und Vorurteilen

Der Entstehungsprozess jedes Ressentiments vollzieht sich notwendigerweise in drei Schritten. Im ersten Schritt werden mindestens zwei homogene Gruppen, die Wir-Gruppe und die Fremdgruppe, angenommen, deren Mitglieder sich alle aufgrund der Ausprägung eines als essentialistisch – also als unveränderbar – verstandenen Merkmals unterscheiden. Diese Merkmale können z.B. „Rasse“, „Nation“, „Ethnie“ oder auch eine als unveränderlich angenommene „Kultur“ sein. In diesem Schritt wird also eine trennscharfe Linie zwischen den Mitgliedern der eigenen Gruppe und denen der Fremdgruppe konstruiert. In

einem zweiten Schritt der Vorurteilsbildung werden allen Mitgliedern einer Gruppe Eigenschaften nach dem Schema „alle X sind Y“ zugewiesen. „Alle ‚Zigeuner‘ sind faul“ wäre eine solche Zuweisung; hierbei handelt es sich erkennbar um ein Fremdbild.

Mit einer Zuschreibung von Eigenschaften an die Mitglieder einer Fremdgruppe wird immer implizit auch eine Aussage über die Eigenschaften der Mitglieder der Wir-Gruppe gemacht. Die beiden Aussagen „alle ‚Zigeuner‘ sind faul“ und „alle Deutschen sind fleißig“ gehören demnach immer zusammen. Die Reflexion der Zusammengehörigkeit von Wir-Bild und Fremdbild ist daher für das bessere Verständnis der Funktion von Vorurteilsstrukturen essentiell.

Der dritte Schritt im Entstehungsprozess von Vorurteilen bildet die Bewertung der zugewiesenen Eigenschaften. Häufig werden die Eigenschaften der Fremdgruppe abgelehnt und die Eigenschaften der Wir-Gruppe als wünschenswert angesehen. Jedoch ist die Beurteilung immer davon abhängig, ob diejenigen, die das Ressentiment gerade äußern, die gegenwärtige Verfasstheit der Wir-Gruppe eher begrüßen oder eher ablehnen. So wird die unterstellte Eigenschaft der „spontanen Musikalität“ von jenen abgelehnt, die den „Zigeunern“ damit unterstellen, lieber Spiel und Spaß zu frö-

nen, als einer geregelten Tätigkeit nachzugehen. Vertreter/-innen der deutschen Romantik hingegen begrüßten diese Eigenschaft, da dieses „Zigeuner“-Bild eher ihren sozialromantischen Vorstellungen einer Ablehnung der Industriegesellschaft entsprach.

Selbstverstärkende Effekte

Die Logik von Ressentiments beinhaltet verschiedene Effekte, die dazu führen, dass Ressentiments sich permanent selbst bestätigen. Als Beispiel ließe sich die ungeklärte Frage der „Nicht-Sesshaftigkeit“ der Sinti und Roma anführen. Hierfür gibt es zwei Erklärungsansätze:

- Angehörige der Minderheit der Sinti und Roma führten ein nicht sesshaftes Leben und wurden deshalb als „nomadisch“ betrachtet.
- Angehörige der Minderheit der Sinti und Roma wurden diskriminiert, indem ihnen der Erwerb oder die Pacht von Ackerland sowie die Aufnahme in Zünfte verweigert wurden, weshalb sie nicht dauerhaft an einem Ort leben konnten.

Beide Erklärungen bedingen sich gegenseitig: Was den Anfang machte, ist nicht mehr festzustellen und für die Analyse des Antiziganismus letztlich nicht relevant. Fest steht, dass sich das Bild des „nomadischen ‚Zigeuners‘“ irgendwann von der sozialen Realität vieler Sinti und Roma löste und ein relativ unabhängiges Eigenleben führte.

Essentialistische und soziale Definition

Aus der antiziganistischen Perspektive, die durch den Drei-Schritt „Homogenisieren, Eigenschaften zuweisen, Eigenschaften bewerten“ geprägt wurde, ergeben sich für die soziale und die essentialistische Definition die gleichen Ergebnisse: Die antiziganistische Perspektive beinhaltet die Sätze „alle ‘Zigeuner’ betteln“ und „alle Deutschen sind fleißig“. Aus dieser Sicht lässt sich die Zugehörigkeit zu einer der beiden Gruppen sowohl an dem angenommenen essentialistischen Merkmal („Rasse“, „Ethnie“ und/oder „Kultur“) festmachen als auch am angeblichen sozialen Verhalten.



Es gibt selbstverständlich Bettler/-innen, die als deutsch gelten können und Angehörige der Roma, Sinti oder anderer als „Zigeuner“ diskriminierter Gruppen, die aner-

kannten Berufen nachgehen. Die Realität stellt die antiziganistische Sichtweise auf die Welt also permanent in Frage. So wechseln viele Antiziganist/-innen zwischen beiden Definitionen hin und her oder versuchen sich an Lösungen für die fehlende Deckungsgleichheit: Sesshaft lebenden und berufstätigen Roma wird beispielsweise nachgesagt, dass sie irgendwann von ihrer „wahren Natur“ eingeholt würden. Gleichzeitig erlaubt diese doppelte Definition in der antiziganistischen Praxis eine große Flexibilität. Sie ermöglichte der Poli-

zei in den deutschen Staaten des 19. Jahrhunderts eine Vielzahl an Personen und Gruppen, die als bedrohlich wahrgenommen wurden, als „Zigeuner“ zu klassifizieren und zu verfolgen, während demgegenüber in der stärker rassistisch geprägten ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts umfangreiche Abstammungstabellen ange-

legt wurden, um die Klassifizierung „Zigeuner“ „rassisch“ einzugrenzen.

Projektives Bild

Für die Bilder und Stereotype von „Zigeunern“ gilt eine Grundregel: Ihre Ursache liegt nicht in den Eigenschaften oder im Verhalten der Menschen begründet, die als „Zigeuner“ gelten. Häufig wird diese Grundregel der Vorurteilsforschung auch von antiziganismuskritischen Stimmen ignoriert. Dann wird angenommen, die Vorurteile, die über sogenannten „Zigeuner“ existieren, seien Verallgemeinerungen von Eigenschaften oder Verhaltensweisen, die in der Realität tatsächlich aufzufinden seien. Dabei wird jedoch immer noch unterstellt, dass es einen realen Kern des Vorurteils gäbe, der lediglich unzulässig verallgemeinert würde.

2. Die verschiedenen Ebenen des Antiziganismus

Soziale Interaktionen und Praktiken

Ressentiments sind so gefährlich, weil sie nicht selten in soziale Interaktionen und Praktiken münden, die für die Betroffenen massive Einschränkungen ihrer Lebenschancen und häufig schwerste Schäden an Hab und Gut, an Leib und Leben bedeuten. Gegenwärtig müssen Menschen, die als „Zigeuner“ angesehen werden, stets befürchten, von solchen Praktiken betroffen zu werden. Aber auch strukturelle Verhältnisse, wie beispielsweise die strukturelle Diskriminierung von Sinti und Roma im deutschen Bildungssystem müssen auf der Ebene sozialer Inter-

aktion und Praxis analysiert werden. Insbesondere in Deutschland muss eine Beschäftigung mit Antiziganismus zudem immer vor dem Hintergrund des nationalsozialistischen Genozids an Roma, Sinti und anderen als „Zigeuner“ Stigmatisierten geschehen, um daran zu mahnen, welches vernichtende Potential die Geschichte des Antiziganismus birgt.

Historische und politische Rahmenbedingungen

Die genannten sozialen Praktiken sind eingebettet in historische und politische Rahmenbedingungen, die nicht identisch sind mit Antiziganismus, sondern dessen Manifestation. Anders ausgedrückt: Die Zunahme antiziganistischer Übergriffe in verschiedenen Ländern Ost-, Südost- und Mitteleuropas seit dem Ende des sogenannten Realsozialismus wird häufig mit der großen Armut und der hohen Arbeitslosigkeit in diesen Ländern erklärt. Hier soll ein Verständnis von Antiziganismus vertreten werden, das den Einfluss solcher Faktoren nicht leugnet, sondern sie als notwendige, aber nicht hinreichende Erklärungen interpretiert.

Auch Konflikte zwischen der betroffenen Minderheit und der Mehrheitsbevölkerung können zu solchen Rahmenbedingungen zählen. Dabei muss zwischen Anlass und Ursache streng unterschieden werden: Ein solcher Konflikt kann Anlass zu antiziganistischen Äußerungen oder Handlungen sein, niemals jedoch Ursache für Antiziganismus. Denn erst auf der Grundlage eines antiziganistischen Wahrnehmungsmusters kann die Ursache eines Konflikts dem

„Zigeuner“-Sein einer Konfliktpartei zugeschrieben werden.

Historische und politische Rahmenbedingungen können die Manifestation von Antiziganismus nicht nur begünstigen, sondern auch hemmen oder im günstigsten Fall sogar verhindern.

Zu den hemmenden Faktoren können beispielsweise Antidiskriminierungsgesetze oder die Partizipation von Roma, Sinti und anderen als „Zigeuner“ Diskriminierten an politischen Entscheidungen gehören. Auch Entwicklungen wie beispielsweise die gesellschaftliche Liberalisierung in der Bundesrepublik Deutschland seit den späten 1960er Jahren können eine solche hemmende Wirkung entfalten.

Vorurteile und Stereotype

Die Motivationsquelle, diskriminierende oder ausgrenzende Handlungen zu vollziehen, kommt aus den Vorurteilen und Stereotypen, die in der Kultur der Mehrheitsbevölkerung weit verbreitet sind. Aber auch sie stellen für sich genommen keine hinreichende Bedingung für antiziganistische Praktiken dar. Erst wenn die oben beschriebenen Rahmenbedingungen und die auf gleicher Ebene liegenden Vorurteile zusammenkommen, besteht eine hinreichende Bedingung für antiziganistische Praktiken.

In diesem Prozess, also (ausschließlich) auf der Ebene der Sinnstruktur unterscheiden sich positive und negative Stereotype nicht. Denn durch die Beschreibung und Analyse dieser Sinnstruktur wird es auch möglich, dem Begriff „Antiziganismus“ eine über „Feindschaft

gegenüber ‘Zigeunern’“ hinausgehende Bedeutung zu geben, die den Begriff inhaltlich präziser bestimmt. Ob es in antiziganistischen Darstellungen also heißt, „‘Zigeuner’ seien faul und arbeitsscheu“, oder ob es in vermeintlich wohlmeinenden Beschreibungen heißt, „‘Zigeunern’ lebten fröhlich in den Tag hinein, ohne sich Sorgen um ihr Auskommen zu machen“, ergibt auf der Ebene der Sinnstruktur keinen Unterschied. In beiden Fällen ist der Sinn der Aussage, zu verdeutlichen, dass „Zigeuner“ nicht, wie es nach den gängigen sozialen Normen gewünscht wäre, fleißig und diszipliniert arbeiteten, sondern von der Arbeit der Mehrheitsbevölkerung lebten.

3. Fazit

Antiziganismus ist ein komplexes Phänomen, dessen Analyse nicht eindimensional verlaufen darf. Ebenso müssen pädagogische Ansätze versuchen, nicht nur auf einen Aspekt zu fokussieren, sondern die ganze Bandbreite des Antiziganismus zu thematisieren.

Migrant/-innenselbstorganisation von Sinti und Roma

Terno Drom ist eine Interkulturelle Jugendselfstorganisation von Roma und Nichtroma in NRW.

Merfin Demir, der Geschäftsführer, stellte während der Zentralen Arbeitstagung seinen Jugendverband vor und diskutierte mit den Jugendbildungsreferent/-innen über Herausforderungen, Perspektiven und mögliche Kooperationen.

Wir baten Merfin Demir um ein kurzes Interview.

Warum ist das Thema „Antiziganismus“ für die politische Jugendbildung relevant?

Antiziganismus ist nicht nur ein rechtes Gedankengut. Vielmehr ist es Teil der europäischen Bewusstseinsgeschichte was Prof. Dr. Bogdal in seinem Buch „Europa erfindet die Zigeuner“ verdeutlicht. Kindergeschichten wie der „Glöckner von Notre-Dame“ vermitteln bereits im Kindesalter antiziganistische Vorstellungen. Daher ist gerade die politische Jugendbildung der Schlüssel zur frühzeitigen Aufklärung.

Was erscheint Ihnen wichtiger – Empowerment der jugendlichen Sinti und Roma oder Sensibilisierung der Mehrheitsgesellschaft?

Selbstverständlich Empowerment, weil wir als Minderheit nicht darauf warten können, bis sich die Mehrheitsgesellschaft um unsere Anliegen kümmert. Vielmehr müssen Sinti und Roma im Sinne des Empowerments eigene Konzepte entwickeln und umsetzen. Wobei die Sensibilisierung der Mehrheitsgesellschaft parallel angegangen werden muss.

2015 endet die Roma-Dekade – was muss bis dahin noch unbedingt geschehen?

Zwar hat die Roma-Dekade in den Bereichen Gesundheit, Wohnen, Arbeit und Bildung erste Resultate erwirkt. Aber insgesamt ist, durch die Finanzkrise, der Antiziganismus in Osteuropa verstärkt worden. Hinzu kommt, dass Empowerment und Förderung des Romanes als Minderheitensprache nicht zu den Zielen der Roma-Dekade gehören.



Merfin Demir, 1980 geboren, ist Geschäftsführer der interkulturellen Jugendorganisation von Roma und Nichtroma in Nordrhein-Westfalen und hauptamtlicher Projektleiter bei der djo – Deutsche Jugend in Europa Landesverband NRW e. V.

Was sind Ihre Erwartungen an Einrichtungen der politischen Bildung?

Von den Einrichtungen der politischen Bildung erwarte ich zum einen, Roma als Zielgruppe der politischen Bildung zu begreifen. Aber auch Menschen mit Roma-Hintergrund an der Gestaltung der politischen Bildungsangebote aktiv mitwirken zu lassen.

Vielen Dank für das Interview!

Praxisberichte der Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“



„Antiziganismus“ – Mehr als eine lokal-historische Spurensuche für Jugendliche

Bildungswerk der Humanistischen Union
Katja Schütze, pädagogische Mitarbeiterin

Dieses zehntägige Seminar diente der Erprobung des journalistischen Arbeitens am Beispiel des Bürgerfunkmodells NRW und im Kontext der politischen Bildung. Materialien der Stiftung EVZ – Erinnern, Verantwortung und Zukunft und andere mediale Dokumente ergänzten den inhaltlichen Kontext. Nach einer historischen und politischen Annäherung an das Thema und einer intensiven Phase der Auseinandersetzung mit eigenen Bildern und Vorurteilen setzten sich die Jugendlichen anhand

von medientheoretischen und -praktischen Aufgaben mit den vielfältigen Aspekten des „Antiziganismus“ auseinander.

In diesem Kontext recherchierten sie an einem Gedenkort, interviewten Passanten, begaben sich im Essener Haus der Geschichte auf lokalhistorische Spurensuche und untersuchten vergangene und aktuelle Formen der Diskriminierung. Ergänzend befasste sich die Seminargruppe mit dem medial vermittelten „Bild vom Zigeuner“. Deuteten die Diskrepanzen zwischen romantisierenden philoziganistischen Darstellungen in Kunst und Film und glichen sie ab mit tagesaktuellen Berichten über die

Lebensbedingungen von Roma in südosteuropäischen Ländern, der Zuschreibung von angeblich ethnienbezogener Kriminalität und vielen weiteren vorurteilsgetränkten Berichterstattungen.

Nicht fehlen durfte natürlich die Sparte „Musik“. Mit einem DJ des Teams „Schwarze Katze, Weißer Kater“ diskutierten sie über regionalen Balkan Beat, seine Kommerzialisierung und das Publikum, das sich wegtragen lässt – in einem Traum zwischen Zigeunerromantik und gefühlter Multikulturalität – oder das einfach nur Spaß hat an der tanzbaren Musik.

Zwei selbstproduzierte Hörfunksendungen rundeten das Projekt ab. Alles in allem ein gelungener Workshop – auch wenn leider der Vertreter einer Selbstorganisation junger Sinti und Roma dann doch nicht interviewt werden konnte, weil er kurzfristig nach Rumänien reisen musste – aber mit vielen geplanten und überraschenden Diskussionen, Auseinandersetzungen und Gesprächen mit den Teilnehmenden, die hoffentlich nicht nur bei den Teamer/-innen nachhaltig in Erinnerung bleiben werden.

Die Idee zu diesem Workshop entstand in der Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“. Diese entschied, „Antiziganismus“ zum Jahresthema unserer inhaltlichen und praktischen Auseinandersetzung zu machen. Anlässe gab es genug: In

Kooperation mit der EVZ arbeitete der Kollege Kerem Atasever an einem zu diesem Zeitpunkt noch unveröffentlichten Methodenhandbuch zum Thema „Antiziganismus“. Das musste einfach mal ausprobiert werden! Unwissend, sich in Kürze zu dem ehrenhaften Kreis der EU-Friedensnobelpreisträger zählen zu dürfen, sollte unaufgefordert – ein Beitrag zur 2005 ausgelobten Roma-Dekade geleistet werden.

Weitere biografisch und lokalhistorisch nebensächlichere Gründe spielten ebenfalls eine Rolle.

Im Ruhrgebiet forschte der 2007 verstorbene Historiker Michael Zimmermann unermüdlich zur Geschichte der Verfolgung und Vernichtung der Sinti und Roma. Ihm und anderen ist es zu verdanken, dass wenigstens eine kleine unscheinbare Gedenktafel an in Essen und Europa verschleppte und ermordete Sinti und Roma erinnert.

Eine Arbeitsgruppe bekam den Rechercheauftrag, eine Reportage über diese Gedenktafel zu machen. Ausgerüstet mit Audioaufnahmegegeräten und Methoden der Radioreportage machten sie sich auf den Weg, in Erwartung... ja, auf was? Erst einmal sind sie an dem unscheinbaren Gedenkort vorbeigelaufen, irrten fragend herum und kein Mensch auf der Straße konnte ihnen weiterhelfen. Beim zweiten Versuch gaben sie ihrer Empörung dann eine Sprache. Deutlich spürte man ihre Irritation: ob des Wissens, dass sie sich in den vorausgehenden Tagen über die Geschichte und Verfolgung der

Sinti und Roma angeeignet haben, fühlten sie sich um ihre Arbeit und die Opfer um ihr Gedenken betrogen. Nicht, dass sie sich mit den Opfern in irgendeiner Form identifiziert hätten – was auch nicht im Geringsten in unserer Absicht gelegen hat – sie spürten aber diese Missachtung im Umgang mit der Erinnerung im Stadtbild. Das war vielleicht pädagogisch ein bisschen gemein, sie trotz Wind und Regen zweimal loszuschicken, aber nicht so gemeint, ganz im Gegenteil. Wir ahnten, dass sie mit gerade diesen Eindrücken in das Seminar zurückkehren würden. Die Jugendlichen bekamen Raum und Zeit, über ihre Erfahrungen im Plenum zu beraten und gestärkt mit dem Bewusstsein, dass ihre Wahrnehmung richtig und gerechtfertigt ist, zogen sie ein weiteres Mal los zu der Gedenktafel: diesmal mit der Absicht, Anwohner/-innen und Passant/-innen mit dem Zustand des Gedenkortes zu konfrontieren.

Parallel führten drei weitere Gruppen Interviews mit Passanten zu den Themen „Vorurteile gegen Sinti und Roma“, „Was ist eigentlich Antiziganismus?“ und zu „Balkanmusik“ und produzierten Hörfunkbeiträge zu den Themenbereichen. Natürlich durfte auch bei diesem Thema ein Historiker nicht fehlen. Beim Besuch im Essener Haus der Geschichte standen Expert/-innen und Besucher/-innen Rede und Antwort zu lokalhistorischen Fragen.

Doch zurück zum Projekt und der Arbeit mit den Jugendlichen: Bevor sich die Jugendlichen mit diesem schwierigen, ressentimentgeladenen Thema in der Öffentlich-

keit bewegen konnten, mussten sie selbstredend journalistisches Know-how erwerben.

Aber ein vielfach Gewichtigeres lag in der Sensibilisierung, sie mit Wissen um Geschichte und Kultur auszustatten, ihnen Raum zu geben, sich mit den eigenen Bildern vom Fremden zu beschäftigen und bei ihnen Empathie für das Thema zu wecken.

Letzteres schien schwierig zu werden. Schon bei der Vorstellungsrunde verstiegen einige Teilnehmer/-innen sich zu der Behauptung: „Antiziganismus? – Antizionismus – Antisemitismus“. Geschichtsbücher widmen in der Regel zwei Sätze der Verfolgung und Vernichtung der europäischen Sinti und Roma während des Nationalsozialismus. Ganz verschwiegen werden die im Nachkriegsdeutschland fortgeführten Diskriminierungen mit zum Teil aus dem „Dritten Reich“ übernommenen Methoden der rassistischen Sondererfassung bei Justiz- und Polizeibehörden sowie die nichtgeleisteten sogenannten Wiedergutmachungszahlungen.

Aber kann man wirklich von 15-16 jährigen, die nicht in den Verfolgungslogiken und Rassentheorien der Nationalsozialisten gedanklich zu Hause sind, erwarten, all jene Unterschiede zu begreifen, für die sich eine ganze Nation mehrere Jahrzehnte der professionellen Aufarbeitung Zeit ließ?

Da gestaltete sich das Thema „Wissensvermittlung“ viel geselliger. In Anlehnung an den „Großen Preis“ entwickelte das Herausgeber-

des Methodenhandbuchs ein wirklich unterhaltsames, teils verblüffendes und lehrreiches Quizspiel für zwei konkurrierende Gruppen. Unterhaltsam: weil es einstimmige Lösungsvorschläge einer Gruppe erforderlich macht, d.h. alle müssen miteinander reden, beraten und zu einem vertretbaren Ergebnis kommen. Verblüffend: Auch Schlaumeier und erfahrene Pädagog/-innen tippen bei der Auswahl der richtigen Antwort voll daneben und lehrreich: die Bunte an die Wand projizierte Tafel gibt mehr als nur knappe Antworten auf die thematisch sortierten Fragen mit unterschiedlicher Bewertung. Letztere – die Bewertung führte natürlich auch bei den Spielenden zu kleinen Protesten, denn manche Frage, für die es nur 40 Punkte gab, war gefühlt natürlich viel schwieriger als eine, die den Punktestand weiter nach oben brachte.

Eine gewichtigere Kontroverse, die sich durch das ganze Seminar mäanderte, war der vehement vorgetragene Wunsch einiger Teilnehmenden, doch einen richtigen Sinti oder Roma kennenzulernen. Sie erhofften sich über diese Begegnung ein besseres, authentischeres Bild machen zu können. Die Versuche, ihnen bewusst zu machen, dass die Biografie und Sichtweise eines Menschen nicht verallgemeinerbar ist für eine europäische Minderheit, die immerhin 15 Millionen Angehörige zählt, in verschiedenen Staaten lebt, unterschiedliche Sprachen spricht und an keinen, einen oder viele Götter glaubt, wurde in verschiedenen Diskussionen immer wieder auf den Prüfstand gestellt.

Fast schicksalhaft kam es dann doch noch zu einer unverhofften Begegnung. Bei ihren Recherchen auf der Straße hielten sie einem bekannten Radiomoderator zufällig das Mikrofon unter die Nase.

„Antiziganismus“ als Thema antirassistischer Bildungsarbeit

AKE-Bildungswerk e.V., Vlotho
Canan Miltzki,
Jugendbildungsreferentin

„Antiziganismus“ zum Thema der politischen Jugendbildung im AKE-Bildungswerk zu machen, erforderte zunächst die Auseinandersetzung mit Fragen der methodischen und inhaltlichen Umsetzungsmöglichkeiten. Als Ergebnis ist ein modulares und flexibel gestaltbares Seminarkonzept entstanden, das im Laufe des Jahres 2012 mit unterschiedlichen Jugendgruppen erprobt wurde.

Antiziganismus wird im Rahmen dieses Konzepts als eine besondere Form von Rassismus verstanden, der sich gegen Sinti und Roma und andere als „Zigeuner“ konstruierte Gruppen richtet. In diesem Sinne orientiert sich das Konzept sowohl methodisch als auch inhaltlich an antirassistische Ansätze.

Ziel dieser Seminare ist, das Thema „Antiziganismus“ als gesellschaftlich wirkmächtiges Ressentiment

Dieser zeigte sich höchst überrascht über das Thema seiner jungen Nachwuchskolleg/-innen und erzählte frei weg von seiner Großmutter, einer deutschen Sinteza.

sichtbar zu machen und damit den Blick für Diskriminierung und Ausgrenzung von Sinti und Roma zu schärfen, Zuschreibungsmuster zu reflektieren und zu dekonstruieren um schließlich Handlungsstrategien gegen Antiziganismus aufzuzeigen.

Bei der Suche nach passenden Übungen erwies sich die von der Jugendbildungsstätte Kaubstraße herausgebrachte Publikation „Methodenhandbuch zum Thema Antiziganismus“ als eine große Unterstützung. In diesem Handbuch findet sich eine Vielzahl an speziell für das Thema erarbeiteten und modifizierten Übungen, die durch ihre Handlungsorientierung und ihren meist spielerischen Charakter bei den Jugendlichen auf großes Interesse stoßen.

Eine Möglichkeit, das Konzept umzusetzen, bot sich im Rahmen der Ausstellung „Der NS-Völkermord an den Sinti und Roma“ in Minden. Die vom Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma zusammengestellte Wanderausstellung zeichnet in konkreten Einzelschicksalen



eindrucksvoll die Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten an den Sinti und Roma in Europa von der Ausgrenzung bis zum Massenmord nach.

Schülerinnen und Schüler der 9. Klassen aus Mindener Schulen nahmen als Vorbereitung auf die Besichtigung dieser Ausstellung an einem eintägigen Workshop teil.

Als Einstieg wurden mit Hilfe der Übung „Kramsack“ Vorkenntnisse zum Thema „Antiziganismus“ herausgearbeitet, Vorurteile reflektiert und hinterfragt. Wie auch in anderen Seminaren zum Thema „Antiziganismus“ wurde deutlich, dass viele Jugendliche Vorurteile und Ressentiments gegenüber „Zigunern“ benennen können, aber sowohl über die Geschichte als

auch die aktuelle Lebenssituation von Sinti und Roma in Deutschland jedoch kaum etwas wissen. Ebenso verfügen die wenigsten über eigene Kontakte und Erfahrungen mit Sinti und Roma.

Angesichts dieser Gegebenheit war es besonders wichtig, im Rahmen des Seminars, eine Auseinandersetzung mit sozialen und kulturellen Zuschreibungsmechanismen anzuregen. Als besonders geeignet erwies sich hier die Übung „Punkt auf der Stirn“. Diese Übung bot den Jugendlichen spielerisch die Möglichkeit, Stigmata und Zuschreibungsprozesse zu erfahren und auch eigenes eingreifen des Sortieren nach Gruppenmerkmalen zu reflektieren.

Zum anderen war es notwendig, Übungen wie das „Wissensquiz“ einzusetzen, um den Jugendlichen Wissen zur Geschichte und zur gegenwärtigen Lebenssituation von Sinti und Roma und zum Thema „Antiziganismus“ zu vermitteln, ohne dabei Bilder und Vorstellungen über „die Sinti und Roma“ zu reproduzieren oder zu erzeugen.

Es sei abschließend angemerkt, dass die Homogenisierung und die Viktimisierung der benachteiligten Gruppe, in diesem Fall von Sinti und Roma, – ähnlich wie in antirassistischen Ansätzen – auch in der Thematisierung von Antiziganismus Fallstricke sind, die es zu hinterfragen und zu reflektieren gilt.

Antiziganismus?! Bei uns gibt's doch gar keine Zigeuner

Stiftung Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar
Eric Wrasse,
Jugendbildungsreferent

In der Vorstellung vieler Jugendlicher, die unter anderem nach Weimar kommen, um die Gedenkstätte Buchenwald zu besuchen, wurden dort ausschließlich Juden ermordet. Oft ist ihnen nicht bewusst, dass zu den Opfern des nationalsozialistischen Terrors auch politisch Andersdenkende, Zeugen Jehovas, Menschen mit körperlichen und geistigen Einschränkungen, Homosexuelle, Kriegsgefangene und eben Roma gehörten.

In Seminaren zu den Themen „Toleranz“, „Diskriminierung und Verfolgung“ oder „Weimar-Buchenwald“ beschäftigen wir uns daher immer mit mehreren Opfergruppen und auch mit dem Thema „Antiziganismus“. Die Jugendbildungsstätte Kaubstraße hat mit dem Methodenhandbuch zum Thema „Antiziganismus“ eine sehr hilfreiche Handreichung entwickelt, die es erlaubt, die Verfolgung der Roma im Nationalsozialismus und ihre fortwährende Diskriminierung heute zu thematisieren.

Unter anderem gelingt es mit dem Wissensquiz in Gestalt eines Bingo sehr gut, Fakten zum Porajmos,

dem Massenmord an den Sinti und Roma zur NS-Zeit zu vermitteln. Vor Ort in der Gedenkstätte Buchenwald erinnert ein Gedenkstein an den sogenannten „Zigeunerblock“, wie die Baracke der Sinti und Roma genannt wurde. Ebenso lässt sich das Schicksal des Sinto Otto Schmidt thematisieren, der in Buchenwald durch ein Experiment starb, bei dem er mit Fleckfieber infiziert wurde, um an ihm den Krankheitsverlauf zu „studieren“.

Im Anschluss an den Besuch Buchenwalds erfolgt ein Themenwechsel zur Beschäftigung mit heutigen Diskriminierungen. Auffällig ist, dass viele Jugendliche meinen, dass es in ihrem Umfeld, in ihrer Schule oder Nachbarschaft keine Roma gibt. Diese Wahrnehmung mag damit verbunden sein, dass viele Flüchtlinge und Zuwanderer aus Ex-Jugoslawien, ihre Identität als Roma verschweigen, u.U. aus der Befürchtung heraus, diskriminiert zu werden.

So beginnt diese Seminarphase mit der Arbeit an der eigenen Identität. Die Auseinandersetzung mit den Facetten der eigenen Persönlichkeit macht den Jugendlichen oft großen Spaß. Sie bietet die Möglichkeit, Etiketten und Zuschreibungen anderer wie „Streber“, „Kopftuchträgerin“, „Türke“ zu korrigieren und zumindest für den Moment abzuschütteln. Deutlich

wird auch, dass bei der Selbstbeschreibung Charaktereigenschaften und Verhaltensmuster wie „hilfsbereit“, „eine echte Freundin“, „immer gut drauf“ eine viel wichtigere Rolle spielen als Gruppenzugehörigkeiten wie etwa „Bosniak“, „Muslima“ oder „Junge“. Dennoch sind es diese – oft vermeintlichen – Gruppenzugehörigkeiten, auf die Fremdbilder abheben. Die Etikette heißt „Junge“ und nicht „hilfsbereiter Freund“.

Bei einer weiteren Übung, die mit dem Phänomen Zuschreibung/„Etikette“ arbeitet, diskutieren die Teilnehmenden ein gemeinsames Vorhaben, wie etwa die Gestaltung des Abends, während sich – unsichtbar für sie selbst – Etiketten mit Zuschreibungen wie „dummes Ding“, „nicht vertrauenswürdig“, „fleißig“, „Macher“ etc. auf ihrer Stirn befinden. An ihren Mitdiskutanten stellen sie fest, wie sehr die Zuschreibung deren Wahrnehmung und das Verhalten gegenüber anderen bestimmt. An ihrer eigenen Person können sie darüber hinaus bemerken, wie es sich anfühlt, auf Grund einer Zuschreibung privilegiert oder diskriminiert zu werden.

Der Mechanismus der Diskriminierung, das Einteilen von Menschen in Gruppen, die Hierarchisierung und (Be-)Wertung dieser Gruppen in Beziehung zueinander und die Benachteiligung bzw. Bevorzugung aufgrund von Gruppenzugehörigkeiten lässt sich an vielen Beispielen verdeutlichen. Homophobie, Antisemitismus, Adulthoodismus, Klassismus, Rassismus, Sexismus und andere Diskriminierungsformen folgen nach sehr ähnlichen

Mustern. Am Beispiel des Antiziganismus lässt es sich in Seminaren gut nachvollziehen.



Es beginnt mit der Einteilung von Menschen in Roma und Nicht-Roma, wobei die Diskriminierung immer dann zum Tragen kommt, wenn diese eine Fremdzuschreibung und keine Eigenbezeichnung ist. Eine Übung aus den Anti-Bias-Methoden verdeutlicht diesen Mechanismus. Sie heißt „Ich“ – „Ich nicht“. Die Seminarleitung bittet die Teilnehmenden sich zu Aussagen, die etwas mit Gruppenzugehörigkeiten zu tun haben, zu positionieren. Dabei ist es nicht möglich, sich zwischen die beiden benannten Pole zu positionieren und es besteht auch keine Möglichkeit, sich zu erklären: „Ich bin religiös“, „Ich bin hier geboren“, „Ich bin eine Frau“ etc. Erfahrbar wird im Zuge der Übung, was Zuschreibung und Einteilung bedeutet. Zuschreibung ist mit Zwang verbunden, sie nimmt keine Rücksicht auf Eigendefinitionen, sie legt auf Erläuterungen und Schattierungen keinen Wert. Sie hinterlässt einen bleibenden Eindruck, sie kann bloßstellen und diffamieren.

Ein weiterer Schritt im Diskriminierungsmechanismus ist die Wer-

tung. Der Antiziganismus ist auch hier wiederum ein „sehr gutes“ Beispiel. Es lässt sich z.B. in Form von Bildern und Fotos sehr gut mit dem Bild des „Zigeuners“ arbeiten. Dabei ist eine Erkenntnis, dass dieses Bild nicht nur ein negatives ist, sondern oft auch ein positives,

genauso wie bei anderen Rassismen auch: Der „Zigeuner“ klaut nicht nur, sondern liebt auch leidenschaftlich, der Schwule ist nicht nur tückig, sondern auch lustig, der Schwarze ist nicht nur kriminell, sondern auch ein guter Sprinter etc. Gemeinsam ist allen Vorstellungen aber, dass sie im Kopf der anderen entstehen und wenig bis gar nichts mit der Realität der jeweils beschriebenen Gruppe zu tun haben. Diese Erkenntnis ist auch die Grundaussage des Kurzfilms „The danger of a single story“ (Die Gefahr einer einzigen Geschichte), in dem die Schriftstellerin Chimamanda Adichie in einem autobiographischen Rückblick mit viel Ironie die Bilder beschreibt, die sie sich von anderen und die andere sich von ihr gemacht haben.

Im zweiten Teil des Seminars kann so deutlich werden, dass wir alle „Zigeuner“ sind, insofern wir selbst den immer gleichen Mechanismen von Eigen- und Fremdzuschreibungen und der Diskriminierung unterliegen bzw. diese selbst anwenden.

Antiziganismus als gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Gustav-Stresemann-Institut
e.V., Bonn
Thomas Grimm,
pädagogischer Mitarbeiter

Die Lerngruppen des Projektes setzen sich aus Jugendlichen verschiedener Bonner Schulen zusammen, deren Schüler/-innen zum überwiegenden Teil Zuwanderungsgeschichte aufweisen (meist Türkei oder arabisch-sprachige Länder). Im Mittelpunkt der Veranstaltungen stehen oft gruppenspezifische Prozesse, die Art wie diese kommuniziert werden sowie daraus resultierende Probleme. Das Thema „Rassismus“ ist, explizit oder immanent, fast durchgängig anwesend, anti-rassistische Inhalte gehören zu den Kerninhalten der Veranstaltungen. Den Jugendlichen soll vermittelt werden, dass Ungleichwertigkeitsvorstellungen als Ausgangspunkt für gesellschaftliche Ausgrenzung dienen und damit eine Basis für rechts-extreme Anschauungen bieten. „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ richtet sich in erster Linie gegen Migrant/-innen und bezieht soziale und geschlechtsbezogene Ausgrenzung mit ein.

Vorurteile, Klischees, Stereotype – sie stehen immer im Vordergrund, wenn es um gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit geht. Das Thema „Sinti und Roma“ bzw.

„Antiziganismus“ eignet sich exemplarisch, um das Thema „Stereotype und ihre hartnäckige Haltbarkeit“ zu veranschaulichen. Obwohl unter den anwesenden Jugendlichen keine Angehörigen der Roma-Minderheit sind und kaum jemand aus den Schüler/-innen-Gruppen jemals einen Roma kennengelernt hat, produzieren alle Teilnehmenden die bekannten Vorurteile bzw. stereotypen Ansichten. Diese sind meist negativ (kriminell, faul, etc.), seltener vordergründig positiv im Sinne des Klischees vom lustigem Zigeunerleben und der grenzenlosen Freiheit (Musik, Tanz, etc.). Dieser Stereotyp scheint bei den Jugendlichen nicht mehr so präsent zu sein.

Im Seminar erfolgte die Beschäftigung mit dem Thema „Antiziganismus“ in drei Schritten:

1. Bewusstmachung des Klischees bzw. Stereotyps,
2. Informationen zum Thema „Roma und Sinti in Deutschland und Europa, sowie Gegenwart und historische Vergangenheit“,
3. Rollenspiele und Übungen zum konkreten Thema „Antiziganismus“ und zum übergeordneten Themenbezug „Ausgrenzung“.

Die Beschäftigung mit dem Klischee ergab zunächst ein deutliches stereotypes (Feind)-Bild. Es ermöglicht den Jugendlichen, die ihre Gruppen ansonsten als sehr heterogen empfinden, ein Wir-Gefühl, eine kollektive Selbstdefinition auf Kosten einer ausgegrenzten, nicht akzeptierten Gruppe.

Die Heterogenität der Teilnehmer/-innengruppen wird durch theater-

pädagogische Methoden besonders angesprochen, da weniger kognitiv-sprachlich, sondern stärker spielerisch-affektiv gearbeitet wird. Durch szenische Übungen und Rollenspiele kann auf einfache und wirkungsvolle Weise mit Körpersignalen experimentiert und/oder die Selbst- und Fremdwahrnehmung thematisiert und geschärft werden. Die Rollenspiele haben zum Ziel, die Jugendlichen für die möglichen, individuellen Folgen – ungleiche Chancenverteilung – der Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Minderheiten oder kulturellen Gruppen zu sensibilisieren.

Unter anderem kam folgendes einfaches aber effektives, auf Thema und Teilnehmenden zugeschnittenes Rollenspiel zum Einsatz: Es wurden zunächst Rollenkarten



erstellt, anhand derer jedem teilnehmenden Jugendlichen seine im Spiel darzustellende Rolle zugeschrieben wurde. Als Beispiele dienen hier: Du bist ein 19-jähriger Flüchtling aus Afghanistan und vor vier Monaten in Deutschland

angekommen. – Du bist ein 15-jähriges Mädchen aus Rumänien, vor drei Monaten nach Deutschland gekommen, keine Freunde, keine Sprachkenntnisse, ständige Kopfschmerzen. – Du bist die 17-jährige Tochter eines wohlhabenden Bonner Ehepaars und möchtest gerne im Ausland studieren, am liebsten Medizin. In jeder Gruppe kommt jede Rollenkarte max. zweimal vor.

In einem Zwischenschritt füllen die Teilnehmenden dann einen „Steckbrief“ zu der von ihnen darzustellenden Person aus, der es ihnen nachfolgend ermöglicht, sich leichter in ihre Rolle hineinzusetzen. Im eigentlichen Spiel stehen die Teilnehmenden auf einer „Startlinie“ nebeneinander. Es werden Aussagen vorgelesen wie beispielsweise: Du kannst lesen und

schreiben. / Du kannst dich auf deine Familie verlassen. / Du hast Zugang zum Internet. / Du freust dich auf den nächsten Tag. Trifft die Aussage in Bezug auf die eingenommene Rolle zu, geht die Person einen Schritt nach vorn – wenn

nicht, verharrt sie auf ihrer Position. Im Spielverlauf und gegen Ende des Spiels wird die Ausgrenzung einer Minderheit über den räumlichen Abstand zur Mehrheit verdeutlicht.

In der abschließenden Auswertung zeigte sich, dass sich die Einstellung der Teilnehmenden deutlich verändert hatten. Stereotype und Feindbilder verschwammen überraschend schnell, empathische Äuße-

rungen gerade der Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte wiesen auf vorhandene Parallelen der im Spiel „Zurückgebliebenen“ zu ihren eigenen Lebenswirklichkeiten hin.

Multiplikator/-innen-Fortbildung zum Antiziganismus

**Jugendbildungsstätte
Kaubstraße, Berlin**
Kerem Atasever,
Jugendbildungsreferent

Im März 2012 erschien das „Methodenhandbuch zum Thema Antiziganismus“ im Unrast Verlag. Ein interdisziplinäres und multiprofessionelles Team aus den Bereichen der Kultur-, Politik-, Erziehungs- und Geschichtswissenschaften, der Pädagogik und der Sozialen Arbeit, aus Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft und der Minderheit der Sinti und Roma erarbeitete unter der Federführung der Jugendbildungsstätte Kaubstraße in Berlin die in diesem Buch enthaltenen Informationen und pädagogischen Materialien für die schulische und außerschulische Auseinandersetzung mit den verschiedenen Ausprägungen des Antiziganismus.

Begleitend zum Handbuch bietet die Jugendbildungsstätte Kaubstraße regelmäßig Fortbildungen an. Diese richten sich primär an Lehrer/-innen, Pädagog/-innen,



Methodenhandbuch zum Thema Antiziganismus : für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit / Hrsg. Alte Feuerwache e.V.; Jugendbildungsstätte Kaubstraße. – 1. Aufl. – Münster: Unrast-Verl., 2012. – 144 S. : Ill.; DVD ISBN 978-3-89771-521-9

Multiplikator/-innen und an Menschen, die in der politischen Bildung tätig sind, darüber hinaus sind sie zugangsoffen für Interessierte.

Neben einführenden Informationen zum historischen und aktuellen Antiziganismus in Europa und Deutschland sowie zur Struk-

tur und Funktionsweise antiziganistischer Ressentiments werden das pädagogische Konzept des Handbuchs und verschiedene Anwendungsmöglichkeiten der 27 Übungsvorschläge vorgestellt.

Im Mittelpunkt jeder Fortbildung steht die praktische (Selbst-)Erfahrung. Hierzu werden in ergebnisoffenen Übungen Situationen geschaffen, die die Teilnehmenden mit kontroversen Positionen, Einstellungen und Bedürfnissen konfrontieren und zu eigenen Stellungnahmen herausfordern. Den Teilnehmer/-innen wird so ermöglicht, vermittelte und vertraute Bilder und Erfahrungen differenziert zu betrachten, Perspektivwechsel vorzunehmen und somit aus neuen Blickwinkeln auf die Herausforderungen des Antiziganismus zu reagieren.

2012 wurden insgesamt fünf Fortbildungen für Multiplikator/-innen durchgeführt, die alle so erfolgreich liefen, dass die Module auch in 2013 weiterhin angeboten werden.

Zentrales Element der kontroversen Diskussionen in den Workshops

waren jedes Mal die Erwartungshaltungen der Teilnehmer/-innen und die tatsächlich angebotenen Inhalte. Bei allen Fortbildungen formulierte die Mehrheit der Anwesenden den Wunsch, Handreichungen bzw. „Handwerkszeug“ im Umgang mit Sinti und Roma für ihren Arbeitsalltag zu erhalten. Praktische Gebrauchsanweisungen für sog. ethnische Minderheiten hatten wir aber nicht in unserem Repertoire.

Die wesentlichen Inhalte der Fortbildungen bestanden vielmehr darin, sich mit den eigenen antiziganistischen Bildern auseinander zu setzen, um schlussendlich zu verstehen, dass es die Sinti und Roma nicht gibt und dass somit auch keine schnellen Lösungen für die oft nachvollziehbaren und tatsächlich schwierigen Probleme im Arbeitsalltag präsentiert werden können. Kurz: Die Probleme, die ich unter Umständen mit bestimmten Menschen habe, weil sie meine Sprache nicht sprechen – oder ich die ihre nicht – traumatisiert sind aufgrund diverser Diskriminierungen und Verfolgungen und daher keiner staatlichen Stelle vertrauen, unterschiedliche Lebens- und Erziehungskonzepte haben etc., habe ich genau aus diesen speziellen Gründen und nicht (!), weil sie vermeintliche Angehörige der Minderheit der Sinti und Roma sind.

Letztendlich hatten dann doch alle Teilnehmenden das Gefühl, von dem Workshop profitiert zu haben. Die allgemeine Zufriedenheit hat dazu geführt, dass die Fortbildungen immer weiter empfohlen werden und wir bislang sieben weitere Seminare in 2013 durchführen

werden, die bereits alle ausgebucht sind.

Ein berechtigter Kritikpunkt, der bei zwei Fortbildungen genannt wurde, war, dass auch wir noch keine wirkliche Lösung dafür haben, in unseren Veranstaltungen keine Stereotype zu reproduzieren. So sehr wir uns auch bemühen und im Grunde genau auf das Gegenteil hinarbeiten, kom-

men wir nicht umhin, Vorurteile zu nennen, um ihnen entgegenwirken zu können. Doch sobald wir sie nennen, reproduzieren wir sie auch, zumindest bei denjenigen, die sie bis dahin nicht hatten. So lange die Zahl derjenigen, die sich ihrer antiziganistischen Vorurteile bewusst sind, aber noch nicht deutlich wahrnehmbar wächst, erscheint der derzeitige Weg als der Richtige.

Demokratie und Interkulturelles Lernen in der Einwanderungsgesellschaft

**Gustav-Stresemann-Institut,
Bad Bevensen**
Steffen Debus, pädagogischer
Mitarbeiter

Im Themenschwerpunkt „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“ arbeitet das Gustav-Stresemann-Institut in Bad Bevensen unter dem Schwerpunkt „Demokratie- und Interkulturelles Lernen in der Einwanderungsgesellschaft“. Die Fragen, wie Demokratie in einer pluralen Gesellschaft gestaltet werden kann, welche Herausforderungen und Chancen sich für die Teilhabe aller ergeben, stehen dabei im Mittelpunkt. Im Jahr 2012 haben in diesem Bereich drei Seminare stattgefunden, die jeweils zwei-, vier- oder fünftägig waren und in Kooperation mit verschiedenen Schulen bzw. Dachorganisationen (UNESCO-Schulen in Niedersachsen) durchgeführt wurden.

Im Jahr 2012 wurde die Kooperation mit Schulen intensiviert und erweitert. Deutlich wurde dabei, dass die Bildungsstätte auf Schulen zugehen und sich auf deren Bedürfnisse einstellen kann, ohne das eigene Profil und die eigenen Schwerpunkte aufzugeben.

Konzeptionell wurde die Arbeit mit dem in Israel entwickelten Demokratie-Programm „Betzavta“ erprobt und um Bausteine und Module aus anderen Bildungskonzepten wie beispielsweise „Achtung (+) Toleranz“ und Übungen aus der Anti-Diskriminierungsarbeit ergänzt, um auf die Bedürfnisse und Fragen der Teilnehmenden mit einem breiten Spektrum an Methoden und Übungen eingehen zu können. Wie eine Verknüpfung von Demokratie-Lernen mit der Lebenswelt der Teilnehmenden ermöglicht werden kann, zeigt folgendes Beispiel:

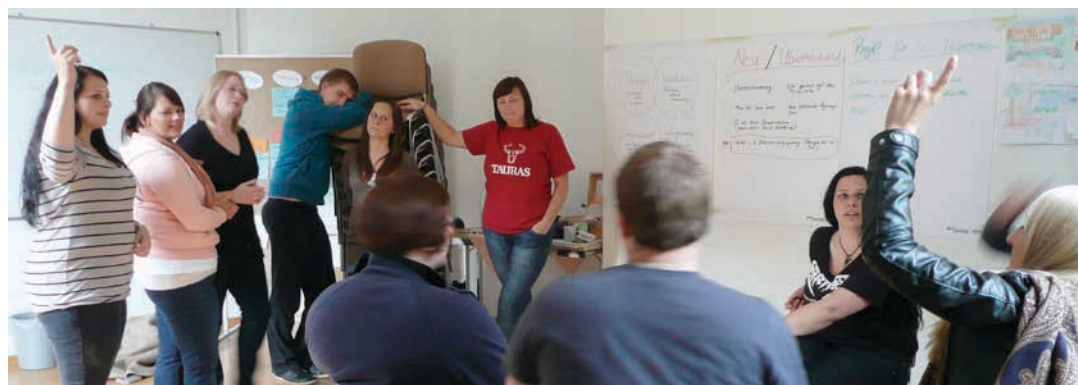
„Was haben Demokratie und Diskriminierung mit unserer Arbeit als Schüler/-innen-Coaches zu tun?“

Mit dieser Fragestellung startete ein zweitägiges Seminar, das in Bad Bevensen mit Schülerinnen und Schülern der Eckermann-Realschule in Winsen (Luhe) durchgeführt wurde. Die Jugendlichen der 9. und 10. Jahrgangsstufen engagieren sich an ihrer Schule ehrenamtlich, indem sie sich als sogenannte Coaches um jüngere Schüler/-innen kümmern. Dieses „Kümmern“ umfasst ein breites Handlungsspektrum und reicht von Hausaufgabenhilfe bis hin zu selbstgestalteten Freizeitaktivitäten mit den betreuten Schüler/-innen der 5. und 6. Jahrgangsstufe. Das Ganze findet im Eins-zu-Eins-Kontakt statt und stellt die Schüler/-innen vor große Herausforderungen. Unterstützt werden sie dabei von der Beratungslehrerin,

gesellschaftliche Fragestellungen nach Teilhabe und demokratischer Beteiligung erarbeitet werden und die Schüler/-innen für diese politische Dimension ihres Handelns sensibilisiert werden. Beginnend mit den im Seminarkontext gängigen Schritten des Kennenlernens und der Erwartungsabfrage drehte sich in einer ersten Übung alles um die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität sowie dem Spannungsfeld von kollektiven Zuschreibungen und individueller Identität. Am Beispiel von Zitronen, die untereinander sehr große Gemeinsamkeiten aufweisen und dennoch nach längerer Beschäftigung mit ihnen auch einen „individuellen Anteil“ zeigen, konnte eine rege Diskussion über dieses Thema erzeugt werden. Deutlich wurde, dass es einerseits leicht fällt, anderen Menschen kollektive Merkmale zuzuschreiben, um sein eigenes Weltbild zu struktu-

nungsfeld selbst erleben und sensibilisiert werden.

Ein Film über Diskriminierungserfahrungen von Jugendlichen führte im weiteren Verlauf des Seminars zur Beschäftigung mit eigenen Erfahrungen von Ausgrenzung. Viele der teilnehmenden Jugendlichen haben eine Migrationsgeschichte und konnten von Diskriminierung und Ausgrenzungserfahrungen berichten. Eine Erweiterung um andere Differenzlinien (z.B. Geschlecht, sexuelle Orientierung, etc.) öffnete den Blick und wurde in dieser Übung reflektiert. Diese Sensibilisierung konnte für die folgende Übung gut genutzt werden, um das Thema zu vertiefen. Das Erleben von konkreten Auswirkungen bestimmter biographischer Merkmale auf gesellschaftliche Teilhabe ermöglichte den Teilnehmenden, ihren Horizont zu erweitern und das breite



die regelmäßige Treffen zur Reflexion und Fallberatung anbietet.

Bei diesem Seminar sollte eine Einordnung des ehrenamtlichen Engagements an der Schule in gesamt-

rieren. Andererseits kam es gleichzeitig zu einer starken Betonung der eigenen Individualität, wenn es um Zuschreibungen ging, die einen selbst betrafen. Somit konnten die Teilnehmenden das Span-

Spektrum von Ausgrenzung wahrzunehmen. Auch Antiziganismus, die Diskriminierung von Roma und Sinti, kam in diesem Zusammenhang zur Sprache, konnte aber auf-

grund der knappen Zeit nicht weiter vertieft werden.

Der zweite Tag stand dann ganz im Zeichen der Auseinandersetzung mit Demokratie und der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen. Ein Einstieg in das Thema „Demokratie als Lebensform“ führte zu der Fragestellung, wie demokratisch der Umgang innerhalb der eigenen Gruppe eigentlich ist. Anhand selbst erarbeiteter Kriterien konnte in einer individuellen Bewertung und anschließendem Austausch die Vielfalt der Meinungen zu die-

ser Frage dargestellt werden. Auch die Schwierigkeit, Unterschiede auszuhalten, wurden auf diesem Wege thematisiert. Im Anschluss erarbeiteten die Schüler/-innen in Kleingruppen, welche Auswirkungen das Erlebte und Gelernte für ihre Tätigkeit als Coaches haben kann. Diese sehr intensive Auseinandersetzung mündete in konkreten Handlungshilfen, die auch für künftige Coaches zugänglich gemacht werden sollten.

In der Auswertung konnte die Frage, was Demokratie eigentlich

mit der Arbeit als Coaches zu tun hat, sehr zufriedenstellend beantwortet werden: es geht darum, in einem guten Miteinander Menschen an den sie betreffenden Entscheidungen zu beteiligen und dabei sehr aufmerksam gegenüber Ausgrenzungstendenzen zu sein. Dass diese Sensibilität auch positive Auswirkungen auf das Klima und das Miteinander in der Schule hat, wurde abschließend von der Lehrerin betont, die schon seit einigen Jahren mit dem Coach-Programm Beteiligungs- und Unterstützungsstrukturen aufbaut.

StadtEntwicklung – Künstlerisch-politische Projektarbeit mit jungen Flüchtlingen

Jugendkulturarbeit e.V., Oldenburg (Oldb.)

Gina Schumm, Jugendbildungsreferentin

Im Rahmen des Ausstellungsprojekts *StadtEntwicklung* wurde der Bunker unter dem Internationalen Jugendprojektehaus (IJP) auf dem ehemaligen Kasernengelände Donnerschwee zur Galerie. Zwei Wochen lang waren dort Exponate von jungen internationalen Künstler/-innen zum Thema „Urbanität im Spannungsfeld von Geschichte und Zukunft“ zu sehen. Die Ausstellung zeigte größtenteils Fotografie, aber auch Videografie/-dokumentation, Illustrationen und Installationen. Über die Darstellung von Parallelen

und Unterschieden von Stadtbildern und Stadterleben wurden neue Möglichkeiten der künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Thema „Stadt“ bzw. „Entwicklung im urbanen Raum“ aufgezeigt. Europäische Städte sind seit jeher dadurch gekennzeichnet, dass verschiedene Kulturen gemeinsamen Lebensraum heterogen gestalten, da urbaner Lebensraum schon immer durch Zuwanderung bestimmt war. Adorno bezeichnete deshalb „Stadt“ 1964 als einen Raum, in dem „man ohne Angst verschieden sein kann“.

In den zweitägigen Werkstätten setzten sich Jugendliche der 8. Klasse einer Oberschule und der Sprachlernklasse einer Berufsbildenden Schule mit Stadtgeschichte

allgemein und mit der Geschichte Oldenburgs im Speziellen auseinander. In einer Präsentation wurde der lange Weg von Jericho (der ersten Stadt) bis zum heutigen Oldenburg dargestellt. Parallel zur Stadtgeschichte wurde die Geschichte der Fotografie vorgestellt, da in der praktischen Umsetzung mit analog-fotografischen Techniken gearbeitet wurde. Die Techniken *Chemogramm*, *Fotogramm* und *Cliché Verre* wurden beschrieben und zeitgeschichtlich eingeordnet. Die Jugendlichen erfuhren, dass während der Zeit des Nationalsozialismus bestimmte Kunstformen verboten waren und als „entartete Kunst“ bezeichnet wurden. Dazu gehörten auch die oben genannten Techniken.

Der künstlerische Teil der Workshops fand in dem Bunker unter dem IJP statt. Da einige der Gebäude (sowie auch der Bunker) auf dem Kasernengelände zur Zeit des Nationalsozialismus erbaut, danach für NATO-Zwecke genutzt

wurden und jetzt einen Raum für Jugendliche bieten, lädt dieser Ort besonders dazu ein, Geschichte aufzuarbeiten. Der kriegerische und nationalistische Aspekt dieses Ortes ist verschwunden und an dessen Stelle ist interkultureller Austausch, Aufarbeitung von Vergangenheit und Reflexion über die Fragen der Gegenwart und der Zukunft getreten. Durch diese neue Nutzung des Geländes wird den Jugendlichen bewusst, wie sich auch Gesellschaft seit dieser Zeit verändert hat.

Zwischen neun und 24 Monate sind die teilnehmenden Schüler/-innen der Sprachlernklasse in Deutschland. Es sind Asylsuchende



aus verschiedenen Ländern (Syrien, Afghanistan und dem Irak) mit unterschiedlichem religiösem Hintergrund. Die inhaltliche Auseinandersetzung wurde für die Sprachlernklasse von einem Dolmetscher begleitet, die praktisch-künstleri-

sche Arbeit konnte ohne Dolmetscher stattfinden.

Welche Aspekte machen Integration aus? – Damit sich eine Person in eine Gesellschaft eingliedert, ist das Erlernen der Sprache essentiell. Doch reichen gute Sprachkenntnisse allein aus, damit ein Individuum sich einem neuen sozialen Umfeld zugehörig fühlen kann? Auf künstlerische Inhalte wird erst einmal nicht so viel Wert gelegt. Dabei hat das „InterKulturBarometer“, eine Studie des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur und des Instituts für Kulturpolitik der Universität Hildesheim von 2012 ergeben, dass

„der Einfluss kultureller Teilhabe auf Integration unterschätzt“ wurde.

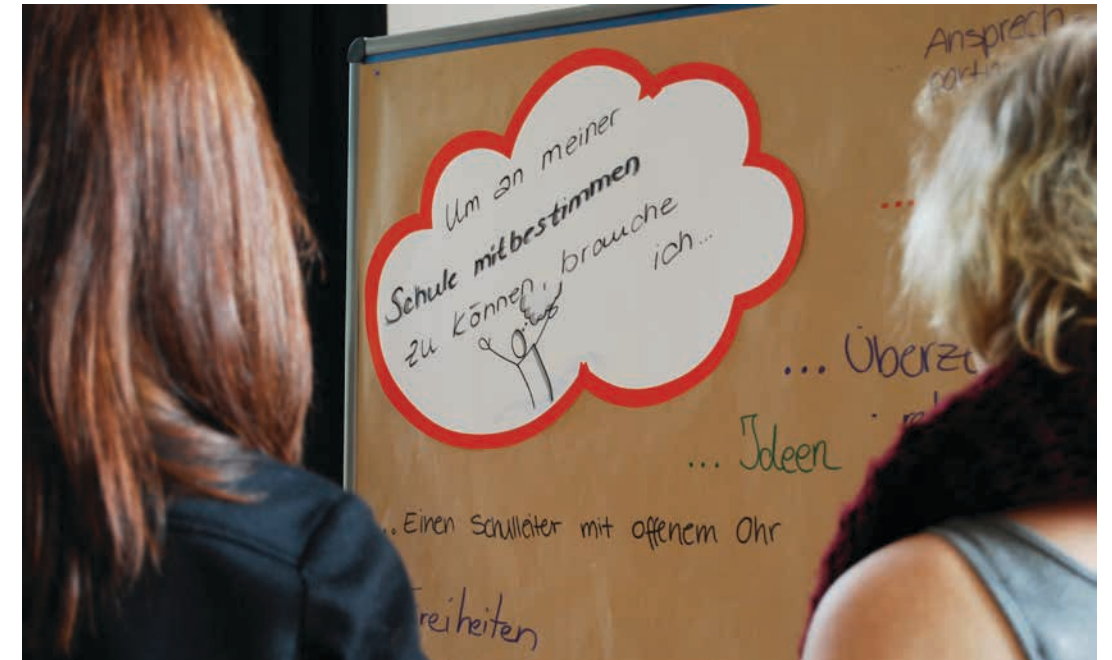
Die Empfehlungen des „InterKulturBarometers“ wurden als Ansatz für die Workshops genutzt, die Interesse an künstlerischem Aus-

druck und Spaß an kultureller Partizipation wecken sollten. Unterstützt wurden die Jugendlichen von Student/-innen aus den Fachrichtungen Kunst und Medien, Psychologie sowie Sozialpädagogik. Bildsprache bedarf keiner Worte und doch kann in Bildern etwas zur Sprache kommen, das Worte nicht erfassen können.

Experimentalfotografie bedarf keiner Vorkenntnisse im Umgang mit einer Kamera; die Ergebnisse sind oftmals abstrakt und besitzen gerade deshalb einen besonderen ästhetischen Wert in Zeiten der Digitalfotografie. Da die Fotos aus den Workshops Teil der Ausstellung *StadtEntwicklung* waren, konnten die Jugendlichen ungeachtet aller sprachlichen Defizite einen Teil zur Kultur ihres Lebensraums beitragen. Kunst fordert und fördert das Verständnis von Kulturen und Geschichte. Fremd zu sein bedeutet auch immer wieder an die eigenen Grenzen zu stoßen und zu erleben, nicht zu verstehen oder falsch verstanden zu werden. In den Werkstätten konnten die Jugendlichen sich in einem geschützten Raum ausdrücken ohne ständig mit eigenen Defiziten konfrontiert zu sein.

Aus dieser ersten gemeinsamen Arbeit mit der Sprachlernklasse hat sich eine längerfristige Kooperation entwickelt, die in verschiedenen Formaten zu den Themen „Religion und Rituale“, „Männer- und Frauenbilder“ sowie „Menschenrechte“ arbeiten wird.

Projektgruppe „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“



„Brisant?! Wenn Schüler/-innen mitbestimmen“ Partizipation als aktuelle Herausforderung in der Schule

Kinder und Jugendliche haben das Recht, gehört zu werden und ein Recht auf Partizipation.¹ Damit Jugendliche dieses Recht auch ausüben können, braucht es aktive Mitstreiterinnen und Mitstreiter, die bereit sind Jugendlichen Entscheidungsspielräume zuzugestehen. Für die politische Jugendbildungsarbeit der Projektgruppe bedeutet das eine Thematisierung einerseits von bestehenden Machtverhältnissen und Struktu-

ren und andererseits von Beteiligung Jugendlicher über unterschiedliche Formen, wie Projekte, Befragungen und offene Beteiligungsformen. Hierbei kommt der politischen Jugendbildung die Aufgabe zu, Beteiligungsoptionen aufzuzeigen und den Rahmen für Partizipation in Bezug auf Handlungsspielräume zu setzen sowie durch Bildungsangebot und Wissensvermittlung die Partizipationskompetenzen auf unterschiedlichen Ebenen und in Institutionen – auch in Schule – zu fördern.

Wie bereits im Arbeitsbericht 2011² geschildert, steht das System Schule in vielen Bereichen noch am Anfang einer Partizipationskultur, die eine konsequente Beteiligung von Schüler/-innen, Lehrer/-innen und weiteren an Schule beteiligten Personenkreisen vorsieht. Da das Schulsystem über Hierarchien organisiert ist, steht es konträr zu einem von Gleichberechtigung ausgehenden Partizipationsverständnis. Beteiligung (nicht nur in

1 Vgl. Sturzenhecker 2005

2 Vgl. AdB-Jahresbericht 2011, 53ff

Schule) von Kindern und Jugendlichen ist zwar ein gesetzlich verankertes Recht, dennoch hängt in der Praxis der Grad der Beteiligung von Erwachsenen ab, denn

- Erwachsene bestimmen an welchen Angelegenheiten Schüler/-innen beteiligt werden und an welchen nicht und
- in Bezug auf die Entscheidungsspielräume von Schüler/-innen in der Schule besteht Unklarheit.

„Partizipation ist kein Chaos, sondern bedarf einer methodischen und transparenten Strukturierung!“³ Dafür bedarf es qualifizierter Kompetenzen und schulübergreifender Qualitätskriterien zur Beteiligung von Schüler/-innen an der Gestaltung von Schule.

Wie oben erwähnt, stellt die Bereitschaft von Erwachsenen, ihre Machtinteressen zugunsten von weniger machtvolleren Personengruppen (insbesondere Kindern und Jugendlichen) zumindest teilweise abzugeben und diesen selbstverantwortliche Entscheidungskompetenzen zu geben, eine besondere Herausforderung zur Verankerung demokratischer und demokratiepädagogischer Strukturen in der Gesellschaft und Institutionen dar.

Demnach muss nicht nur das im Projektfokus stehende System Schule hinterfragt werden, auch muss reflektiert werden, welche „partizipatorischen Entwicklungsspielräume“ von Beteiligungsstrukturen, innerhalb der eigenen Bildungsstätte, eines Verbands sowie

3 Vgl. Sturzenhecker 2005

generell in der politischen Bildungsarbeit Jugendlichen eröffnet werden können. Daher gilt im Projektzeitraum auch die Beteiligungsstrukturen innerhalb der eigenen bildungspolitischen Systeme kritisch zu analysieren. Die Frage nach dem Beteiligungspotenzial einer Bildungsstätte oder des AdBs stellt sich somit noch einmal neu.

Um diesem Anspruch, Mitbestimmungsmöglichkeiten und Entscheidungsspielräume zu geben,



Anne Dwertmann interviewt Teilnehmende des Fachtages

Aktivitäten der Projektgruppe

„Brisant?! – Wenn Schüler/-innen mitbestimmen“ lautete der Titel des Fachtages, der am 13.09.2012 im Lidice-Haus in Bremen von den Jugendbildungsreferent/-innen veranstaltet wurde. Die Konzeptionierung, Programmplanung, -umsetzung sowie die Reflexion des Fachtages stellten zentrale Aktivitäten der Projektgruppe während des Jahres dar, die im Folgenden einge-

gerecht zu werden, wurde ein gemeinsamer Fachtag mit Schüler/-innen konzipiert und umgesetzt.⁴ Die Ergebnisse dieses Fachtages werden zudem in die perspektivische Entwicklung eines Partizipationshandbuchs zur Mitbestimmung von Schüler/-innen in der Schule einfließen.⁵

4 S. Kap. B

5 S. Kap. C

hender geschildert und analysiert werden.

Konzeption des Fachtages

Ziel des Fachtages war die Auseinandersetzung mit dem Partizipationsverständnis und die Weiterentwicklung der Konzepte der Jugendbildungsreferent/-innen zur Förderung der Mitbestimmung von Jugendlichen in der Schule.

Vor diesem Hintergrund wurden folgende Leitfragen auf dem Fachtag diskutiert:

- Welches Verständnis von Mitbestimmung haben die beteiligten Schüler/-innen? Was bedeutet Mitbestimmung für sie? Welche Grenzen zeigen sich ihnen auf?
- Welche Möglichkeiten, Chancen und Herausforderungen für Partizipation sehen Schüler/-innen in ihrem Lern- und Lebensraum Schule?
- Welche Bedingungen, Voraussetzungen brauchen Schüler/-innen dafür?
- Welche konkreten Forderungen und Handlungsschritte ergeben sich daraus
 - für die Kooperationsschulen und
 - für die politische Jugendbildung und die Angebote der Jugendbildungsreferent/-innen?

Der Fachtag wendete sich an Schüler/-innen der 7. – 13. Klasse aller Schulformen. Geplant war eine Teilnehmer/-innen-Zahl von max. 25 Schüler/-innen. Die Teilnehmer/-innen-Akquise erfolgte über die Kontakte und Netzwerke der jeweiligen Bildungsstätten. Gezielt wurden Kooperationsschulen, ehem. Teilnehmer/-innen von Schulseminaren, SV-Berater/-innen und Multiplikator/-innen der Jugendbildung durch Flyer/Einladungsschreiben auf den bundesländerübergreifenden Fachtag aufmerksam gemacht. Insgesamt konnten dadurch 12 Schüler/-innen der 9. – 11. Klasse aus Gymnasien, Oberschulen und Gesamtschulen gewonnen werden.

Inhalte und Methoden des Fachtages

Nach dem Kennenlernen und dem thematischen Einstieg erörterten die Schüler/-innen zunächst mit Hilfe der DEPLHI-Methode⁶, wie sie sich Mitbestimmung in der Schule vorstellen und warum Mitbestimmung wichtig für sie ist. Ferner wurden Rahmenbedingungen diskutiert, die für Mitbestimmung von Schüler/-innen in der Schule benötigt werden. Die Aussagen der Schüler/-innen wurden abschließend in Thesen zusammengefasst und diskutiert. Der Programmpunkt wurde mit einem theoretischen Input insbesondere der Vorstellung der „Beteiligungsleiter“ (9 Stufen der Partizipation) nach Roger Hart⁷ abgerundet.

Im zweiten Teil des Fachtages erfolgte die Erarbeitung des Beteiligungsumfangs in den möglichen Mitbestimmungsbereichen der Schule. In Form einer Mind-Map wurden die Lebens- und Lernbereiche der Schüler/-innen gesammelt, wie z.B. Unterricht, Schulhof, Mensa, Klassenfahrten, Mitschüler/-innen, Ganztagschule/-angebote. Wie viel Mitbestimmung in diesen einzelnen Bereichen aus Sicht der Schüler/-innen möglich ist, bewerteten die Teilnehmenden anschließend durch eine „Ampel-Bepunktung“. Danach wurden die Ergebnisse im Hinblick auf Grenzen und Möglichkeiten der Mitbestimmung diskutiert.

6 Vgl. http://imihome.imi.uni-karlsruhe.de/ndelphi_methode_b.html; <http://www.innovationsmethoden.info/methoden/delphi-methode>; 19.02.2013

7 Vgl. Hart 1992

Anhand der von den Teilnehmenden ausgewählten Lern- und Lebensbereiche erarbeiteten die Schüler/-innen konkrete Beteiligungschancen. Dabei wurde diskutiert, welche Herausforderungen die Partizipation in den einzelnen Bereichen mit sich bringt und welcher Konzepte und Handlungsschritte es bedarf, um eine möglichst hohe Mitbestimmung zu erreichen. Der Beteiligungsumfang und die Beteiligungsform wurden für die Themenschwerpunkte „Unterricht“, „Organisation von Klassenfahrten“ und „Ausgestaltung der Ganztagschule“ erarbeitet. Die Schüler/-innen diskutierten dabei die mögliche gemeinsame Planung und Abstimmung von Unterrichtsinhalten (z.B. Curriculum, Auswahl der Literatur), die Berücksichtigung verschiedener Lerntypen sowie die Verbesserung der Lehrkraft-Schüler/-innen-Beziehungen durch Weiterbildung. Im Rahmen einer Talkshow wurden die Ergebnisse präsentiert und abschließend mit den Teilnehmenden ausgewertet sowie Perspektiven für eine Fortsetzung des Fachtages z.B. in Zusammenarbeit mit Lehrenden besprochen⁸.

Die Projektgruppe evaluierte die Ergebnisse und Erkenntnisse des Fachtages auf ihren Projektgruppensitzungen hinsichtlich der Zielsetzung, Zielgruppe sowie inhaltlichen und methodischen Umsetzung⁹.

8 Siehe Kap. C)

9 Siehe Kap. C)

Ergebnisse und Erfahrungen aus der Arbeit in der Projektgruppe

Wie oben erwähnt, lag der Fokus der Projektgruppenarbeit auf dem Ansatz, dass Mitbestimmung nur durch „mitreden von Anfang an“ gelingt. Aus diesem Grund wollte die Projektgruppe Jugendliche von Anfang an in ihre Arbeit und Konzeptentwicklung einbeziehen.

Der bundesländerübergreifende Fachtag ermutigte die Schüler/-innen und zeigte Chancen und Herausforderungen auf. Er motivierte die teilnehmenden Jugendlichen zu weiterem Engagement. Dabei wurden die Unterschiede zwischen den Schulen sehr deutlich, und damit auch die Möglichkeiten von Mitbestimmung, die Jugendliche in der Schule sehen.

Eine maßgebliche Erkenntnis des Fachtages ist, dass ohne die Unterstützung von Lehrkräften Partizipation nicht gelingen kann bzw. nur sehr mühsam und mit viel Geduld umsetzbar ist. Die Schülerinnen und Schüler waren sich einig, dass das Ausmaß der Partizipation(sangebote) letztendlich Entscheidung der Schulleitung sei. Die Rolle außerschulischer Jugendbildung im Bezug auf mehr Mitbestimmung in der Schule wurde sehr positiv gewertet, da Jugendliche sich mehr Unterstützung wünschen und diese u.a. in Angeboten wie SV-Beratungen durch Schüler/-innen sehen. Ein wichtiger Punkt war dabei die Stärkung der Argumente gegenüber den Lehrkräften. Diese Kompetenzförderung kann durch die Einbindung von außer-

schulischer Angebote gesichert werden.

Deutlich wurde auf dem Fachtag die Bereitschaft bzw. Motivation von Schüler/-innen zu mehr Engagement in ihrer Schule. Aus vielen Berichten geht hervor, dass sich einige Wenige engagieren und andere Schüler/-innen sich zurückziehen. Eine Lösung sehen die Jugendlichen darin, allen die Möglichkeit zu bieten, sich unabhängig von gewählten Ämtern einzumischen. Das würde die Entwicklung einer Struktur zur Folge haben, die Mitbestimmung jenseits von Gremien sicherstellt.

Zudem wünschten sich die Teilnehmer/-innen mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten hinsichtlich der Gestaltung der Angebote und der schulinternen Kommunikation zur Ausgestaltung der Ganztagschule. Daraus abgeleitet erachtet die Projektgruppe Fortbildungen für Schüler/-innen, aber auch für Lehrkräfte und Schulleitungen, u.a. zu transparenten Informationsflüssen in der Schule, um Machtstrukturen abzubauen und Mitbestimmung zu fördern. Denn ohne das Vorhandensein von Informationen ist keine Mitbestimmung möglich. Die Jugendlichen wünschten sich primär Informationen und Transparenz. Ziel ist deshalb der Aufbau

von Kommunikationsstrukturen zur Vernetzung aller Beteiligten.

Unerwartet war für die Projektgruppe, dass einige Jugendliche, die Schule als „Lehranstalt“ verstehen, in der Wissen vermittelt wird, ohne, dass Schüler/-innen die Sinnhaftigkeit des Lehrstoffes nachvollziehen können und die Lehrer/-innen schon wüssten, was für die Schüler/-innen gut sei. Diese Trennung von Schule und Privatleben wurde intensiv diskutiert. Viele Jugendlichen konnten sich nicht vorstellen, dass Themen, die sie privat interessieren und Kompetenzen, die sie mitbringen, Unterrichts- oder Projektthemen sein könnten, wie z.B. bestimmte Sportarten, Technik oder Kunst.



Daraus ergab sich für die Projektgruppe folgende These: Das Bildungs- und Lernverständnis ist bei vielen Jugendlichen sowie Erwachsenen fest verankert und auf den ersten Blick unumstößlich. Aufgabe außerschulischer Bildung sollte es daher sein, die Bereitschaft zu fördern, innovative Ansätze zu denken: Es geht darum,

Schule und Bildung neu zu denken und gemeinsam zu gestalten, um sich auf das Abenteuer Partizipation einzulassen. Mitbestimmung bedingt eine gewisse Fehlerfreundlichkeit. Es geht um das Ausprobieren und das Sammeln von Erfahrungen. Im Mittelpunkt der Bildungsarbeit stehen dabei einerseits die Ressourcenorientierung, die Möglichkeiten derer, die mitbestimmen, mitzudenken, und andererseits die Lebensweltbezüge ebendieser einzubeziehen.

Die Ergebnisse des Fachtages sind Ausgangspunkt für die weitere Arbeit der Projektgruppe, die zum Ziel hat, ein Praxishandbuch zu erstellen, in dem konkrete Hinweise und Handlungsempfehlungen formuliert werden.

Die Ergebnisse des Fachtages zeigen, dass ein Argumentationsleitfaden für Jugendliche, die mitbestimmen wollen, wichtig ist. Angedacht ist deshalb einerseits ein Handbuch für Schüler/-innen, welches über Partizipationsmöglichkeiten aufklärt, z.B. bei der Teilnahme an Konferenzen und den Rechten gegenüber der Schulleitung. Wichtig sind dabei praktikable Handhabungen und Erklärungen in verständlicher Sprache. Andererseits soll es Befürchtungen von Beteiligten (vor allem von Lehrkräften) aufgreifen und entkräften. Spannungen dieser Art können sein, dass Mitbestimmung Unruhe in die Schule bringt und Jugendliche überfordert seien. Ziel ist es, Schule als Einrichtung mit einem Bildungsauftrag, der mehr umfasst als Wissensvermittlung, als demokratischer Proberaum erlebbar zu machen.

Partizipation fasziniert und macht „süchtig“, wenn Erwachsene diese zulassen und Schüler/-innen in ihren Vorhaben unterstützen. Die Angst der Erwachsenen vor illusorischen Ideen ist weitestgehend unbegründet, da Jugendliche einen hohen Realitätssinn haben und sich ihrer Grenzen bewusst sind. Das war das Fazit des Tages.

Schlussfolgerungen

Ein Augenmerk der weiteren Arbeit soll auf der Pluralität der Schülerschaft liegen. Welchen Einfluss haben Schulform, Gender, Migrationshintergrund auf Beteiligung? Die Teilnehmer/-innen des Fachtages besuchten überwiegend Gymnasien. Die meisten davon waren weiblich und ohne Migrationshintergrund. Für die weitere Arbeit hat sich die Projektgruppe mehr Diversität gewünscht. Diese erhält zudem Bedeutung in der Forderung der Schüler/-innen nach mehr Mitbestimmung außerhalb der Gremien und der Einbeziehung bzw. Motivation von möglichst allen Schüler/-innen einer Schule.

Partizipation als Haltung zur Entwicklung demokratischer Bildungsprozesse sollte explizit kein Gnadenakt von Erwachsenen sein. Dennoch besteht in der Praxis ein dem partizipatorischen Grundverständnis entgegenstehendes Hierarchie- und Machtgefälle, das von Erwachsenen im besseren Fall paternalistisch interpretiert wird. Dieser Umstand wurde auch in den Diskussionen mit Jugendlichen auf dem Fachtag in Bremen

deutlich, selbst wenn die Ergebnisse aufgrund der relativ geringen Anzahl der Jugendlichen nicht als repräsentativ gelten können. Die Veranstaltung machte deutlich – trotz seiner eingeschränkten Aussagekraft –, dass sowohl offenkundig hierarchische Strukturen in der Schule (und anderen Institutionen) als auch der Paternalismus der Erwachsenen dazu führen können, dass Jugendliche den Umstand, abhängig von Erwachsenen zu sein, relativ unkritisch sehen. Das sich Abfinden mit den gegebenen Verhältnissen und der Eindruck, die aktiven Erwachsenen meinen es schon gut mit Jugendlichen, führt zu einer wenig kritischen Haltung gegenüber den wenig demokratischen Strukturen in Schule.

Jugendrelevante Themen und damit die Chance des Mitredens wird in Schule wenig gefördert, was zumindest in der „Fachtagsgruppe“ ebenfalls vergleichsweise unkritisch gesehen wurde. Der Wunsch von Jugendlichen nach transparenten Informationsflüssen und nach Gremien unabhängiger Mitbestimmung scheint in diesem Sinne fast widersprüchlich zu sein. Aber genau diese scheinbar widersprüchliche Wahrnehmung macht optimistisch, dass sensibilisierte Jugendliche eine Ausbalancierung ihrer eigenen Interessen mit bestehenden Institutionen und der darin tätigen Erwachsenen wollen.

Neben Schule – und das zeigt die gemeinsam Projektgruppenarbeit des Jahres ebenfalls – sind andere Institutionen, der eigene Verband und die eigene Bildungsstätte ebenfalls hinsichtlich der Beteiligungsspielräume kritisch zu reflektieren.

Praxisbeispiele der Projektgruppe „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“



„...ein schönes Gefühl, dass wir geredet haben“

Anne-Frank-Projektwoche an einer Förderschule

Anne Frank Zentrum Berlin
Anne Frölich,
Jugendbildungsreferentin

Die Ausstellung „Anne Frank – eine Geschichte für heute“ machte im Rahmen der Schultournee an der Förderschule für geistig Behinderte in Syrau (Sachsen) Station.

Eine Woche lang arbeiteten 28 Schüler/-innen zu Anne Frank und ihrer Lebensgeschichte, setzten sich mit dem historischen Kontext auseinander, schlugen Brücken zur Gegenwart und diskutierten über

Diskriminierung, Ausgrenzung und soziales Engagement.

Ein Ziel des Projektes ist es mehr Mitbestimmung in schulischen Zusammenhängen anzuregen. Schulische Partizipationsformen waren an dieser Schule bisher nur wenig verankert, was u.a. mit den multiplen Herausforderungen der Jugendlichen zusammenhängt. Es gibt z.B. keine SV oder Klassensprecher, jedoch übernehmen die Schüler/-innen Aufgaben, anhand derer sie üben soziale Verantwortung zu übernehmen, z.B. Pausendienste.

Die Anfrage der Schule, ob das Anne Frank Zentrum sich zutrauen würde, das Projekt an einer Förderschule umzusetzen, spornte es an, die Forderung „historisch-politische Bildung für alle“ praktisch umzusetzen. Bisher gab es keine Zusammenarbeit zwischen dem Anne Frank Zentrum und Förderschulen für geistig behinderte Menschen. Insgesamt sind historisch-politische Bildungsangebote für Menschen mit Lernschwierigkeiten selten.

Das Projekt wurde in enger Kooperation mit den Lehrkräften der Karl-Theodor-Golle-Schule entwickelt. Dazu fand vorab eine Multiplikator/-innen-Schulung statt, welche als wichtiger Baustein des Projektes wahrgenommen wurde. Dadurch wurden diese Partizipationsansätze aufgezeigt und die Erkenntnis gewonnen, wie wichtig eine intensive und kontinuierliche Beteiligung aller Lehrkräfte und Erzieher ist. Die Umsetzung deren ermöglichte eine sehr gute Integration des Projektes in die Schule.

Im Vorfeld fand ein Treffen mit den Schüler/-innen statt, die sich alle über mehrere Wochen hinweg mit verschiedenen Themen im Kontext von Anne Frank auseinandersetzten und gemeinsam eine Bühnenpräsentation erarbeitet hatten.

Bereits bei der Überarbeitung des Konzeptes und der Entwicklung neuer Methoden waren wir mit

grundsätzlichen Fragen der Pädagogik konfrontiert. Wir wollten keine „Sonder-Pädagogik“ anbieten, sondern einer sehr heterogenen Gruppe einen Zugang zum Thema ermöglichen. Das hieß konkret: die Sprache vereinfachen, ohne Inhalte zu reduzieren – eine komplizierte Vereinfachung, die viel Vor- und Nachbereitung sowie eine kontinuierliche Zielentwicklung nötig machte. Die Schüler/-innen waren deutlich gefordert, schreckten jedoch nicht vor den Schwierigkeiten zurück und freuten sich über ihre Erfolge. Im Unterschied zu unseren Erfahrungen in anderen Schulen, zeigten die Schüler/-innen eine größere Bereitschaft, sich auszuprobieren und an den Herausforderungen zu lernen. Die Jugendlichen bewerteten sehr positiv, in ihren Ideen ernst genommen zu werden und ihre Wünsche zu mehr Beteiligung artikulieren zu können.

Im Fokus der Projektwoche stand die Ausstellung „Anne Frank – eine Geschichte für heute“ und der Ansatz der Peer Education, d.h. Jugendliche begleiten Jugendliche. Dieser Ansatz stellte für alle Beteiligten die größte Herausforderung dar. Ein Grund dafür ist unter anderem, dass es schwierig ist, in einer bestimmten Zeit ein festes Lernziel zu erreichen, bzw. dass viel Zeit und Flexibilität benötigt wird, um den unterschiedlichen Bedürfnissen der Schüler/-innen gerecht zu werden. Inhaltlich bearbeiteten wir die Themen „Migration“, „Antisemitismus“, „Verfolgung“, „Helfen“ und „Zivilcourage“ immer im Zusammenhang mit aktuellen Themen. Positiv gewertet wurde, die gemeinsame Auswahl der Schwer-

punktthemen. Viele der Jugendlichen sind es nicht gewohnt (außer teilweise in der Schule) nach ihrer Meinung gefragt zu werden und sich einbringen zu können.

Während der Projektwoche wurde das Konzept jeden Tag an die Bedürfnisse der Schüler/-innen angepasst: Sie artikulierten ihre Bedürfnisse und Befürchtungen, und gemeinsam loteten wir deren Umsetzbarkeit aus. Die Auseinandersetzung mit den Themen „Diskriminierung“, „Identität“ und „Soziale Handlungsspielräume“ wurde von allen Teilnehmenden sehr positiv gewertet. Die Schüler/-innen ließen sich bereitwillig auf eine Reflexion des eigenen gesell-

schaftlichen Verhaltens ein, berichteten von persönlichen Diskriminierungserfahrungen und probierten in Rollenspielen (zivilcouragierte) Handlungsoptionen aus. Die Ausgangsfrage, ob der partizipative Ansatz „Jugendliche begleiten Jugendliche“ in diesem Kontext überhaupt umsetzbar ist, begleitete uns das gesamte Projekt über. Die Herausforderungen waren für die Teilnehmenden so vielschichtig und unterschiedlich, dass die Frage (noch) nicht abschließend beantwortet werden konnte und weiter an dem neuen Konzept gearbeitet wird. In Syrau konnte jedoch ein sehr erfolgreiches Pilotprojekt – inklusive sehr guter Begleitungen – abgeschlossen werden.

Ohne uns läuft nichts!

Qualifizierung von Schüler/-innen zu SV-Berater/-innen

Jugendbildungsstätte Bremen
LidiceHaus
Anne Dwertmann,
Jugendbildungsreferentin

werden, dass „im Rahmen von Institutionen stets auch politische Gestaltungsspielräume bestehen“ und dass die „partizipatorische Praxis eingeübt werden“¹⁰ muss.

Partizipation von Schüler/-innen in der Schule umfasst mehr als die Mitgestaltung in den formellen Strukturen der Schülervertretung und schulischen Gremien, der im Bildungssystem und dem Schulrecht allerdings ein hoher Stellenwert beigemessen wird. Ein Konzept zur Partizipation muss dem Rechnung tragen. Denn gerade Schüler/-innen, die sich für die Schülervertretung (SV) engagieren, muss die Erfahrung ermöglicht

Aus diesem Grund wurde im Jahr 2012 die Qualifizierung zur SV-Berater/-in angeboten. Diese wurde vom 11. – 15. Juli in Kooperation mit dem SV-Bildungswerk Berlin, der Serviceagentur „Ganztagig lernen“ Bremen und der Gesamtschüler/-innenvertretung Bremen durchgeführt. Die Aufgabe von SV-Berater/-innen vor

¹⁰ Wolfgang Edelstein, Peter Fauser, Gutachten zum BLK-Programm Demokratie lernen und leben, S. 36

dem Hintergrund der peer-to-peer-education ist, vor Ort in unterschiedlichen Bremer und Bremerhavener Schulen beim strukturellen Aufbau der Schülervertretung zu helfen und zu unterschiedlichen Themen Workshops durchzuführen.

Sie begleiten und unterstützen den Prozess und stehen als Berater/-innen und Moderator/-innen bei konkreten Anfragen den Schüler/-innen zur Verfügung. Um ihre Beratungs- und Workshopangebote zu koordinieren, arbeiten sie in einem landesweiten Arbeitskreis zusammen. Ihr Aktionsfeld umfasst folgende Ebenen: Entwicklung der Schülervertretung in der eigenen und Beratung externer Schulen, Durchführung landesweiter SV-Qualifizierungen und selbstorganisierter Schüler/-innentagungen. Zudem sind die qualifizierten SV-Berater/-innen Mitglied im bundesweiten SV-Berater/-innen-Netzwerk, welches ihnen bundesweite Qualifizierungen und Erfahrungsaustausche ermöglicht.

Im Jahr 2012 wurden 18 SV-Berater/-innen ausgebildet, um die Selbstorganisation und Mitbestimmung von Schüler/-innen an der Gestaltung ihrer Lebenswelt „Schule“ zu unterstützen.

Die Qualifizierung

Um die SV-Berater/-innen zu befähigen eigene Workshops zu planen, durchzuführen und zu reflektieren, stand die Vermittlung sowohl inhaltlicher Kompetenzen in Bezug auf Schülervertretungsarbeit und -organisation als auch

methodischer Kompetenzen zur Arbeit mit Schüler/-innen im Fokus. Grundlage dieses Kompetenzerwerbs war das Kennenlernen und Anwenden von Methoden, die zur Moderation von Gruppenprozessen und inhaltlichen Stärkung der SV-Arbeit erforderlich sind. Somit erlebten und reflektierten die Teilnehmenden sich selbst in der Rolle als Moderator/-in sowie als Teilnehmer/-in und damit Teil eines Gruppenprozesses.

Die Qualifizierung startete mit einer Kennenlernphase und einer Bestandsaufnahme zur aktuellen Situation der Schülervertretungen an den anwesenden Schulen, welche die Vielschichtigkeit von SV-Organisation und Gremienarbeit in den Schulen deutlich machte. Im nächsten Schritt wurden Kommunikationskompetenzen der Teilnehmenden über unterschiedliche methodische Zugänge gefördert und reflektiert.

Ein wichtiger Bestandteil dieses inhaltlichen Blocks bestand in der Einübung von Feedback-Regeln und in der Auseinandersetzung mit dem eigenen Kommunikationsverhalten in Gruppenprozessen. Auf dieser Grundlage wurden den Teilnehmenden unterschiedliche Kommunikationsmodelle (Schulz von Thun, Watzlawick) vorgestellt und die Bedeutung dessen für Workshops und Zusammenarbeit mit Gruppen erläutert. Im Anschluss daran erarbeiteten die Teilnehmenden das Thema „Gruppenprozesse und das eigene Rollenverhalten in Gruppenprozessen“ unter Einbeziehung erlebnispädagogischer und gruppenspezifischer Methoden.

Der nächste inhaltliche Schwerpunkt der Qualifizierung war gekennzeichnet durch das Erlernen von Moderationsmethoden und -techniken, wie Kartenabfrage, Brainstorming, Clusterung, Mind-Mapping, Moderation von Diskussionen, die eigenständig von den Teilnehmenden mit den Teilnehmenden durchgeführt und anhand von persönlichen Feedbacks reflektiert wurden. Das Ziel des Projektmanagements war es, die Jugendlichen anhand vorgegebener Fragestellungen zu befähigen, Projekte professionell zu planen und das erlernte Wissen an andere Jugendliche weiterzugeben. Ein Teil des Projektmanagements stellte zudem die eigene Planung von Bildungsveranstaltungen nach der Ziel-Inhalt-Methode (ZIM) dar und damit den Methodeneinsatz ziel- und gruppengerecht zu planen. Die Einübung von Reaktionen und Thematisierung schwieriger Seminarsituationen forderte die Jugendlichen im folgenden Schritt.

Letzte Inhalte, die in der Qualifizierung erarbeitet und vermittelt wurden, beschäftigten sich mit der Mitbestimmung in der Schule: Möglichkeiten und Grenzen der Einmischung sowie Praxis und Rechte von Schülervertretung in Bremen.

Als SV-Berater/-in

Nach der Qualifizierung konnten die SV-Berater/-innen erste Erfahrungen als Moderator/-in bei unterschiedlichen Seminaren machen: Sie führten einen eintägigen Workshop mit 40 Schülervertreter/-innen einer Schule zur Praxis und

Rechten der Schülervertretung sowie eine zweitägige SV-Qualifizierung mit 40 Schüler/-innen aus 15 unterschiedlichen Bremer Schulen durch. Außerdem moderierten einige von ihnen einen Fachtag

zur Mitbestimmung von Jugendlichen im Stadtteil. Dort entwickelten 40 Jugendliche unterschiedliche Jugendprojekte für den Sozialraum, z.B. einen selbstverwalteten Jugendraum, Sportangebote von

und für Jugendliche, Politik- und Kulturveranstaltungen, die in weiten Teilen durch Gelder vom Beirat finanziert wurden.

Klimalotsen-Projekt: Ausbildung zur Klimalotsin/zum Klimalotsen

Historisch-Ökologische Bildungsstätte Papenburg
Mechtild Möller,
Jugendbildungsreferentin

Die Energiepolitische Wende – eine Herausforderung für demokratische Teiligungsprozesse in und mit der Schule

Seit Beginn ihrer Bildungsarbeit greift die Historisch-Ökologische Bildungsstätte e.V. aktuelle umwelt- und energiepolitische Themen und Fragestellungen auf, setzt diese in konkrete Projekte und Seminare um, wodurch neue Impulse für verschiedene demokratische Teiligungsformen und damit verbundene Einflussmöglichkeiten geschaffen werden. Das „Klimalotsen-Projekt“ ist ein gelungenes Beispiel dafür, jungen Menschen durch die Entwicklung konkreter Klimaschutzaktivitäten neue Partizipationschancen in ihrem Lebensraum Schule zu eröffnen.

Schüler/-innen werden Klimalotsin/Klimalotsen

Das Klimalotsenprojekt richtete sich an Schüler/-innen der Klassen

7-10, die sich über die SV-Arbeit hinaus für das Thema „Klimawandel und Energie“ interessieren. Insgesamt nahmen 10 Schüler/-innen von zwei Schulen (IGS und Gymnasium) am Projekt teil.

Vor Projektbeginn fand eine Informationsveranstaltung für interessierte Lehrer/-innen und Schüler/-innen statt, auf der Informationen zum Ziel, Ablauf und zu den Inhalten des Projektes besprochen und entscheidende Voraussetzungen für die Partizipation der Schüler/-innen in den Schulen geklärt werden konnten.

Die Projektrealisierung erfolgte in drei Bausteinen:

1. Baustein: 3-tägiges Seminar in der HÖB
2. Baustein: Klimacheck in den Schulen (4-6 Wochen)
3. Baustein: 2-tägiges Seminar in der HÖB

Der eigene Alltag auf dem Prüfstand

Im ersten Baustein der Klimalotsenausbildung reflektierten die Teilnehmer/-innen ihr eigenes

Umweltverhalten und erarbeiteten, wie solche Verhaltensweisen unter dem Leitbild der Zukunftsfähigkeit verändert werden können. Voraussetzung für die bewusste Auseinandersetzung des persönlichen Umweltverhaltens waren Informationen und Verständnis über den Klimawandel und die globalen Umweltveränderungen. Das durch den schulischen Fachunterricht vermittelte Wissen der Schüler/-innen wurde aufgegriffen und durch Gespräche und Diskussionen vertieft. Durch das Experimentieren, z.B. mit Strom- und CO₂-Messgeräten, Luxmeter und (Infrarot-) Thermometer, wurden die Teilnehmer/-innen für einen sparsamen Umgang mit Strom und Wärme in ihrem Umfeld sensibilisiert und motiviert. Sie erkannten, dass durch intelligentes Verhalten der Energieverbrauch reduziert werden kann, und dass sich nicht nur in der Schule große Energieeinsparpotentiale erschließen lassen. Der Besuch einer „Umweltschule“ und der Erfahrungsaustausch mit Gleichaltrigen rundeten diesen Baustein ab.

Ein zentrales Element der Klimalotsen-Ausbildung war der „Klimacheck“, den die Schüler/-innen eigenverantwortlich im zweiten Baustein in den jeweiligen Schulen durchführten. Mithilfe unterschiedlicher Checklisten spürten sie als „Klimadetektive“ Energie-

Projektgruppe „Arbeitsweltbezogene politische Bildung“



Aktuelle Herausforderungen für die politische Bildung

Die gegenwärtigen Veränderungen in der Arbeitswelt sind umfassend: Das sogenannte Normalarbeitsverhältnis, also die sozialversicherungspflichtige Vollzeitbeschäftigung ohne Befristung ist in Deutschland u.a. auf Grund der Deregulierung des Arbeitsmarktes weiterhin am Schwinden, stattdessen nehmen prekäre Arbeitsverhältnisse, die mit sozialer und existenzieller Unsicherheit sowie abnehmenden Mitbestimmungsmöglichkeiten einhergehen, massiv zu.

Die aktuelle Studie des Paritätischen Gesamtverbands zur Armutsgefährdung in Deutschland belegt die Folgen eindrücklich: Demnach ist mehr als jede/sechste Bürger/-in armutsgefährdet; das Armutsrisiko ist damit auf einen Rekordstand seit der Wiedervereinigung angestiegen.

Der zunehmende Druck in der Arbeitswelt hat auch weitreichende Konsequenzen für die Gesundheit. Pendeln, Überstunden, ständige Erreichbarkeit etc. und die große

Unsicherheit machen immer mehr Beschäftigte in Deutschland krank. Keine bezahlte Arbeit zu haben, ist für das seelische Gleichgewicht allerdings noch gefährlicher. Die Zahl der psychischen Erkrankungen ist seit 1994 um 120 Prozent gestiegen.

Diese komplexen Prozesse, die alle Bildungsschichten erfassen, erfahren eine anhaltende Beschleunigung. U.a. wurde im Zuge der aktuellen Krisen in Südeuropa (Spanien, Portugal, Griechenland) eine

neue innereuropäische Migrationswelle ausgelöst, so dass z.B. deutsche Jugendliche einer wachsenden Konkurrenz gut ausgebildeter Jugendlicher aus anderen Ländern gegenüberstehen. Um in einem internationalisierten Arbeitsmarkt zu bestehen, müssen sie nun auch Anforderungen wie Auslandspraktika, Sprachkenntnisse, interkulturelle Kompetenzen etc. erfüllen und schlechtere Arbeitsbedingungen in Kauf nehmen.

Die sich verschärfenden wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen der Erwerbsarbeit in Deutschland und in Europa wirken sich also tiefgreifend auf sämtliche Lebensbereiche, auf die Lebensverhältnisse und Perspektiven der Menschen aus und damit auf die gesamte Gesellschaft. Das Erstarken verschiedener revolutionärer und auch reaktionärer Bewegungen in Europa steht in direktem Zusammenhang mit diesen Verwerfungen. Sie verweisen auf die Notwendigkeit, neue und zukunftsfähige Modelle für Gesellschaft und Arbeitswelt zu entwickeln.

Ansätze, die sich mit sozial gerechteren Alternativen zum gegenwärtigen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell beschäftigen, wie z.B. Grundeinkommen, solidarische Ökonomie, Gemeinwesen-Ökonomie und die Wiederbelebung genossenschaftlicher Organisationsformen, bieten positive Anregungen. Damit Jugendliche an der Entwicklung von Utopien bzw. von neuen, tragfähigen Zukunftsmodellen partizipieren können, brauchen sie neben konkreten Informationen auch persönliche Kompetenzen, wie die Fähig-

keit zur Selbst- und Mitbestimmung oder zur Solidarität.

Es bieten sich also zahlreiche Anknüpfungspunkte für die politische Jugendbildung im Schwerpunkt „Arbeitsweltbezogene politische Jugendbildung“. Die bearbeitete Themenvielfalt der Veranstaltungen aus dem Kreis der Projektgruppe ist entsprechend groß: Die Palette reicht von den Anforderungen des Arbeitsmarktes (z.B. soziale Kompetenzen, Umgang mit Zeit, Mobilität und Flexibilität) über geschlechtsspezifische Aspekte oder historische und aktuelle Bedingungen der Erwerbsarbeit, bis hin zur Globalisierung und der Banken- und Finanzkrise. Den Zusammenhängen zwischen Arbeit, Einkommen und der Verteilung von Vermögen, d.h. der Frage nach sozialer Gerechtigkeit und den zentralen Werten in unserer Gesellschaft kommt inhaltlich ebenso, wie der Utopiebildung, ein besonderer Stellenwert zu.

Dabei geht es in den Seminaren der Projektgruppe grundsätzlich darum, dass Jugendliche ihren Standpunkt und ihre Perspektiven in der internationalisierten Erwerbsgesellschaft erkennen und sie darin zu unterstützen, die Zukunft konstruktiv mit zu gestalten. Sowohl individuelle als auch gesellschaftliche Dimensionen und Strategien werden thematisiert, um Jugendliche einerseits zu befähigen, persönlich mit den Anforderungen des Arbeitsmarktes klar zu kommen und sie andererseits zu motivieren und in die Lage zu versetzen, sich aktiv an der Entwicklung und Umsetzung gesellschaftspolitischer Perspektiven zu beteiligen.

Für eine erfolgreiche ziel- und zielgruppenorientierte Bearbeitung der mannigfaltigen inhaltlichen Aspekte des Themenkomplexes Arbeitswelt ist ein ausreichendes Repertoire passgenauer Methoden erforderlich. Diese zusammenzutragen bzw. zu entwickeln bleibt eine wichtige Aufgabe.

Aktivitäten der Projektgruppe

Pünktlich zur Zentralen Arbeitstagung vom 05. – 09.03.2012 in Bad Segeberg kam mit Sonja Lenecke eine neue Jugendbildungsreferentin aus dem Haus Rissen in die Projektgruppe und im Herbst besetzte auch das Internationale Haus Sonnenberg seine Maßnahme wieder neu mit Karsten Färber, der sich auf dem Treffen im Haus Rissen vom 14. – 16.11.2012 vorstellte.

Der reibungslose Einstieg dieser beiden Kolleg/-innen sorgte dafür, dass die inhaltliche Diskussion zu den aktuellen Geschehnissen in Politik, Weltwirtschaft und Arbeitswelt nicht nur fortgesetzt, sondern weiter intensiviert werden konnte. So wurden die in einem Brainstorming auf der Frühjahrssitzung gesammelten inhaltlichen Aspekte zum Thema Arbeitswelt“ z.T. bereits als Thesen formuliert, im Laufe des Jahres ergänzt und für eine vertiefende Aufbereitung für die Gesamtgruppe untereinander aufgeteilt. Dieses Vorgehen soll der weiteren Klärung des Arbeitsbegriffes für die Beteiligten dienen (Was ist Arbeit für uns persönlich? Mit welcher Definition von Arbeit arbeiten wir in unseren

Seminaren?) sowie der Weiterqualifizierung ihrer Bildungsarbeit – zunächst in inhaltlicher, später aber auch in methodischer Hinsicht.

Zum Einstieg in diese gesellschaftliche Analyse der Arbeitswelt diskutierte die Projektgruppe bei ihrer Arbeitstagung in der Villa Fohrde vom 30.05. – 01.06.2012 eine Zusammenschau von Forschungsergebnissen, Texten und Theorien zum Thema „Beschleunigung und Entgrenzung der Arbeitswelt“. Begonnen wurde hier außerdem die Arbeit am Thema Grundeinkommen, die im November fortgesetzt wurde. Dazu schaute sich die Gruppe z.B. das Portal www.bge-interaktiv.de¹¹ an und diskutierte u.a. die Voraussetzungen für ein Grundeinkommen aus Sicht der Geschlechtergerechtigkeit. Einig waren sich die Beteiligten, dass Alternativen zum bestehenden Wirtschaftssystem noch stärker in den Fokus der Projektgruppenarbeit genommen werden sollten. Als zusätzlicher Themenaspekt für die inhaltliche Vertiefung und methodische Aufbereitung wurden im November außerdem die anhaltende Wirtschafts- und Bankenkrise und die damit einhergehende Vermögensverteilung/-umverteilung aufgenommen.

Über die hier beschriebenen Diskussionen und das gegenseitige Feedback reflektierten die Ju-

11 Dort werden viele Aspekte zum bedingungslosen Grundeinkommen in einer interaktiven Fragewand aufgegriffen, die sich sehr gut für den Einsatz im Seminar eignet. Die jeweils in kleinen Filmclips aufbereiteten Antworten geben hinreichend Auskunft, lassen aber auch Kritik zu und fördern die persönliche Meinungsbildung.

gendbildungsreferent/-innen kritisch ihre bestehenden Konzepte. Dabei tauschten sie sich insbesondere darüber aus, welche der bisher ausgemachten Themen tatsächlich auch bei den Teilnehmenden ankommen, welche von ihnen selbst bzw. von den Kooperationspartnern gewünscht werden, welche Fragen die Teilnehmenden dabei aufwerfen und wie diese in der Bildungsarbeit methodisch und zielgruppengerecht umgesetzt werden können.

Weiter intensiviert wurde im Berichtsjahr zudem der Austausch von Film- und Literaturhinweisen zur persönlichen Anregung für die eigene Bildungsarbeit, aber auch die kollegiale Empfehlung von Materialien, Übungen und Filmtipps¹² für den methodischen Einsatz in Seminaren.¹³ Diese wurden zum Teil direkt vor Ort erprobt bzw. vorgestellt. Vermehrt genutzt wurde hierzu außerdem die virtuelle Plattform mixxt, auf die die Jugendbildungsreferent/-innen im Jahresverlauf einzelne Texte, Methoden oder auch eine dokumentierte Sammlung von Filmen über die Arbeitswelt einstellten.

12 Wie etwa die Filme „Nichts ist besser als gar nichts“ von Jan Peters, „Speed – auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ von Florian Opitz sowie diverse Clips wie etwa bei www.diestimmedesvolkes.com

13 So z.B. die Materialien der DGB-Jugendbildungsstätte Flecken Zechlin „Randbedingungen: Jugend – Prekäres Leben – Politische Bildung“ (2009) oder die der „Arbeitsgruppe Politische Ökonomie“ im JugendbildungsNetzwerk, einem an die Rosa-Luxemburg-Stiftung angebandenen, aber zugleich offenen Netzwerk, das unter www.poloek.arranca.de ein umfangreiches Wiki mit Hintergrundtexten, Erklärungen von Fachbegriffen und Methoden bietet.

Neben der fachlichen Diskussion über die adäquate Bearbeitung des Themenschwerpunkts sowie der Querschnittsaufgaben Gender Mainstreaming und Inklusion stand der kollegiale Austausch zu einzelnen Seminarsituationen häufig auf der Tagesordnung der Projektgruppe. Darüber hinaus diskutierten die Beteiligten mehrfach organisatorische Fragen: Von der Akquise von Fördermitteln oder anderen Möglichkeiten der Finanzierung über die Gewinnung von Teilnehmenden, die Ansprache neuer Zielgruppen und Kooperationspartner bis hin zu den Abläufen der Arbeit in den eigenen Bildungshäusern/Organisationen.

In der Nordwestregion gab es zu diesem Zweck auch selbst organisierte projektgruppenübergreifende Treffen einzelner Jugendbildungsreferent/-innen sowie einige gemeinsam veranstaltete Seminare. Zu einer Zusammenarbeit auf regionaler Ebene kam es außerdem im Zuge der Einführung neuer Förderrichtlinien des Landesjugendamtes in Brandenburg. Dort trafen sich die betroffenen Projektgruppenmitglieder im Vorfeld zum Austausch, nahmen an der entsprechenden Informationsveranstaltung teil und werteten diese zusammen aus. Das für den Oktober 2012 geplante zweite Multiplikator/-innenseminar der Gruppe musste allerdings leider wegen unzureichender Resonanz auf das Folgejahr verlegt werden. Verschoben wurde ebenso der Besuch in der Kommune Niederkaufungen, wo sich die Projektgruppe vor Ort mit einer gelebten Utopie alternativen Arbeitens und Lebens auseinandersetzen will.

Die vertiefte Reflexion der eigenen Arbeit und die der gesamten Projektgruppe stand im Fokus der Novembertagung: Nach der inhaltlichen und organisatorischen Vorbereitung des Jahresberichtes beteiligte sich die Gruppe an der Evaluation des Kinder- und Jugendplanes durch das Deutsche

Jugendinstitut in Form eines Gruppeninterviews mit einer DJI-Vertreterin. Am Vorabend besuchten die Jugendbildungsreferent/-innen zudem gemeinsam mit dem Bundestutor die Veranstaltung des gastgebenden Haus Rissen „Einigkeit und Recht und Freiheit? – Europäische Werte als Heraus-

forderung für die Integration von Muslimen“ mit der Soziologin und Autorin Frau Necla Kelek und diskutierte anschließend kritisch die dort vorgetragenen Inhalte auch im Hinblick auf die eigene politische Jugendbildungsarbeit.

Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Arbeit in der Projektgruppe

Rahmenbedingungen politischer Bildung

Neben der inhaltlichen Ausgestaltung der politischen Jugendbildung zum Themenschwerpunkt Arbeitswelt nimmt insbesondere die Schaffung der Rahmenstruktur (Finanzen, Kooperationen, Teilnehmende) für die Seminararbeit einen großen Arbeits- und Zeitumfang unter den Tätigkeiten der Jugendbildungsreferent/-innen ein. Dementsprechend bietet die Zusammenarbeit in der Projektgruppe auch einen Austauschraum über strukturelle Rahmenbedingungen der politischen Bildungsarbeit. Durch den Austausch wurde deutlich, dass als individuell wahrgenommene Schwierigkeiten hinsichtlich Finanzmittel- und Teilnehmendenakquise gemeinsame Erfahrungen darstellen und sich somit auch in einen strukturellen, gesellschaftlichen Kontext stellen lassen. Trotz regionaler Unterschiede (Stadt/Land), trotz verschiedener Bundesländer (Niedersachsen, Brandenburg) und trotz unterschied-

licher Konzepte sind Parallelen bezüglich der nicht ausreichenden öffentlichen Förderungen, der Schwierigkeiten der Gewinnung von Kooperationspartner/-innen und Teilnehmenden zu finden. Kooperationen mit z.B. Schulen entstehen meist durch aktive einseitige Bemühungen von Seiten der Bildungsstätten, oft über persönliche Kontakte zwischen Jugendbildungsreferent/-innen und einzelnen engagierten Lehrkräften. Dabei sind Ausfälle von Seminaren durch kurzfristige Absagen von Seiten der Schulen mit dem vollen finanziellen Risiko bei den Bildungsträgern ebenfalls geteilte Erfahrungen. Hierin zeigt sich die Notwendigkeit der Aufwertung der non-formalen Bildung und der Verbindlichkeit auch von Schulen mit außerschulischen Einrichtungen zu kooperieren, um eine gleichberechtigte Zusammenarbeit auf Augenhöhe zu ermöglichen.

Herangehensweisen im Umgang mit diesen Herausforderungen reichten von zunehmender Nut-

zung privater Kontakte zum Aufbau von Kooperationen, Ausbau von Multiplikator/-innenseminaren, bei denen höhere Teilnehmerbeiträge zur Deckung der Kosten angesetzt werden können, bis hin zur Ausrichtung von Fachtagen als „Lockveranstaltung“, um darüber einen Zugang zu potenziellen Kooperationspartner/-innen zu bekommen, die dadurch das Haus und die Bildungsarbeit kennenlernen. Darüber hinaus wurden Erkenntnisse hinsichtlich der Nutzung von neuen Finanzierungsmöglichkeiten, wie Sponsoring und Spendengelder, präsentiert. Dieser Ideenaustausch ermöglichte es von Erfahrungen anderer zu profitieren und gemeinsame kreative Handlungsstrategien zu entwickeln.

In diesem Zusammenhang kommt die Flexibilität innerhalb des Programms der politischen Jugendbildung zu tragen, durch die ermöglicht wird, dass Konzepte aufbauend auf Erfahrungen bedarfsorientiert weiterentwickelt werden. Beispielsweise wurden Konzepte mit längerfristigen Seminarreihen ebenso aufgebrochen wie auch Seminarkonzepte von Begegnungsseminaren mit dem Ziel der Zusammenführung von

Gruppen unterschiedlichen Milieus. Der Ansatz der politischen Bildung das Thema „Arbeitswelt“ auch auf der gesellschaftlichen und politischen Dimension zu betrachten, steht in einem Spannungsfeld zu dem gewünschten Ansatz der Schulen, die eine Verwertbarkeit der Seminare für die Schüler/-innen für den Arbeitsmarkt im Fokus haben. Es gilt sich in diesem Spannungsfeld zu bewegen und konstruktiv umzugehen, beispielsweise wird versucht das Bedürfnis nach Kompetenzentwicklung mit aufzunehmen und mit den politischen Bildungsansätzen zu verbinden.

Schwierig gestaltet sich leider nach wie vor die Gewinnung von Teilnehmenden und Kooperationspartnern. Die Komplexität und Bedeutung des Themenfelds sowie die derzeitigen drastischen, negativen Veränderungen in der Arbeitswelt, die keine einfachen Antworten und Lösungen erlauben, scheinen abzuschrecken. Hier ist die Projektgruppe gefordert, weiterhin an Konzepten und Argumenten zu arbeiten, die sowohl die Notwendigkeit als auch die Machbarkeit einer konstruktiven Beschäftigung mit dem Themenkomplex deutlich herausstellen.

Inhaltliche Weiterentwicklung der Bildungsarbeit

Von den formulierten Thesen zum Arbeitsschwerpunkt wurde bei der Projektgruppensitzung im Juni das Thema Beschleunigung und Entgrenzung in der Arbeitswelt von Edda Smith (Europahaus Aurich)

aufgearbeitet. Das Phänomen der Beschleunigung von der technischen Beschleunigung, z.B. in der Kommunikation und Informationsverarbeitung durch das Internet, über die Beschleunigung des sozialen Wandels in der Pluralisierung von Lebensformen und der Abnahme von Gewissheiten bis hin zu der Beschleunigung des Lebenstempos durch z.B. Multitasking, Reduzierung von Pausen und Leerzeiten wurden vorgestellt. Die Erfahrungen der Subjekte innerhalb dieses gesellschaftlichen Strukturwandels sind die Verdichtung des Alltags, der wachsende Zeit- und Arbeitsdruck, zunehmender Stress und die Konfrontation mit der Zunahme von Ungewissheiten. Gesundheitliche Auswirkungen dieses Wandels, wie z.B. Depression als dysfunktionales Ergebnis des veränderten Zeitbegriffs, wurden ebenfalls erläutert.

In den anschließenden Diskussionen wird erarbeitet, welche Anforderungen sich aus diesen Rahmenbedingungen unserer jetzigen Zeit ergeben und wie dem begegnet werden kann. Seminare bieten einen besonderen Lernraum, der einen entschleunigenden Charakter haben kann. Es wird diskutiert inwieweit die Schaffung von Freiräumen zum Denken und Reflektieren pädagogisch begleitet werden kann, da z.B. Pausen in der Regel wenig genutzt werden, um im Gespräch oder alleine den Gedanken freien Lauf zu lassen, sondern wiederum mit Tätigkeiten, wie z.B. Handynutzung, gefüllt werden.

Darüber hinaus gilt es in der Bildungsarbeit den Zusammenhang zwischen individuellen Befindlich-

keiten, wie z.B. Stress, und gesellschaftlichen Verhältnissen herzustellen und dabei die Selbstverantwortung zu stärken, um einen selbstbestimmten Umgang mit den Verhältnissen als auch Handlungsmöglichkeiten zur Veränderung der Verhältnisse zu fördern.

Mit dem Stichwort Utopiefähigkeit wird dabei die Kompetenz beschrieben, dass Jugendliche derzeitige Normen/Normalitäten, wie die der entgrenzten, beschleunigten Arbeitswelt, in Frage stellen und Alternativen entwickeln.

In der Diskussion wird der „Selbstwirksamkeitserfahrung“ für die Entwicklung dieser Utopiefähigkeit ein großer Stellenwert zugeschoben. Das Erleben durch ihre/seine eigenen Handlungen etwas in Bewegung zu setzen und Einfluss zu nehmen, sind grundlegende Erfahrungen, welche die Motivation in (politische) Handlung zu gehen, maßgeblich beeinflussen. Möglichkeiten, dies in die Bildungsarbeit erfahrbar zu machen, werden in handlungsaktiven Übungen und partizipativen Arbeitsweisen in der Seminararbeit gesehen.

In der Präsentation wurde auch das Spannungsfeld Individuum und Gruppe unter dem Gesichtspunkt des Scheiterns thematisiert – dabei wird eher das Individuum in der Pflicht gesehen und nicht die Gesellschaft, welche die vorhandenen, ggf. nicht gesunden Strukturen stützt oder sogar schafft. Das Scheitern basiert auf einem Bewertungssystem, welches bei den Seminaren durch eine Fehlerfreundlichkeit aufgebrochen werden kann. Dabei könnten Diskus-

sionen mit Jugendlichen unter der Fragestellung: „Wenn ich keine Normen mehr habe, wann mache ich es denn dann gut?“ angeregt werden, um Alternativen zum bestehenden System zu besprechen.

In der politischen Bildungsarbeit zum Thema Arbeitswelt gilt es demnach auf die Pluralisierung in der Arbeitswelt hinzuweisen, eine kritische Auseinandersetzung mit den derzeitigen Strukturen der Arbeitsgesellschaft und ihren Folgen für Individuum und Gesellschaft zu fördern und insbesondere auch Alternativen zu thematisieren.

Schlussfolgerungen zur Weiterentwicklung der politischen Bildungsarbeit

Auch im zweiten Jahr lieferte die Zusammenarbeit der Jugendbildungsreferent/-innen wertvolle Gedanken und Vorhaben für die Arbeit in den unterschiedlichen Bundesländern und die Projektgruppenarbeit.

Ein dringendes Problem, dem sich die Projektgruppe stellen muss, ist die Schwierigkeit, frei ausgeschriebene Seminare zu füllen. Durch erhöhten Leistungsdruck in der Schule haben die Schüler/-innen scheinbar weniger Motivation und Energie in der Freizeit Seminare zu besuchen. Außerdem werden für außerschulische Bildungsveranstal-

tungen restriktiver Schulfreistellungen gewährt. Dies sind wesentliche Gründe, die es immer schwieriger machen, Teilnehmende für die Seminare zu gewinnen. Letztendlich sucht die Projektgruppe nach neuen Wegen, ein Bewusstsein in den Institutionen, mit denen wir zusammen arbeiten, über die Notwendigkeit und Anerkennung der außerschulischen Bildung zu schaffen. Wünschenswert wäre es, diese Anerkennung sogar im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Diesen wichtigen Partnerorganisationen soll vermittelt werden, dass außerschulische Bildungsformen und Inhalte ganz andere Möglichkeiten bieten als die herkömmliche Schulbildung.

Zu diesen Möglichkeiten zählt auch die Entwicklung einer gewissen Utopiekompetenz im Seminar. Abseits vom Notendruck können in einem Seminarfreiraum Utopien entwickelt werden. Die Alternativen zur normalen Lohnarbeit können Wegweiser liefern, in welche Richtung die Arbeitsgesellschaft sich entwickeln könnte. Konzepte die die Teilnehmenden anregen, die Gesellschaft neu zu denken, werden somit genauso Bestandteile der Projektgruppenarbeit sein, wie z. B. die Veränderungen der (Lohn-)Arbeit oder die Durchleuchtung des Begriffs Arbeit.

Dieser Entwicklung widerspricht allerdings die „Verwertbarkeitschere“ im Kopf der Jugendlichen. Alles soll heute ökonomisch verwertbar sein, man setzt sich

nur für das ein, nimmt nur an der Veranstaltung teil, die einem direkt in der Konkurrenz um die nicht ausreichenden gut bezahlten Jobs helfen. Dem „was nutzt mir die Veranstaltung jetzt und direkt in der Arbeitswelt“ wollen die Jugendbildungsreferent/-innen Ideen entgegensetzen, mit denen die Jugendlichen trotzdem angesprochen werden und ihnen im Seminar ein positives Erlebnis vermitteln. Gerade der erste Kontakt mit der Werbung, dem Team und die ersten Seminareinheiten dürfen ihnen nicht zu fremd sein. Hier will die Projektgruppe neue Wege finden, damit Jugendliche einen Zugang finden und dann offen sind, nach Antworten zu suchen und neue Fragen zuzulassen.

Nicht nur der starke Verwertbarkeitsgedanke bei den Teilnehmenden bringt neue Probleme und Aufgaben mit sich; auch die Qualifikation und Betreuung der Honorarkräfte scheint notwendiger zu werden. Selbstständiges Arbeiten und fachliche Qualifikationen in unterschiedlichen Feldern der außerschulischen Bildung sind nicht mehr so vorauszusetzen wie zu Zeiten, als der Allgemeinbildungsanspruch, z. B. der universitären Ausbildung, und der Gedanke an die Fruchtbarkeit selbstständigen Denkens noch etwas größer war. Hier wird die Projektgruppe neue Ausbildungsmodule für Multiplikator/-innen entwickeln und ihre praktische Umsetzung vorantreiben.

Praxisbeispiele der Projektgruppe „Arbeitsweltbezogene politische Bildung“



Anders arbeiten! Aber wie?

**Heinrich-Böll-Stiftung
Brandenburg**
Andy Kleinert,
Jugendbildungsreferent

Das Wochenendseminar „Anders arbeiten! Aber wie?“ vom 16.-18. November 2012 wurde über verschiedene persönliche Verteiler an der Universität und bei politischen Jugendgruppen in Brandenburg beworben. Die Teilnehmenden waren zumeist älter als zwanzig Jahre und Student/-innen. Durch Vorabsprachen mit einigen der Teilnehmenden wurde

auf deren Wunsch ein außergewöhnlicher Seminarort ausgewählt: Ferienwohnungen und ein Versammlungsraum in einer Hofgemeinschaft in Südbrandenburg. Einzelne Höfe werden gemeinschaftlich bewirtschaftet und die besonderen Ansprüche (Produktion von ökologisch hergestelltem Essen, nachhaltiges Wirtschaften) wirken sich auch direkt auf ihre Arbeit aus.

Das Seminar begann am frühen Freitagabend nach der Begrüßung und einem Rundgang über die Höfe mit einem Paarinterview mit

einem ersten Blick auf die eigenen Jobs und Arbeitsverhältnisse in der Vergangenheit. Zuerst tauschten sich die Teilnehmenden über einen Kriterienkatalog aus, den das Seminarteam zusammengestellt hatte und der solch unterschiedliche Punkte beinhaltete wie die Entfernung des Wohnraums zum Arbeitsplatz, Zeitaufwand für die Arbeit im Vergleich zur gewünschten Freizeit, Höhe der Vergütung, Trennung von Arbeit und Freizeit, Zukunftssicherheit sowie auch die Fragen nach Selbstverwirklichung und dem gesellschaftlichen Nutzen der Arbeit.

Die Teilnehmenden diskutierten angeregt über die Kriterien und reflektierten ihre vergangene Arbeit systematisch. Die meisten klagten in einem Fazit über anstrengende schlechte Arbeitsbedingungen, die fehlende Trennung von Arbeit und Freizeit durch dau-

ernde Bereitschaft, fehlende inhaltliche Herausforderungen oder psychische Belastungen, sowie fehlende Mitbestimmung und die häufig zu schlechte Bezahlung.

In der abendlichen Seminareinheit wurde ein kleiner Überblick über die Geschichte des alternativen Wirtschaftens in Deutschland gegeben. Hier waren die Jugendlichen erstaunt über die Vielfalt und zahlreich gelebten, aber auch gescheiterten Versuche „anders zu arbeiten“. Durch einen Zeitungskommentar über sich neu entwickelnde alternative Sektoren in der existenziell erschütterten griechischen Gesellschaft wurde auch die Aktualität des Themas ins Bewusstsein gebracht.

Am Samstagmorgen (nach dem selbstgemachten Biofrühstück) arbeiteten Kleingruppen mit Hilfe von Texten zu einigen Beispielen solidarischer Ökonomie. Selbstverwaltete Betriebe, Ökodörfer, Hausprojekte, alternative Medien, Open Source Anwendungen, Kommunen, Frauenbetriebe und -projekte bis zu Tauschringen und den neu entstandenen sog. Umsonstläden zeigten auf, dass das „anders Arbeiten“ mit einer anderen Einstellung zum Zusammenleben einhergeht. Die Vielzahl der Beispiele half dabei, gemeinsame Aspekte der solidarischen Ökonomie zusammen zu tragen.

In der Mittagszeit fuhr die Seminargruppe ins Naturschutzgebiet Schlaubetal in dem ein gemeinnütziger Verein seit nun fast zwei Jahren versucht, ein marodes ehemaliges Feriengelände eines DDR-Betriebs wieder aufzubauen, um

es u. a. als Seminarhaus zu bewirtschaften und dort Projekte mit Kindern und Jugendlichen durchzuführen. Nach einer Führung, dem Mittagessen und dem Gespräch über das Projekt zeigte sich die Gruppe beeindruckt über die Möglichkeiten, die das Gelände bietet und über den Einsatz und politischen Anspruch der Betreiber/-innen. In der Auswertung erarbeitete die Gruppe viele Widersprüche, die ein solches Projekt abverlangt, z. B.: einerseits das kollektive selbstbestimmte Entscheiden über die Arbeitsformen und -verhältnisse und über die Zukunft des Projekts, andererseits die (ebenfalls selbstbestimmte) massive „Selbstaubeutung“, die solch ein Vorhaben häufig mit sich trägt. Die abendliche Reflexionsrunde arbeitete viele Unterschiede von der Arbeit in diesem Projekt und der eigenen (Lohn-)Arbeit heraus.

Anschließend verdeutlichten Filmausschnitte weitere Beispiele vom alternativen Arbeiten und Leben. Hierbei verlief die Diskussion über eine aktuell gegründete Genossenschaft in Baden-Württemberg, in der „ganz normale Menschen“ aus dem Mittelstand die Lebensentscheidung getroffen hatten, ein neues Zusammenleben und -arbeiten aufzubauen ebenso wie über die Arbeiter/-innenselbstverwaltung in einigen Fabriken Venezuelas und die kollektive Gestaltung der Arbeit in einer Gemeinde Spaniens (Marinaleda).

Nach diesen nächtlichen Exkursen in die weite Welt führte der Seminarweg am Sonntag zurück nach Brandenburg. Zunächst sprach die Gruppe mit einem Bauern der Hof-

gemeinschaft. Er arbeitete vorher als Pädagoge und seine Entscheidung als Vegetarier auf einem Hof mitzuarbeiten, bei dem er auch Tiere schlachten muss, hat er nie bereut. Wieder neue Widersprüche und schon wieder ein Mensch, der seine bisherige Biographie stark veränderte, um eine größere Zufriedenheit in seinem Leben zu erreichen.

Anschließend wurden in Kleingruppen die kennengelernten Arbeitsformen anhand des Kriterienkatalogs vom ersten Tag reflektiert. Bei allen Projekten wurde besonders die erhöhte Partizipation der Arbeitenden von den Teilnehmenden als sehr fortschrittlich und erstrebenswert wahrgenommen.

In der Bewertung der gesellschaftlichen Relevanz gab es sehr unterschiedliche Einschätzungen. Waren es für einige Teilnehmende eher Nischenprojekte, so hoben andere ihren Vorbildcharakter hervor. Die Mehrheit der Gruppe prophezeite einen Aufschwung dieses Bereiches bedingt durch die aktuelle Krise. In der Auswertungsrunde des Seminars zeigte sich, dass bzgl. der eigenen Zukunft viele Fragen entstanden sind und ein erweitertes Bewusstsein geschaffen wurde.

Von A wie Arbeit bis Z wie Zukunft

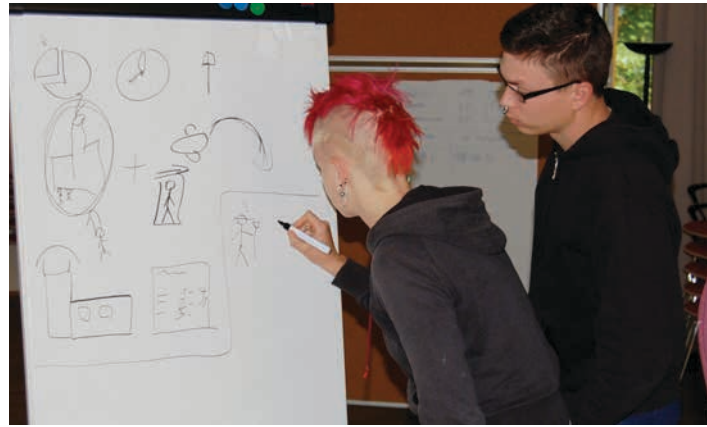
Villa Fohrde e.V.
Sibylle Nau,
Jugendbildungsreferentin

In diesem vier- bis fünftägigen Seminarangebot ging es um gegenwärtige gesellschafts-politische und ökonomische Bedingungen der Erwerbsarbeit und um verschiedene Zukunftsmodelle der Arbeitswelt. Das Ziel war es, die Jugendliche und junge Erwachsene darin zu unterstützen, ihre Standpunkte und Perspektiven in der Erwerbsgesellschaft zu erkennen und sie zu befähigen, sich aktiv an der Gestaltung ihrer persönlichen und der gesellschaftlichen Zukunft zu beteiligen.

Im Jahr 2012 wurde das Seminar viermal durchgeführt. Die Teilnehmenden waren Auszubildende überbetrieblicher Einrichtungen, Schüler/-innen, Berufstätige, Studierende sowie Bundesfreiwillige zwischen 17 und 27 Jahren.

Der inhaltliche Einstieg ins Seminarthema erfolgt zunächst assoziativ anhand von Bildern und einem ABC-Brainstorming zum Begriff Arbeit. Für eine erste Übersicht werden die gesammelten Stichworte an der Metaplanwand nach Oberthemen wie bezahlte und unbezahlte Arbeit, Voraussetzungen etc. sortiert.

Anhand von Übungen wurden Zusammenhänge zwischen Arbeit und Lebensqualität betrachtet. Die Teilnehmenden stellten ihre indi-



viduelle Zukunftsvorstellung mit einer kreativen Technik dar. Während der Präsentation der Ergebnisse wurde erörtert, welche der abgebildeten Wünsche direkt oder indirekt von Arbeit abhängen. Da neben den Wünschen nach Partnerschaft und Familie in der Regel hauptsächlich materielle Wünsche dargestellt sind, wurde deutlich, dass der Erwerbsarbeit eine zentrale Rolle in der Lebensplanung zukommt. Weitere Bedürfnisse wie Anerkennung und Sinnstiftung, die Erwerbsarbeit noch erfüllen kann, wird mit einer anderen Methode erarbeitet, in der die Teilnehmenden den Satz „Man arbeitet, weil...“ ergänzen. Diese werden später in einem Ranking persönlich bewertet und im gemeinsamen Gespräch genauer untersucht: Gibt es andere Möglichkeiten (z.B. für Arbeitslose), diese Effekte zu erzielen? Wie muss ein Arbeitsplatz gestaltet sein, damit die erwünschte Wirkung eintritt?

Im nächsten Themenblock geht es schwerpunktmäßig um die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt.

Im Rollenspiel „Weltmarkt für Schiffe“ wird zunächst vor allem der Konkurrenzdruck für Unternehmen und Arbeitskräfte simuliert. In den auswertenden Diskussionen kamen u.a. die individuellen Gestaltungsspielräume aber auch die teilweise ungleichen Voraussetzungen der Beteiligten zur Sprache. Der Interessensgegensatz zwischen Arbeitgeber/-innen und Arbeitnehmer/-innen ist Gegenstand einer weiteren Übung: In zwei Kleingruppen erarbeiteten die Teilnehmenden Merkmale des perfekten Arbeitsplatzes bzw. des/der perfekten Mitarbeiters/-in und präsentierten sich die Ergebnisse anschließend gegenseitig. Im Mittelpunkt der Auswertung stand die Frage nach Vermittlungsmöglichkeiten und -instanzen in diesem Konflikt.

Zur Ergänzung wurden in einem Folienvortrag schließlich verschiedene Akteure/Werkzeuge des Arbeitsmarktes vorgestellt: Von Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden, über die Agentur für Arbeit und Arbeitsloseninitiativen oder Organisationen wie der

ILA bis hin zu gesetzlichen Regelungen. Grundlegende Daten und Fakten zur Erwerbsgesellschaft wurden den Teilnehmenden in einem Quiz vermittelt: Wie hoch ist das durchschnittliche Einkommen? Wie viele Arbeitslose (in Ost und West) gibt es? Ab wann gilt man als langzeitarbeitslos? Was ist die stille Reserve? Wie viele Menschen engagieren sich ehrenamtlich? Was ist ein Normalarbeitsverhältnis? Welchen Anteil machen jeweils Frauen und Männer/Migrant/-innen/ Jugendliche aus? etc.. Manche der Lösungen und der gegebenen Antworten überraschten, was die Gelegenheit bot, verbreitete Fehlannahmen richtig zu stellen und darüber zu sprechen, wie die Medienberichterstattung die Wahrnehmung prägt.

Die nächsten methodischen Einheiten rückten soziale und ethische Aspekte der Arbeitswelt weiter ins Blickfeld: In einem Videoclip der Kampagne „Clean Clothes“ und einer kurzen Dokumentation der ARD wurden am Beispiel der Produktion einer Jeans die Funktionsweisen der internationalen Arbeitsteilung aufgezeigt, wobei insbesondere die teilweise menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen in den Weltmarktfabriken sowie ökologische Faktoren untersucht werden. Im Zuge der anschließenden Diskussionen um individuelle und politische Möglichkeiten, Einfluss auf die Verhältnisse der globalen Wirtschaft zu nehmen, wurde u.a. auf die UN und die Menschenrechtskonvention verwiesen sowie einige NGOs, Initiativen, wie die „Clean Clothes Campaign“ und das „Fair Trade“-Siegel, vorgestellt. Ausfüh-

lich wurde erörtert, wie kritische Konsument/-innen mit ihren Kaufentscheidungen zur Veränderung der Marktstrukturen beitragen können. Mit der Bildschirmpräsentation „Arbeit im Wandel der Zeit“ ging es dagegen vor allem darum, die historischen politischen und sozio-kulturellen Hintergründe der Arbeitswelt zu beleuchten und die Veränderbarkeit der Verhältnisse darzustellen.

Anschließend hatten die Teilnehmenden ausführlich Gelegenheit, ihre persönlichen Erfahrungen und Einstellungen zum Thema auszutauschen. Die Jugendlichen positionierten sich dafür auf einer im Raum ausgelegten Skala von 1 bis 10 zu vorgegebenen Thesen wie „Jeder Job ist besser als keiner!“, „Es sollte Unter- und Obergrenzen beim Einkommen geben!“ oder „Hausarbeit und Kindererziehung sollten gleichberechtigt zwischen den Geschlechtern aufgeteilt werden“. Die meist sehr lebendigen, teilweise kontroversen Diskussionen erhitzen sich insbesondere bei Fragen der sozialen Chancengleichheit und Verteilungsgerechtigkeit.

Der nächste Schritt des inhaltlichen Programms führte von der gesellschaftlichen Realität zur Utopie. In kurzen Vorträgen, Texten und Videoclips wurden den Teilnehmenden zunächst alternative, nicht

ausschließlich profitorientierte Wirtschafts- und Arbeitsweltmodelle vorgestellt. Diese reichen von Tauschbörsen, sogenannten „Commons“ und „Umsonstläden“ über kollektive Betriebe und Genossenschaften bis hin zu Theorien einer „Gemeinwesen-Ökonomie“ oder „solidarischen Ökonomie“. Danach entwickelten die Teilnehmenden selbst Zukunftsvisionen, die sämtliche Bereiche des Alltags, mit besonderem Fokus auf die Gestaltung der Arbeitswelt umfassen. Grundlage bildete ein vorangehendes gemeinsames Brainstorming zu vorstellbaren sozialen, ökologischen, technischen und politischen Entwicklungen. Die mit der Szenario-Methode erarbeiteten Ideenskizzen wurden kreativ in Theaterszenen, Texte und Bilder umgesetzt und im Anschluss präsentiert. Während der Auswertung diskutierten die Teilnehmenden, welche Aspekte der gezeigten Zukunftsmodelle tatsächlich anzustreben sind, was ihre Realisierung fördern bzw. behindern könnte und welchen Beitrag der Einzelne dazu leisten kann.

Zum Schluss notierten die Teilnehmenden ihre Zukunftswünsche jeweils für sich persönlich und für die Gesellschaft auf ein in der Übung „Weltmarkt für Schiffe“ angefertigtes Papierschiffchen. Diese wurden dann auf der Havel in die Zukunft entlassen.

Working-Space-Lab: dEINE ArbeitsWELT von morgen

Europahaus Aurich
Edda Smidt,
Jugendbildungsreferentin

Dieses dreitägige Seminar sollte insbesondere bildungsbenachteiligte angehende Schulabgänger/-innen über die Auseinandersetzung mit der Thematik „Arbeitswelt, Nachhaltigkeit und Globalisierung“ und die Entwicklung von Zukunftsträumen für die EINEArbeitsWELT motivieren, Verantwortung zu übernehmen gegenüber sich selbst und einer globalisierten Gesellschaft. Die Jugendlichen dabei zu unterstützen, einen guten Platz darin zu finden, war ebenso Ziel wie die Stärkung ihrer Kommunikations- und Teamfähigkeit sowie der Ausbau ihrer Solidaritäts- und Utopiekompetenz.

Nach eingehender Werbung konnten über die Kooperation mit einer Gesamtschule insgesamt 10 Jungen und fünf Mädchen aus meist bildungsfernen Milieus für die Teilnahme gewonnen werden. Beteiligt war außerdem eine Referentin, die einen guten Kontakt zu den Jugendlichen besaß, um die leitende Bildungsreferentin zu unterstützen. Als hilfreich erwiesen sich zwei Studierende, die dem Leitungsteam zeitweise zur Hand gingen.

Da die Teilnehmenden eher anreisen als geplant, war Zeit genug

für die spielerische Einführung in die Nachhaltigkeitsthematik mit einem Talente-Netz und eine daran anknüpfende Teamübung. Erweitert wurde die Einleitung mit einem Input zur „Quadratur des Nachhaltigkeitskreises“ und einer 4-Ecken-Positionierung. Dort konnte ein Ranking zu persönlichen und allgemeinen Zukunftsaussagen ebenso integriert werden wie die Diskussion um die Definition von Arbeit (Ehrenamt in Politik, Sport etc.; Haus- und Feldarbeit von Frauen/Kindern; Müllsortierung/-verwertung; Babysitten; Schularbeiten usw.).

Nach der Mittagspause gelang mit zwei Videoclips eine kurzweilige und dennoch nachdenklich

stimmende Hinführung zu den Themen „Schlüsselqualifikationen“ und „Corporate Social Responsibility“ (CSR). Dazu diskutierte die Gruppe jeweils sehr anregend mit einem Vertreter der Handwerkskammer, der durch seine Bodenständigkeit – und nicht zuletzt als männliches Vorbild – vor allem die Jungen gut erreichen konnte. Abends näherten sich die Jugendlichen mit dem „ABC der Schlüsselqualis“ weiter den für die Arbeitswelt nötigen Basisqualifikationen. In der Auswertung einer nachfolgenden Traumreise ging es darum – angefangen bei den Vorstellungen für die eigene Zukunft – den Blick über den Tellerrand zu wagen auf die Zukunftsvision von Menschen auf der Südhälfte der Erde. Hierfür bearbeiten sie zunächst einzeln, dann in Teams zwei unterschiedliche Fragebögen.

Am nächsten Morgen rüttelte ein Laufwettbewerb, das zu einem bes-



seren Verständnis der Schlüsselqualifikationsbegriffe führte, die Gruppe körperlich und mental wach. Bei der Präsentation der Fragebogen-Ergebnisse vom Vorabend wurden die dort eingesetzten Fotokarten mit arbeitenden Menschen aus fremden Ländern durch weitere Beispiele ergänzt, um die verschiedenen Situationen zu vergleichen. Anschließend formulierten die Jugendlichen im Rahmen einer Fishbowl-Diskussion ihre Kriterien für gute und schlechte Arbeit. Deren Resultate flossen jedoch im nachfolgenden persönlichen Werte-Ranking zur Berufswahl – zumindest bei den Jungen – zunächst nur bedingt ein. Umso nachhaltiger wirkten dagegen die Erkenntnisse aus der JOB-Rallye, zu der die Jugendlichen am Nachmittag aufbrachen. Diese Interview-Recherche in der Auricher Innenstadt ermöglichte noch einmal ein stärkeres Eingehen auf die Wertschätzung und Zukunft der Arbeit hier und anderswo sowie auf die Problematik (geschlechter)ungerechter Bezahlung, was dann am Abend in einem Planspiel zu Produktionsstrukturen („Gummibärchen-Spiel“) weiter intensiviert wurde.

Bei der Seminauswertung konnten viele Teilnehmende ihre Wünsche für die eigene Berufsperspektive klarer einschätzen und benennen als zu Beginn. Manch einem/einer war zudem bewusster geworden, welche Folgen die gängigen Werbestrategien aus dem Fernsehen („teuer = blöd“; „Geiz ist geil“) – und eben auch das eigene Konsumverhalten – auf der anderen Seite der Erde hat. Vor allem die Jungen, bei denen

selbst am zweiten Seminartag noch der gute Verdienst oberste Priorität hatte, waren diesbezüglich ins Nachdenken gekommen: Auch sie lehnten am Ende eigenen Wohlstand durch die Ausbeutung anderer ab, wie ein Zitat aus einem der Handlungsbögen verdeutlicht: „Jeder will selbst gut verdienen, aber wenig bezahlen für die Arbeit von anderen – das ist nicht fair!“. Deutlich geworden war den meisten auch, dass sich ihr Resümee – „Mit Billiglohn gibt’s keine gute Arbeit!“ – im persönlichen Handeln niederschlagen muss. So fanden sich sowohl im schriftlichen als auch im mündlichen Feedback Aussagen wie „Ich will mehr auf fairen Handel achten“ oder „Ich kauf nix mit Kinderarbeit!“.

Neben dem Perspektivwechsel (Nord/Süd bzw. Ost; Männer/Frauen; jung/alt) haben die Jugendlichen gelernt, ihren eigenen Standpunkt, ihre Wünsche und Fragen klarer zu formulieren sowie auf fremde Menschen zuzugehen, was ihnen vermutlich bei der bevorstehenden Praktikumssuche helfen wird. Positiv entwickelte sich auch der Umgang der Teilnehmenden untereinander. Hier war ein sichtbarer Zuwachs an Gemeinschaftsgefühl und Solidarität zu verzeichnen. Das teilweise Arbeiten in geschlechterhomogenen Gruppen beförderte dies und verringerte die alterstypische Konkurrenz innerhalb der Geschlechtergruppe, was sich nicht nur in den Arbeitsphasen, sondern während der Freizeit gut beobachten ließ.

Motivation und Arbeit

**Internationales Haus
Sonnenberg, St. Andreasberg**
Karsten Färber,
pädagogischer Mitarbeiter

Das Seminar „Motivation und Arbeit – Warum soll ich überhaupt arbeiten?“ fand vom 4.-9. November 2012 im Internationalen Haus Sonnenberg mit bildungsfernen Jugendlichen einer Frankfurter Förderschule statt. Die 14 Teilnehmenden im Alter von 14 bis 16 Jahren sollten einen Einblick in die gesellschaftliche Situation von Arbeit bekommen und sich mit ihrer eigenen sozial schwierigen Situation im Verhältnis zu arbeits(markt)politischen Problemen auseinandersetzen. Die Frage: „Warum soll ich überhaupt arbeiten?“ hing dabei eng mit den Arbeitsmöglichkeiten von sozial Benachteiligten zusammen.

Obwohl die meisten Teilnehmenden eine ungünstige berufliche Perspektive haben, formulierten sie konkrete Berufswünsche wie z.B. Erzieherin, Fußballprofi oder Lokomotivführer. Die schulischen Leistungen und das schwierige Sozialverhalten der Jugendlichen erweist sich als große Hürde zur Realisierung ihrer Wünsche auf dem ohnehin eingeschränkten Arbeitsmarkt. Dies zeigte sich besonders an der Teamübung „Turmbau“, bei der sie in kleinen Gruppen Türme aus Tonkarton bauen sollten.

Die geforderte Teamarbeit war schwer möglich, so dass eher Einzelarbeiten zu den „Gruppen“-Ergebnissen führten. Weder bei der Planung des Turms, noch beim Bau gelang eine gute Zusammenarbeit der einzelnen Schüler/-innen. Für diese Arbeitsphase wurde eine Moderation der Gruppen erforderlich. Ihr schwieriges Sozialverhalten machte eine intensive Betreuung notwendig, um die vorgesehene Programmpunkte zu bearbeiten. Neben dem Bildungsreferenten begleitete noch eine Sonderschullehrerin sowie drei Sozialpädagog/-innen das Seminar.

Die Erkenntnis der Chancengleichheit, die von den Teilnehmenden im Alltag bereits erahnt und z.T. schon direkt erfahren werden konnte, prägte bei einigen die Einstellung gegenüber ihren Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Die Frage „Warum soll ich überhaupt arbeiten?“ beantworteten einige damit, dass sie später sowieso von Hartz IV leben werden müssen. Sie haben sich als Jugendliche scheinbar damit abgefunden. Andere vertraten in den Gruppendiskussionen einen Arbeitsethos, der vom Leistungsbegriff getragen ist und kritisierte Arbeitslose als faul; auch wenn sogar die eigenen Eltern arbeitslos sind, die sie dann aber wiederum in Schutz nahmen.

Bölls „Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral“, die im Verlauf des Seminars besprochen wurde, vermittelte den Schüler/-innen, dass Arbeit und Faulheit kein Widerspruch sein müssen. Die Kritik an der Überarbeitung, die viele Menschen krank macht, ist aber für die Jugendlichen noch zu weit weg

von ihrer Lebensrealität. Ob und wie ihre Eltern vielleicht den ganzen Tag schufteten müssen, um den Lebensunterhalt für die Familie zu verdienen, war ihnen nicht bewusst.



Internationales Haus Sonnenberg im Harz

Der Film „Schufteten für ein paar Euro“ löste bei den meisten Schüler/-innen eine Wut auf unfaire – meist prekäre – Arbeitsbedingungen aus. Einige forderten den Boykott von Supermarktketten wie REWE, wo Leiharbeiter/-innen demnach besonders schlimm ausgebeutet werden. Als ein Ergebnis zeigte sich dabei, dass die Schüler/-innen, trotz ihres zum Teil extrem unsozialen Verhaltens, mit Empathie auf soziale Ungerechtigkeiten reagieren können.

Beim abschließenden Arbeitsweltquiz waren die meisten mit Arbeits-

eifer dabei, weil das Quiz eine spielerische „Seminarabschlussprüfung“ ist, bei der das Gelernte abgefragt werden kann. Inhaltliche Inputs, wie z.B. ein Kurzvortrag über Daten zur Arbeitswelt, konnten meist durch vielfältige Störungen nicht hinreichend aufgenommen werden. Das zeigt, dass Methoden des Frontalunterrichts bei diesen Schüler/-innen nicht geeignet sind. Mitmachen statt vorsagen ist angesagt.

Das Sozialverhalten einiger Teilnehmer führte dazu, dass das Seminar in der geplanten Form schwer umsetzbar war. Auch Methodenvielfalt konnte manche nicht davon abhalten,

Vorträge des Referenten oder der Teilnehmenden, Diskussionen im Plenum oder in der Kleingruppe, Filmvorführungen oder Spiele und Übungen zu stören. Wegen der häufigen Störungen mussten die Betreuer/-innen immer wieder eingreifen.

Einige der Schüler/-innen konnten mit dieser arbeitsweltbezogenen politischen Bildungsarbeit erreicht werden, andere nicht. Für diese wären erlebnispädagogische Angebote zur Stärkung der Gruppe wahrscheinlich angemessener gewesen.

Erwachsen werden in Unsicherheiten?!

Tagungshaus Bredbeck
Mari Nagaoka,
Jugendbildungsreferentin

Die Fortbildung wurde vom 02.-04.07.2012 für Multiplikator/-innen der Jugendhilfen und Jugendarbeit in Kooperation mit dem Niedersächsischen Landessozialamt durchgeführt. In drei Tagen befassten sich 14 Teilnehmende mit den gesellschaftlichen Veränderungen der Arbeitswelt und den Auswirkungen auf die Lebenssituation von Jugendlichen als auch ihrer eigenen Verortungen und Handlungsmöglichkeiten als Akteure und Akteurinnen im Unterstützungssystem.

Am ersten Tag unternahmen die Teilnehmenden durch eine Positionierungsübung und einer ausführlichen Biographiearbeit eine Standortbestimmung zur Rolle von Erwerbsarbeit in ihrem persönlichen Leben. Sie tauschten sich zu Auswirkungen gesellschaftlicher Rahmenbedingungen in Bezug auf ihre eigene Geschichte und zu Unterschieden von fremd- und selbstbestimmten Entscheidungen aus. Verschlungene Biographien mit vielen Wechseln und Brüchen wurden als Gemeinsamkeit festgehalten und die Wichtigkeit von selbstbestimmten Entscheidungen, die von unterstützenden Systemen getragen wurden, betont. Die Transferfrage, ob die Zielgruppe

der heutigen Jugendlichen in den jeweiligen Unterstützungsmaßnahmen als auch in der jetzigen Gesellschaft viel Raum für Selbstbestimmtheit habe, wurde angegriffen.

In der Auswertung des Films „Abschluss oder Absturz“ (*Medienprojekt Wuppertal*), in dem Jugendliche und ihre Anleiter/-innen in einer berufsvorbereitenden Maßnahme begleitet werden, wurde dieser Aspekt der Partizipationsmöglichkeiten von Jugendlichen diskutiert: „Wie werden die Wünsche der Jugendlichen aufgenommen? Bestimmen Jugendliche ihre Ziele selbst?“. Kontrovers wurden Aussagen von „Unmündigkeit“ und mangelnder Einschätzungsfähigkeit der Jugendlichen hinsichtlich ihrer Situation und Möglichkeiten diskutiert. Auch die Zielvorgaben der Mitarbeitenden und Bemessungskriterien ihrer Arbeit und damit verbundener Finanzierungsabsicherung wurden kritisch betrachtet. Die Orientierung und Zentrierung der pädagogischen Arbeit rund um das Thema „Erwerbsarbeit“ wurde ebenfalls festgehalten.

Der zweite Fortbildungstag begann mit einem Input über den Strukturwandel in der Arbeitsgesellschaft von einer industriellen Produktionsgesellschaft hinzu einer global vernetzten Dienstleistungsgesellschaft, die mehrdimensionale Folgen nach sich zieht: Veränderung

der nachgefragten Qualifikationen, Entkopplung von bestehenden Übergangsstrukturen, Entgrenzung der Arbeit, Zunahme flexibler und diskontinuierlicher Beschäftigung bis hin zur Erosion der sozialen Absicherung.

Das Übergangssystem, welches auf der industriellen Arbeitsgesellschaft basiert, vermittelt Botschaften, wie „Arbeit finden sei eine Sache des Lernens“ oder „Jede/r Jugendliche/r finde einen Platz in der Arbeitsgesellschaft“. Diese Annahmen wurden auch von vielen Teilnehmenden vertreten. Mit dem Strukturwandel wird die Übergangsphase zunehmend prekärer und länger oder gar zum Dauerzustand. Auf die sinkende Integrationskraft wurde ein kompensatorisches System von Ausbildungs- und Beschäftigungshilfen aufgebaut. Dessen Folgen sind „Maßnahme-Karrieren“, brüchige institutionelle Übergänge und fehlende Orientierungsmuster. Die Jugendlichen stehen vor der Herausforderung, sich in diesem neuen System zurecht finden und ihren „roten Faden“ durch ihre Biographie aufzubauen.

Den Vortrag reflektierend diskutierten die Teilnehmenden ihre Situation in den pädagogischen Arbeitsfeldern. In drei Kleingruppen erarbeiteten sie jeweils Ziele und Interessen von Institution, Pädagog/-innen und Jugendlichen/Jugendlicher. In einem Fish-Bowl-Setting wurde anschließend über Bildungsinhalte und Zielsetzungen der Maßnahme diskutiert. Immer wieder wurde das Versprechen „wenn Du ... leistest, tritt ...

ein“ gegenüber dem/der Jugendlichen formuliert, welches in der Auswertung auf dem Hintergrund der veränderten Arbeitswelt kritisch hinterfragt wurde. Deutlich wurde, dass oft die Übergangsschwierigkeiten ausschließlich mit Defiziten der Individuen und nicht mit strukturellen Rahmenbedingungen begründet werden.

Auch das Machtverhältnis zwischen Institution, den Jugendlichen und der Zwischenrolle der/des pädagogischen Mitarbeiter/-in wurde schnell deutlich. Die Teilnehmenden sahen und kritisierten die Gefahr der Instrumentalisierung der Pädagog/-innen durch Institutionen, Politik oder Gesellschaft, in der sie sich um die Jugendlichen kümmern und damit „Cooling-down“ betreiben.

GleichbeRECHTigung – Gleichberechtigung in der Berufs- und Arbeitswelt

Haus Rissen, Hamburg
Sonja Lenecke,
 pädagogische Mitarbeiterin

Um bildungsferne Jugendliche zielgruppengerecht zu erreichen, ist nicht nur die Ansprache über autobiografische Erlebnisse und die Alltags- und Lebenswelt der Teilnehmenden sehr wichtig. Darüber hinaus ist auch eine Methodenvielfalt entscheidend. Neben der Gruppenarbeit und dem Vorstellen der Arbeit im Plenum, wurden besonders zur Einleitung Impulskarten

Nun stellte sich also die Frage: „Wenn standardisierte Wege und nahtlose Anschlüsse wegfallen, wenn Unsicherheiten zunehmen sowie Brüche und (temporär) schwierige Lebensphasen Teil der Lebensbiographien werden, mit welchen pädagogischen Handlungsansätzen kann gearbeitet und welche Unterstützung kann Jugendlichen angeboten werden?“ Die Teilnehmenden sammelten Kompetenzen und Rahmenbedingungen, die Jugendliche ihrer Meinung nach in dem Umgang mit diesem neuen System bräuchten, u.a. wurden Selbstbestimmung, Mut, Selbstvertrauen, Selbstorganisation, Wissen über die Veränderungen und Mitbestimmung benannt. Die Ansätze von Peer Education, Selbstwirksamkeit, Partizipation, Selbstbestimmung in

und die eigene Lebensplanung herangezogen. Es wurden Situationen aktiv mit Rollenspielen oder Planspielen nachgespielt, welche die Teilnehmer mit gestalten und bewerten sollten. Die autobiografische Arbeit mit den Jugendlichen bietet oft erste Anlässe zu lebhaften Diskussionen und stellte somit einen geeigneten Einstieg in das Thema dar. Folgende Fragen standen an beiden Seminartagen im Mittelpunkt:

- Was ist Gleichberechtigung?
- Wie ist Gleichberechtigung politisch verankert (Grundgesetz)?

pädagogischen Handlungsfeldern wurden nachfolgend vorgestellt und die Teilnehmenden erarbeiteten konkrete Möglichkeiten, diese in ihrem Arbeitsfeld umzusetzen.

Im Seminar zeigte sich, dass der Prozess des Umdenkens und der Aufbau von neuen Handlungsansätzen, aufgrund des Wegfalls von „gedachten“ sicheren Orientierungsmustern, viel Kraft fordert und Ängste und Unsicherheiten hervorrufen kann. Diese führten wiederum zu verschiedensten Reaktionen von Widerstand bis hin zur Orientierungslosigkeit. Das Seminar konnte einen Raum anbieten, diese Veränderungen zu benennen und gemeinsam Handlungsstrategien zu entwickeln.

- Was bedeutet Gleichberechtigung in der Berufs- und Arbeitswelt?
- Was bedeutet Gleichberechtigung in den Medien?
- Was bedeutet Gleichberechtigung für mich? (kreatives Umsetzen: Teilnehmer/-innen zeichnen Postkarten, Poster- und Plakat-Motive und setzen künstlerisch ihre Ideen zum Thema Gleichberechtigung um).

Das Gleichberechtigungs-Seminar begann mit einer einführenden Einheit am ersten Seminartag zur Frage: „Was ist Gleichberechtigung?“ Dies wurde unter Einbeziehung des 3. Artikels des Grundgesetzes mit den Teilnehmenden zusammen erschlossen. Die Auseinandersetzung mit dem



Grundgesetz war für viele der Teilnehmenden eine ganz neue Erfahrung. Sie sollten das Grundgesetz als Basis unseres Zusammenlebens und unserer Gesetze kennen lernen und begreifen.

Um das Verständnis des für die Zielgruppe oft schwierigen Textes des Grundgesetzes zu gewährleisten, wurde er zunächst in seiner Gesamtheit vorgestellt. Im Anschluss wurde Artikel 3 von den Teilnehmenden manuell zerschnitten und erneut sinngemäß zusammengefügt, er wurde auf diese Weise im Wortsinn begreiflich gemacht. Zusätzlich sahen sich die Teilnehmenden einen Kurzfilm zum Thema „Grundgesetz“ an, der von Jugendlichen selber erstellt wurde.

Im Anschluss erarbeiteten die Seminarteilnehmenden in kleinen Gruppen unterschiedliche Fragestellungen zum Thema „Gleichberechtigung“ und betrachteten, ob und wie Gleichberechtigung in der Gesellschaft für alle umge-

setzt wird. Die Ergebnisse präsentierten die Jugendlichen im Plenum, so dass alle Teilnehmenden an den Erkenntnissen der anderen teilhaben konnten.

Frau Rukiye Dogan, eine selbstständige Journalistin, berichtete von ihren Erfahrungen in der Branche als Frau und gläubige Muslima mit Kopftuch. Sie berichtete auf spannende und beeindruckende Weise von ihrer Arbeit beim ZDF in Mainz und ermutigte die Jugendlichen selbstbewusst neue Wege zu gehen.

Am zweiten Tag führten die Teilnehmenden mit Hilfe der Dozent/-innen eine Analyse durch: Wie werden bestimmte Gruppen innerhalb der Gesellschaft dargestellt (Männer, Frauen, Menschen mit Migrationshintergrund, Homosexuelle, Gläubige verschiedener Religionsrichtungen etc.)? Inwiefern beeinflusst das die eigene Sichtweise? Oftmals haben die Jugendlichen ein starkes Gefühl für Ungerechtig-

keit hinsichtlich ihres Migrationshintergrundes, empfinden jedoch keine Ungerechtigkeit bei der Ausgrenzung und Benachteiligung von Homosexuellen oder Behinderten.

Als Wissensinput berichtete die Gleichberechtigungsbeauftragte der Stadt Pinneberg über Rechte und Gesetze zum Schutz von Frauen und Behinderten in der Arbeitswelt.

Am Ende des zweiten Tages war die Kreativität der Jugendlichen gefragt. Es wurden Postkarten, Kollagen oder Plakate zum Thema „Gleichberechtigung“ erstellt. Unsere Erfahrung hat gezeigt, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund oder aus sozial benachteiligten Familien oftmals große sprachliche Defizite aufweisen und ihre Gedanken schlecht in Worte fassen können. Diesen Mangel kompensieren sie jedoch in vielen Fällen durch künstlerische Kreativität.

Sozialer Stadtplan

HochDrei e.V., Potsdam

Tanja Berger, Jugendbildungsreferentin

Für den Themenschwerpunkt „Arbeitsweltbezogene politische Bildung“ war HochDrei e.V. im zweiten Jahr der Programmlaufzeit auf der Suche nach weiteren neuen Kooperationspartnern. HochDrei ist in Netzwerken der Region und bundesweit verankert, so dass hier auch der Kontakt zum BBW e.V. – Brandenburgisches Bildungswerk für Medizin und Soziales e.V. in Potsdam geknüpft wurde und eine Kooperation mit zunächst zwei Seminaren für die dortigen Auszubildenden realisiert werden konnte. Eines der beiden Seminare mit der Zielgruppe Auszubildende zu Sozialassistent/-innen wird nachfolgend näher beschrieben.

Das Konzept von HochDrei e.V. basiert auf der Entwicklung von sozialen Kompetenzen im Kontext von Teilhabe und Reflexion in Verbindung mit dem Berufsbild der Auszubildenden. Dabei sind die Seminare auf die jeweilige Gruppe und deren Ausbildungsmaßgeschneidert. Das Ziel dieses Seminars war es, dass die jungen Erwachsenen im zweiten und letzten Schuljahr ihrer Ausbildung zum einen Aufgeschlossenheit, kommunikative Fähigkeiten und Recherchekompetenz einübten bzw. erweiterten. Darüber hinaus ging es um die Dimension der sozialen Einrichtungen in einer Stadt wie Potsdam, ihrem Zweck, dem damit

verbundenen politischen Willen und den gesetzlichen Grundlagen.

Diese Zielsetzung wurde in dem zweitägigen Seminar durch ein inhaltlich dichtes und vielseitiges Programm erreicht. Die im Vorfeld und zu Beginn des Seminars erfragten Erwartungen der Teilnehmenden zeigten, dass es um soziale Berufe und ihren gesellschaftlichen Stellenwert gehen sollte sowie um die unterschiedlichen Institutionen, die Aufgaben nach dem Sozialgesetzbuch in Potsdam und Umland übernehmen.



In der Gruppe existierten verschiedene Perspektiven für die nächste Zukunft, nach der schulischen Ausbildung und in einem beruflichen Alltag. Den meisten war bewusst, dass sie einen Beruf erlernen, mit dem sie ohne weitere Zusatzqualifikationen keine Aufstiegschancen im Berufsfeld haben und kaum auf dem Erwerbs-Arbeitsmarkt bestehen können. Kritisch hinterfragt wurde hierbei der Nutzen einer solchen Ausbildung und allgemein die Ausbildungspolitik. Für die jungen

Teilnehmenden war nicht verständlich, wie ein Ausbildungsberuf existieren kann, mit dem es nach dem Abschluss kaum die Möglichkeit der Einstellung gibt, da er zu wenige Qualifikationen aufweist für den Bedarf einer Kindertagesstätte, einer Beratungsstelle, eines Pflegeheims etc.

Einen wichtigen Teil im Seminar nahm die Selbstvergewisserung über das eigene Wollen und Tun ein. Angeleitet durch das begleitende Team stellten sich die Teilnehmenden Fragen wie: Was an

dem Beruf ist mir wichtig und warum? Welche Perspektiven hat er? Wo sind Sozialassistentinnen eigentlich tätig? Was ist der Unterschied zu anderen sozialen Berufen? Und wie schätzen sie diese Unterschiede ein?

Thematisiert wurden dabei vor allem die unterschiedliche Bezahlung und die geringen Möglichkeiten einer Anstellung sowie die offensichtliche Mehrheit an Frauen in dem Beruf resp. in der Ausbil-

dung. Darüber hinaus konnten in geringem Umfang auch die Fragen nach den wirklichen Zukunftswünschen der Jugendlichen angeschnitten werden sowie auch die Fragen nach der beruflichen Interessenvertretung und dem Beitrag sozialer Berufe für die Gesellschaft. Spannend hierbei war die Debatte um Berufe, die wichtig und die weniger wichtig für die Gesellschaft sind bzw. Berufe, die aus Sicht der Teilnehmenden keinen Nutzen haben („Pelzhändler/-innen“, „Waffenfabrikant/-innen“). In der Gruppe konnte gut herausgearbeitet werden, welche Kriterien sie an einen „wertvollen“ Beruf anlegen und dass die Sichtweisen auf den Nutzen je nach Stellung und auch Macht in der Gesellschaft unterschiedlich sein können.

Ein weiteres wichtiges Element des Seminars war die Zusammenarbeit im Team. Mittels anregender Übungen und jeweils nachfolgenden Auswertungen und Reflexionen beschäftigten sich die Teilnehmenden intensiv mit den Aspekten der Kooperation als Gegensatz

zu Konkurrenz sowie mit Vielfalt an Fähigkeiten in einer scheinbar homogenen Gruppe. Die sich daraus ergebenden Diskussionen zu Teamarbeit und Leitung zeigten deutlich, dass die bewusste Zusammenarbeit und die eigenen Möglichkeiten der konstruktiven Steuerung von Gruppenprozessen und die damit einhergehende Gestaltung von guter Kommunikation wenig ausgeprägt waren. Das wurde auch in der Rückmeldung am Ende des Seminars deutlich – bewusste Teilhabe und Verantwortungsübernahme für das eigene Tun und die Fähigkeit des würdigenden Feedbacks war den Teilnehmenden in der Rückschau neben den sachbezogenen Inhalten besonders wichtig.

Ein weiteres wichtiges Element des Seminars stellte die selbstständige Recherche nach Einrichtungen und Anfragen für Gesprächstermine. Die Jugendlichen entschieden sich für ein Mutter-Kind-Heim im Umland von Potsdam, einen Mädchentreff, die Erziehungs- und Familienberatung der Caritas, pro

familia und ein Jugendfreizeitzentrum in Potsdam. Damit konnten sie eine ganze Bandbreite von Institutionen und Trägern nach ihrem Interesse kennenlernen – und zwar hinsichtlich der Struktur, der Zielgruppe und für die eigenen zukünftigen Arbeitsschwerpunkte.

Diese selbstbestimmte Recherche und die Möglichkeit der Gestaltung der Gespräche mit den Verantwortlichen vor Ort empfanden die Teilnehmenden als eine sehr anregende Möglichkeit des Lernens. Sie bemerkten in diesem Zusammenhang das bestehende Netzwerk unter den Trägern und konnten nun auch politische Handlungen bzw. Äußerungen im Stadtparlament in Bezug setzen zu dem, was in einer Stadt wie Potsdam getan wird bzw. getan werden könnte.

Die Kooperation mit dem Bildungswerk setzt HochDrei e.V. auch 2013 fort – dann werden die Auszubildenden sich mit der eigenen Vielfalt und dem Thema „Inklusion in eigener Sache“ beschäftigen.

Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“



Aktuelle Herausforderungen für die Politische Bildung

Die neuen Medien – und insbesondere die Dienste des Internets – sind die Kommunikations-, Informations- und Unterhaltungsmittel der globalisierten Welt. Die voranschreitende Globalisierung wäre ohne Medienkommunikation undenkbar. Rasante Innovation und technische Weiterentwicklungen machen die Kommunikation schneller, günstiger, mobiler und benutzerfreundlicher – haben allerdings auch ihre Schattenseiten.

Die Politik und Gesetzgebung kann mit dem Tempo der Veränderungen kaum Schritt halten. Versuche, traditionelle Besitzstände zu wahren, indem neu gewonnene Freiheiten

durch Gesetzesentwürfe von Lobby-Gruppen eingeschränkt werden sollen – wie im internationalen Anti-Produktpiraterie-Handelsabkommen (Anti-Counterfeiting Trade Agreement oder kurz ACTA) – erzeugen großen medienwirksamen Protest von Netzaktivist/-innen und Datenschützer/-innen.

Auf der anderen Seite versuchen große globale Konzerne wie Google, Apple, Facebook oder Microsoft ihre nahezu monopolistischen Vormachtstellungen auszubauen, indem sie kleinere, nützliche Dienstleister und Produktionsfirmen aufkaufen, um sich deren innovative Ressourcen und Patente

zu sichern. Unter dem Verdrängungswettkampf, der u.a. über günstige Preise geführt wird, leiden insbesondere Arbeiter/-innen aus den sogenannten Billiglohnländern, die unter teils unmenschlichen Bedingungen Geräte für den globalen Markt herstellen und seltene Rohstoffe für die Produktion fördern.

Auch die steigende Masse an produziertem Elektroschrott wird zu einem Problem. Das Recycling der teilweise hochgiftigen Bauteile ist kostenintensiv und wird so immer mehr halb legal oder auf kriminellen Wegen ins Ausland verlagert. Dort müssen wiederum Arbeiter/-innen – oft Kinder – unter gesundheitsschädlichen Bedingungen für einen Hungerlohn wertige Rohstoffe aus dem Müll gewinnen.

Doch auch neue Möglichkeiten zur politischen Einflussnahme entstehen und werden ausgebaut: Kampagnennetzwerke wie CampAct und Avaaz ermöglichen es, auf lokaler, nationaler oder sogar internationaler Ebene Petitionen zu starten und Millionen von Menschen für Themen zu sensibilisieren.

Entwicklungen, wie die Gesichtserkennung, personalisierte Werbung, die kommerzialisierte Verwertung privater Daten und allgemein die Flut an Informationen, deren Wahrheitsgehalt sich nicht immer leicht überprüfen lässt, haben nachhal-

tige Auswirkungen auf unser soziales Miteinander, über die nur spekuliert werden kann.

Immer wieder gibt es Forderungen nach einer Kontrolle der Inhalte und der Verbreitung von Informationen. So hat sich beispielsweise die aus europäischen Regierungskreisen gestartete Kampagne „Clean IT“ zum Ziel gesetzt, freiwillige Vorgaben für die IT-Industrie zu entwickeln. Sie soll die Zugriffe von Produktnutzer/-innen auf kriminelle und insbesondere terroristische Inhalte verhindern. Am Ende soll eine flächendeckende Kontrolle der Netzinhalte zunächst auf EU-, später nach Möglichkeit auch auf globaler Ebene entstehen.

Die Herausforderungen, die sich aus den oben aufgeführten aktuellen Entwicklungen für die Jugendbildungsreferent/-innen im AdB-Programm abzeichnen, sind vielfältig. Da aus der bisherigen Erfahrung das Thema „Globalisierung“ für die Teilnehmenden der Seminare zu abstrakt erscheint, muss es eine Schwerpunkt-Aufgabe sein, attraktive, niedrigschwellige Methoden und thematische Ansätze zu entwickeln, die einen engen Lebensweltbezug bieten und die Jugendlichen zu einem kreativen, verantwortungsvollen und aktiven Umgang mit Medien anleiten. Ein notwendiger Schritt in diese Richtung ist die Fortbildung, Vernetzung und der Austausch von Multiplikator/-innen zu diesem Themenfeld.

Aktivitäten der Projektgruppe (Konzeptionelle Arbeit, Erfahrungsaustausch)

Auch im Jahr 2012 standen der Austausch und die Neuentwicklung von Seminarkonzepten und Methoden im Mittelpunkt der Projektgruppenaktivitäten. Die während des ersten Projektgruppenjahres 2011 entwickelten gemeinsamen Vorhaben wurden wie geplant umgesetzt:

- Start der modellhaften Entwicklung eines Alternate Reality Games (ARG) mit dem Ziel seiner Erprobung im Gesamtprojektzeitraum;
- Entwicklung und Durchführung eines Barcamps politische Bildung (bcpb) mit dem Ziel eines über die Projektgruppe hinausgehenden Austausches zur Entwicklung neuer Ansätze.

Alternate Reality Games (ARG)

Im Februar 2012 organisierte die Projektgruppe im wannseeFORUM das Seminar „Politik erleben! Alternate Reality Games als neue Methode in der politischen Jugendbildung“. Während dieser drei Tage erarbeiteten sich Jugendbildungsreferent/-innen zusammen mit den teilnehmenden Multiplikator/-innen Grundlagen, um eigene Spiele zu entwerfen und Teile der Methode in die eigene Bildungsarbeit zu integrieren. Es fanden intensive Diskussionen über thematische Ansätze innerhalb des Schwerpunktthemas

„Globalisierung und Medienkommunikation“ und den Einsatz von ARGs in diesem Themenfeld statt. Davon ausgehend entstanden erste Ideen für ein bundesweit einsetzbares Modellprojekt. Das Seminar diente zudem dem Aufbau einer Gruppe interessierter Teamer/-innen und Referent/-innen, die an der Entwicklung und der Durchführung dieses ARG-Modellprojekts weiter mitarbeiten.

Die Projektgruppe veröffentlichte ihre Dokumentation zur Multiplikator/-innen-Fortbildung auf der passwortgeschützten Internet-Plattform projektweise.de/dingsi. Die Plattform wird laufend ergänzt und dient der Vorbereitung des gemeinsamen ARG-Modellprojekts.

Aufgrund großer räumlicher Distanzen und beschränkter finanzieller Mittel sind regelmäßige Präsenzveranstaltungen nicht durchführbar. Im Sinne eines Blended-Learning-Prozesses wird die Entwicklung des gemeinsamen ARGs daher mediengestützt vorangetrieben. Zu diesem Zweck führte die Projektgruppe im Oktober 2012 eine erste virtuelle Konferenz mit 11 Teilnehmenden durch. Dabei wurden die bisherigen Ansätze inhaltlich weiterentwickelt und das Vorgehen im Entwicklungsprozess diskutiert. Bis Herbst 2013 soll ein erstes ARG-Projekt unter dem Arbeitstitel „Weltrettung“ ausgearbeitet und umgesetzt werden.

Einzelne Mitglieder der Projektgruppe haben gemeinsam bereits weitere ARGs durchgeführt, u.a. „Die Bewegung“ (aktuelles Forum, basa), „??? und die Wende“ (basa, Blitz) und „Projekt Prometheus“ (basa, ABC, wannseeFORUM).

Barcamp Politische Bildung (#bcpb12)

Im März 2012 veranstaltete die Projektgruppe das erste Barcamp Politische Bildung im Bildungswerk Blitz e.V. An drei Tagen fanden knapp zwanzig Sessions (Workshops) statt, in denen sich die Teilnehmenden über Konzepte und Methoden der politischen Bildung insbesondere zum Themenschwerpunkt „Globalisierung und Medienkommunikation“ austauschten und theoretische Modelle diskutierten. Dabei eigneten sie sich gleichzeitig die Methode des Barcamps an. Die Inhalte und Ergebnisse der Sessions wurden dokumentiert und auf bcpb.de zusammengetragen.

puts und Sessionsvorschläge hinterlegen und diskutieren. Während des #bcpb12 wurden alle Sessions auf der Plattform dokumentiert. In der ausführlichen Feedbackrunde äußerten alle Beteiligten den Wunsch, dass es eine Fortführung der Veranstaltung geben soll. Das #bcpb13 ist daher bereits in Planung; es wird im Mai 2013 im ABC Bildungs- und Tagungszentrum stattfinden.



Ergebnisse und Erfahrungen aus der Arbeit der Projektgruppe

Grundsätzlich zeigen Praxisbeispiele und gemeinsame Projekte, dass bereits erkannte Problemstellungen weiter bestehen: Neue thematische und methodische Konzepte können jedoch erfolgreich den Umgang mit ihnen stärken.

Dazu zählen die Erfahrungen,

- auf wenig Eigenmotivation bzw. Desinteresse vieler Jugendlicher an der Globalisierungsthematik zu stoßen:

Die Barcamp-Methode konnte bereits in einzelne Einrichtungen übertragen werden. Das wannseeFORUM Berlin integrierte einen Barcamp-Tag in die alljährliche Pfingstakademie; die basa veranstaltete ein Wochenende zum Thema „Neue Wege gegen Rechts“; im ABC wurde das JugendpolitCamp durchgeführt (siehe Seminarbeispiele).

Erfolgreich waren hier die Ansätze, lokale Bezüge zu stärken. Sie motivierten die Jugendlichen einerseits zur Untersuchung von globalen Zusammenhängen in ihrem Alltag vor Ort (siehe Praxisbeispiel aktuelles Forum: Duisburg als größter deutscher Binnenhafen). Andererseits wurde auch Interesse am Vergleich mit Lebenssituationen in anderen Ländern geweckt (siehe z.B. wannseeFORUM-Seminar „Heimat Internet“ mit iranischen und spanischen Interview-

partnern). Beide Vorgehensweisen förderten die Motivation, sich mit dem Themenschwerpunkt auseinanderzusetzen.

- durch die Anknüpfung an eigene Medienkommunikation als Teil der Lebenswelt Jugendlicher in Verbindung mit praktischer Medienarbeit eine starke Motivation erreichen zu können:

Seminare, wie das von basa e.V. Neu-Anspach zur „Sicherheit in sozialen Netzwerken“ oder zur Betrachtung der „Geschlechter- und Rollenbilder in der Arbeitswelt“ in der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein, zeigen, dass sich die Verbindung von praktischer Medienarbeit mit der Thematisierung von eigenen Medienerfahrungen hervorragend zur intensiven Auseinandersetzung mit Globalisierung und Medienkommunikation und der Erarbeitung eigener Handlungsoptionen in der globalisierten Mediengesellschaft eignet.

- der erfolgreichen Verknüpfung von erlebnispädagogischen Elementen mit politischer Bildungsarbeit in Einzel- und Kooperationsseminaren der Projektgruppenmitglieder durch die Methode der Alternate Reality Games:

Bei der Erarbeitung eines gemeinsamen ARGs zeigte sich, dass diese Methode bei Multiplikator/-innen auf hohes Interesse stößt und zu guter Motivation führt. Sowohl die Jugendbildungsreferent/-innen als auch die Multiplikator/-innen schätzten die Fortbildung „Politik erleben“ als produktiv und zur

weiteren Zusammenarbeit motivierend ein. Praktische Ergebnisse für das ARG-Entwicklungsvorhaben sind der fachliche Austausch über die Projektgruppe hinaus und eine Sammlung von Themenansätzen im Lernfeld „Globalisierung und Medienkommunikation“ sowie drei mögliche Spielszenarien: „Wasser“ (Nachhaltigkeit/Ressourcen), „Der DatenClown“ (Mediengesellschaft) und „Grenzen“ (Einwanderungsgesellschaft). Dabei gelang es inhaltlich und methodisch in neue Richtungen bei der Ausgestaltung von ARGs zu denken und innovative Wege einzuschlagen.

Die pädagogische Arbeit beim Online-Lernen führte zu neuen Erfahrungen und Erkenntnissen: Der Einsatz von kollaborativen Onlinetools, wie Videokonferenz, Etherpad, Weblog u.a., zeigte das Potential des gemeinsamen Online-Lernens. Gleichzeitig wurde die Notwendigkeit von Präsenzlernen deutlich, um den komplexen Anforderungen der Verbindung von Fortbildung und Methodenentwicklung gerecht werden zu können. Für ein entsprechendes Blended-Learning-Konzept fehlten der Projektgruppe jedoch Ressourcen auf unterschiedlichen Gebieten. Um die Entwicklungsprozesse effektiver gestalten zu können, fanden die ersten Anfragen um Unterstützung z.B. beim AdB statt.

- der Wirksamkeit eines fachlichen Austausches über die Projektgruppe hinaus, um die eigene Arbeit, die Öffentlichkeitsarbeit sowie einen nachhaltigen Wissenstransfer im Fachbereich zu stärken:

In beiden Projekten, d.h. BCPB und ARG-Entwicklung, sind durch den erweiterten fachlichen Austausch mit Fachleuten/Akteur/-innen neue Ideen, Projektansätze und Kontakte für bundesweite Kooperationen entstanden. Von der Projektgruppe wurden insbesondere bei der gemeinsamen BCPB-Auswertung folgende Erfahrungen und Ergebnisse als positiv eingeschätzt:

- die gute, vielfältige inhaltliche Diskussion sowie der Austausch zu Globalisierung und Medienkommunikation (siehe bcpb.de) mit dem Ergebnis neuer Anregungen und Kooperationspartner/-innen;
- die positiven Erfahrungen mit einer zeitlich direkten Online-Dokumentation einerseits als Basis für die eigene Arbeit mit neuem Wissen und entstandenen Ideen/Ansätzen sowie andererseits als Dokumentation und Möglichkeit des Wissenstransfers für Außenstehende (siehe bcpb.de); um Dokumentation und damit Wirkungen noch zu verbessern, sind jedoch künftig mehr personelle Ressourcen notwendig;
- die positive Rückmeldung von pb21 (Onlineplattform von bpb und DGB-Bildungswerk) für Öffentlichkeitsarbeit, Zusammenarbeit und Teilnehmer/-innen-Anzahl bei einer Veranstaltung im schlecht erreichbaren ländlichen Raum sowie als Ergebnis die Empfehlung, das BCPB mit einer langsam steigenden Teilnehmendenzahl weiterzuentwickeln.



Zur Vorbereitung suchte die Projektgruppe Kooperationsmöglichkeiten und warb mit einem Webtalk auf der Plattform pb21.de und einem eigenen Video. Um die Außendarstellung zu verbessern, wurde auch die gemeinsame Internetseite projektweise.de umgebaut und die öffentliche Plattform bcpb.mixxt.de installiert. Hier konnten Interessierte bereits vor der Veranstaltung Themenin-

Schlussfolgerungen zur Weiterentwicklung der politischen Bildungsarbeit

Das Thema „Globalisierung“ ist für Jugendliche sehr komplex und schwer zu greifen. Es betrifft zwar den Alltag der breiten Masse der Jugendlichen und Erwachsenen, jedoch sehen viele von ihnen nicht die Notwendigkeit, Seminare zu dem Thema zu besuchen oder sich näher damit zu befassen. Der daraus resultierenden Problematik, Teilnehmende für Seminare zu gewinnen (siehe z.B. Seminarabgabe im wannseeFORUM zu Energiewende im digitalen Medienbereich) will die Projektgruppe mit der Verstärkung und Weiterentwicklung erfolgreicher erprobter Ansätze begegnen. Lokale und emotionale Bezüge motivieren Jugendliche zum Blick über den eigenen Horizont. Sie ermöglichen es ihnen, Ursachen, Wirkungen und vor allem Handlungsmöglichkeiten jugendlicher Off- und Online-Partizipation zu entdecken. Lebensweltnahe Anknüpfungspunkte eigener Medienkommunikation in Verbindung mit praktischer Medienarbeit und neuen attraktiven Methoden, wie ARGs, sollen 2013 daher verstärkt werden.

Vor diesem Hintergrund hat sich das Entwicklungsvorhaben, zusammen mit Multiplikator/-innen aus unterschiedlichen Bundesländern und Jugendbildungsstätten in einem gemeinsamen Lernprozess modellhaft ein Alternate Reality Game als Lernformat zu „Globalisierung und Medienkommunikation“ zu entwickeln, an verschiedenen Standorten zu erproben und langfristig weiterzuentwickeln, als sehr aufwendig, aber lohnenswert gezeigt: einerseits bezüglich der Entwicklung einer attraktiven Methode mit Lebensweltbezug, andererseits für die Erarbeitung einer großen Bandbreite an Themenfelder für zukünftige Projekt-Ausarbeitungen und Entwicklungen. Es gab viele sehr positive Feedbacks von externen Teilnehmenden. Wir haben darüber hinaus mit Blended Learning im Multiplikator/-innen-Bereich mit verschiedenen Kommunikationsformen (Präsenzveranstaltung, Blog, virtuelle Konferenz) experimentiert. Die gewonnenen Erfahrungen werden 2013 in bestehende Konzepte eingearbeitet. Dem „Live-Erleben“ muss zukünftig mehr Präsenz eingeräumt werden.

Bezüglich des BarCamps Politische Bildung beabsichtigt die Projektgruppe eine jährliche Durchführung an verschiedenen Veranstaltungsorten. Im Jahr 2013 wird in der Jugendbildungsstätte ABC in Hüll das zweite BarCamp Politische Bildung stattfinden (23. – 25.05.2013). Darüber hinaus wird im Jahr 2014 eine größere Veranstaltung in Berlin angestrebt.

Durch die konzeptionelle Arbeit bestätigte sich, dass es sinnvoll ist, das Themenfeld „Globalisierung

und Medienkommunikation“ auch praktisch in den internationalen Kontext einzubeziehen. Bis jetzt findet der Austausch mit Partner/-innen in anderen Ländern nur virtuell statt, was auf Dauer als nicht ausreichend empfunden wird. Daher besteht der Wunsch von Seiten der Projektgruppe 2013 internationale Maßnahmen im Projekt-rahmen zu ermöglichen.

Die Projektgruppe sieht auch weiterhin die Notwendigkeit, neue Ansätze für Medienanalyse/-kritik/-produktion zu entwickeln. Für das Jahr 2013 soll EduCaching als eine weitere attraktive Methode in die Seminararbeit eingebaut werden. Die Projektgruppe schätzt auch die stärkere Einbeziehung und Fortbildung von Multiplikator/-innen der politischen Bildung als notwendig ein und möchte auch zukünftig daran weiter arbeiten.

Das Thema „Globalisierung“ bestimmt den öffentlichen Diskurs in vielfältiger Weise. Kinder und Jugendliche sind in diesem globalen Geflecht eher Spielball als Akteure. Die von der übrigen Gesellschaft angebotenen und vorgelebten Konsumnormen bestimmen ihre Sozialisation und somit auch ihr Konsumverhalten. Fundamental für die Entwicklung einer demokratischen Handlungskompetenz ist demnach die Bewusstwerdung über Ursachen und Folgen

Praxisbeispiele der Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“



Dieter Schütz / pixelio.de

Globalized Identities 2012: Der Duisburger Binnenhafen

aktuelles forum nrw e.V.
Gelsenkirchen
Daniel Möcklinghoff,
pädagogischer Mitarbeiter

des eigenen Verhaltens im Kontext der Globalisierung. An diesem Punkt setzt das Projekt „Globalized Identities“ an und verbindet es mit dem Querschnittsthema „Medienkompetenz“.

Im Jahr 2012 erarbeiteten insgesamt fünf Jugendgruppen im Alter zwischen 16 und 27 Jahren verschiedenste Medienprodukte, in denen sie sich mit der eigenen Rolle und den eigenen Themen im Kontext der Globalisierung auseinandersetzten. Die Themenvielfalt reichte von Kommunikationsmedien (Video „Das Handy“) bis hin zu internationaler Katastrophenhilfe (Video „Von Köln in die Welt“).

Herausragend war das Teilprojekt in Oberhausen. An fünf Tagen sollte grundlegendes Wissen zum Thema „Globalisierung“ vermittelt und erarbeitet, ein Thema recherchiert und aufbereitet, Interviewpartner/-innen gefunden, ein Film gedreht, geschnitten und im Blog veröffentlicht werden.

Die Schüler/-innen des Käthe Kollwitz Berufskollegs wählten als Thema und gleichzeitig als Location für ihre Recherche und den Filmdreh den Binnenhafen Duisburg. Dieser liegt an der Mündung der Ruhr in den Rhein und gilt als größter Binnenhafen der Welt. Mit 21 Hafenecken, einer Wasserfläche von mehr als 180 Hektar, einer Uferlänge von ca. 40 Kilometern und einer Gesamtfläche von mehr als 10 km² hat der Duisburger Hafen eine herausragende Stellung für Logistik und Transport im Wirtschaftsleben der Region und weit darüber hinaus. An den Hafen ist eine Wertschöpfung von knapp 2,2 Milliarden Euro pro Jahr geknüpft.

Schon bei der vorbereitenden Recherche der Schüler/-innen wurden ihnen die Vielschichtigkeit und die Bedeutung dieses Hafens für die Wirtschaft, nicht nur des Ruhrgebietes, bewusst. Um möglichst vielen Teilbereichen des Hafens gerecht zu werden, einigten sich die jungen Teilnehmenden auf drei spezifische Themen, die einen nachvollziehbaren Hand-

lungsstrang ermöglichen sollten: Über die Geschichte der Schifffahrt und des Hafens („Das Duisburger Schifffahrtsmuseum“), über Einfuhrbestimmungen und Kuriositäten („beim Zoll“), hin zu dem Leben und der Arbeit auf dem Schiff („Kapitän und Crew“). So machten sich nach einem theoretischen Input und der technischen Einweisung drei Arbeitsgruppen auf den Weg, um für ihr jeweiliges Thema Informationen, Interviewpartner/-innen und Bildmaterial zu recherchieren.

Die große Herausforderung bei den Medienseminaren zum Thema „Globalisierung“ ist immer wieder die knapp bemessene Zeit bei diesem komplexen Thema und dem Anspruch, ein tolles Produkt zu generieren. Dennoch ist es, gerade in diesem Fall, der hohen Eigenmotivation der Teilnehmenden zu verdanken, dass mit einigen Überstunden ein tolles Ergebnis erzielt wird. Ob der Umgang mit der Technik, die Kommunikation mit Interviewpartner/-innen, die Themenrecherche, der Filmschnitt oder die anschließende Veröffentlichung im Blog – die Lerneffekte laufen weitestgehend im Hintergrund – dafür aber umso intensiver.

Alle Produkte aus dem Projekt „Globalized Identities“ sind auf dem Projektblog globalized-identities.com oder auf der Homepage des aktuellen forums zu finden.

Sicherheit in sozialen Netzwerken

basa e.V. Neu-Anspach
Dirk Springenberg,
Jugendbildungsreferent

Social Communities wie SchülerVZ und Facebook sind zu einem elementaren Teil der Lebens- und Erfahrungswelt junger Menschen geworden und eröffnen ihnen neue Räume der Partizipation am globalen System der Medienkommunikation. Eine hohe Nutzungskompetenz, die teils autodidaktisch, teils im Computerunterricht der Schulen erlernt wird, steht im Gegensatz zu einem unreflektierten und häufig nachlässigen Umgang mit persönlichen Daten und einer erschreckenden Hilflosigkeit hinsichtlich der Auswahl und der Bewertung der angebotenen Informationen. Das Phänomen Cyberbullying – das Mobbing mit Hilfe Neuer Medien – hat parallel zur verstärkten Nutzung virtueller sozialer Gemeinschaften zugenommen und wartet mit prekären Ausformungen auf, denen Pädagog/-innen, Lehrer/-innen und Eltern oft hilflos gegenüberstehen. Des Weiteren fehlt den Schüler/-innen ein ethisch und moralischer Maßstab der Persönlichkeitsrechte betreffend – ihrer eigenen, aber auch die von anderen – so wie zu Eigentums- und Urheberrechten.

Mit Hilfe erlebnisorientierter Methoden, wie dem Szenischen Spiel, Rollenexperimenten und dem von der basa entwickelten

„The Real-Facebook“, die nicht allein auf der rationalen Ebene wirken, sondern zusätzlich die Teilnehmer/-innen „berühren“, näherten sich in den drei Projekttagen über 150 12-13jährigen Schülern und Schülerinnen eines Gymnasiums in Bad Homburg den oben beschriebenen Problemen.

Das Projekt wurde parallel in sechs Gruppen mit jeweils 25-30 Teilnehmer/-innen durchgeführt, die jeweils von zwei Teamer/-innen betreut wurden und sich bei Bedarf für einzelne Einheiten aufteilten, so dass zwischendurch ein Teamer bzw. eine Teamerin 15 Teilnehmende betreute.

Ziel der Veranstaltung war es, den Jugendlichen einen verantwortungsbewussten Umgang mit neuen Medien nahe zu bringen. Begonnen wurde mit einer kleinen Fragerunde mit den Schüler/-innen, die einen Überblick über ihr Nutzungsverhalten liefern sollte. Dabei wurden sowohl soziale Netzwerke angesprochen als auch der Konsum von Filmen und Computerspielen. Die anschließenden Gespräche bestätigten den starken Einfluss auf die Lebenswelt der Teilnehmenden. Facebook kristallisierte sich als meist genutzte Community heraus.

Dieser bereits von den Teamer/-innen antizipierte Umstand wurde für ein Experiment benutzt: Den Schüler/-innen wurde ein neues, verbessertes Facebook vorge-

stellt, welches sich „The Real Facebook“ nennt und an dem sofort alle Schüler/-innen teilnehmen konnten. Dafür wurden Formulare ausgeteilt, welche die Profildaten eines Social Networks abfragten. Bevor die Teilnehmenden dieses Formular ausgehändigt bekamen, mussten sie einen mehr als zwanzig Seiten umfassenden Endbenutzer-Lizenzvertrag unterschreiben, der den realen Nutzungsbedingungen bestehender Online-Communities nachempfunden war. Nur wenige Schüler und Schülerinnen nahmen diesen in die Hand. Niemand las den in Schriftgröße 6 eng geschriebenen Text bis zum Ende, aber jede/r erklärte sich mit seiner/ihrer Unterschrift mit den Bedingungen ungelesen einverstanden. Die Schüler/-innen füllten weitestgehend alle Profildaten in dem vorgefertigten Formular mit ihren privaten Daten aus. Diese wurden, wie in den Nutzungsbedingungen angekündigt, eingesammelt und im Flur des Schulgebäudes für jeden offen ausgehängt. Sofort entstanden Proteste, da einige Schüler/-innen mit der öffentlichen Zurschaustellung ihrer Daten nicht einverstanden waren. So sensibilisiert – und nach dem Abhängen der Profile – begann eine hitzige Diskussion über den Schutz persönlicher Daten im Internet.

In den weiteren Seminareinheiten wurden auf aktivierende Weise weitere Themen vermittelt. Dabei waren besonders Informationen über legale und illegale Downloads von Interesse, da viele Jugendliche ihre Musik und Filme aus dem Internet beziehen und ihnen die rechtlichen Konsequenzen nicht bewusst waren. Die Altersfreiga-

ben für Filme und Computerspiele (FSK und USK) wurden ausführlich diskutiert wie auch die globalen Auswirkungen der Medienutzung. Im Erfahrungsaustausch sprachen die Schüler/-innen immer wieder das Thema „Cybermobbing“ an. Die dazu in Kleingruppen entwickelten Szenen konnten in der Abschlusspräsentation vorgeführt werden.

Zur Auflockerung wurden zwischen den theoretischen Einheiten

„The Real Facebook“-Spiele gespielt, die speziell für diese Veranstaltung entwickelt wurden. Dabei wurden Computerspiele wie „World of Warcraft“, „The Sims“ und „Space Invaders“ mit realen Figuren nachgespielt.

Insgesamt war die Veranstaltung, in der Medienkompetenz ohne den Einsatz neuer Medien vermittelt wurde, ein großer Erfolg bei den Teilnehmenden.

JugendPolitCamp

ABC Bildungs- und Tagungszentrum e.V. Drochtersen-Hüll
Andrea Keller,
Jugendbildungsreferentin

In den letzten Jahren verstärkte das ABC den Anteil an vernetzter Projekt- und Veranstaltungsorganisation. Insbesondere mit dem Veranstaltungsformat der Barcamps versucht das ABC bisher unerreichte Zielgruppen anzusprechen, kooperative Seminarentwicklung zu fördern und Ansätze der netzpolitischen Bewegung und der politischen Bildungsarbeit zu verknüpfen. Mit dem GenderCamp und dem IsraelSoliCamp organisierte das ABC 2010 zwei der ersten öffentlichen Großprojekte überhaupt, die explizit politische Jugendbildung mit der „Unkongress“-Form der Barcamps verbindet.

Mit dem ersten JugendPolitCamp 2012 (#jpc12) setzt das ABC den Fokus auf die Erprobung und Durchführung innovativer Veranstaltungsformate fort. Mit Jugendlichen wird zwar keine neue Zielgruppe angesprochen – der Zielgruppe wird dafür ein für sie bisher kaum zugängliches Format näher gebracht. Barcamps sprechen erfahrungsgemäß viele junge Teilnehmer/-innen an. Nur selten werden diese jedoch gezielt für Jugendliche ab 14 Jahren organisiert. Dies liegt nicht zuletzt im selbstorganisierten Ad-hoc-Charakter von Barcamps begründet. Sowohl die Vorbereitung als auch Inhalt und Ablauf der Veranstaltung werden von ehrenamtlich arbeitenden Teams geleistet, die sich aus den Reihen der Teilnehmer/-innen bilden. Jugendliche können diese Arbeiten – die auch alle finanziel-

len Risiken umfassen – nicht vollständig in Eigenregie leisten. Das JugendPolitCamp, das im Rahmen des Netz-B-Projekts des ABC erstmals im Juni 2012 durchgeführt wurde, setzt hier an: Jugendliche, die sich politisch engagieren wollen, erhalten Unterstützung, um ihre eigene Sichtweise, ihre Fragestellungen und Diskussionen gemäß ihren Vorstellungen durchführen zu können.

Zur Unterstützung, die Jugendliche erhalten, zählen rein organisatorische Fragen, wie das Erstellen und Drucken des Flyers oder die Koordination über die gängigste Barcamp-Plattform mixxt. Zentral ist zudem die inhaltliche Begleitung, denn auch die Programmgestaltung liegt voll und ganz in den Händen der jugendlichen Teilnehmer/-innen. Das Programm von Barcamps besteht aus sogenannten Sessions – meist 45-minütige Vorträge und Diskussionsrunden. Diese werden entweder im Voraus vom Organisationsteam organisiert oder spontan am Anfang der Veranstaltung vorgeschlagen. Immer am Morgen beschließen alle Anwesenden gemeinsam, welche Sessions durchgeführt werden.

Der thematische Schwerpunkt des JugendPolitCamps 2012 lag im Rahmen der Möglichkeiten, die digitale Medien für politisches Engagement bieten. Das Orga-Team lud beispielsweise eine Expertin für kreative Protest-

formen ein oder einen Referenten, der sich sowohl praktisch als auch theoretisch mit verschiedensten online-Kommunikationsformen auseinandersetzt. Viele Sessions starteten die Jugendlichen auch über die Forumsfunktion auf der gemeinsamen mixxt-Plattform. Eine Teilnehmerin suchte – und fand – andere Interessierte, die lernen wollten, für welche Anliegen und wie eine Petition geschrieben wird. Ein anderer Teilnehmer bereitete einen Input zu Politikverdrossenheit vs. Politikunterricht 2.0 vor. Weitere Sessionsthemen wurden am ersten Tag des Barcamps eingebracht. Unter anderem tauchte die Frage auf, wie man sich bestmöglich informiert; dafür wurden verschiedene Print-, Online- und audiovisuelle Medien analysiert.

Ein Barcamp ermöglichte den jugendlichen Teilnehmer/-innen sowohl bei der Vorbereitung als auch während der Durchführung ein Höchstmaß an Partizipation. Möglichkeiten der weiterführenden Beteiligung – vor allem zeitlich und örtlich ungebundene Formen – eigneten sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen während des Camps an. Die angestrebte Vernetzung und das Engagement sind bereits spürbar: Das Vorbereitungsteam des 2. JugendPolitCamps ist bereits am Arbeiten. Es beteiligen sich mehr Jugendliche, das Echo auf die Ausschreibung ist größer.

Darstellung der Geschlechter in den Medien

**Jugendbildungsstätte
Kurt Löwenstein
Katarzyna Kolaczynska,
Jugendbildungsreferentin**

„Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben wissen, wissen wir durch die Massenmedien.“ (Luhmann, 1996)

Medien konstruieren Geschlechter auf allen Ebenen des medialen Diskurses: Als Journalist/-innen im Produktionsprozess, als zentrale Personen im Medientext sowie als Rezipient/-innen, die sich dem Medientext widmen. Dass Medien eine große Rolle für die Globalisierung spielen, ist unmittelbar einsichtig. In dem Seminar sollte die Verzahnung von Globalisierungsprozessen und Geschlechterverhältnissen thematisiert werden. Wenn Globalisierungsprozesse aus einer Geschlechterperspektive analysiert werden, dann kann keineswegs nur von einem homogen-dualistischen Verhältnis ausgegangen werden, bei dem alle Frauen Verliererinnen und alle Männer Gewinner sind.

Ziel des Seminars war es, deren soziale Auswirkungen auf Frauen und Männer zu betrachten, sowie die sich im Zuge von Globalisierungsprozessen wandelnde

Geschlechterverhältnisse zu analysieren. Die Teilnehmenden sollten für die Veränderbarkeit der sozialen Rollen der Geschlechter, für geschlechtsspezifische Benachteiligungen in Gesellschaft und Arbeitswelt sowie für Stereotype vor dem Hintergrund sexueller Orientierung sensibilisiert werden. Geschlecht ist ein komplexes und widersprüchliches Feld der Identitätsentwicklung, mit denen sich junge Erwachsene als Teil dieser Gesellschaft zwingend auseinandersetzen müssen.

Anhand von interaktiven Methoden wurden die Teilnehmenden dazu motiviert, ihre geschlechtsspezifische Sozialisation zu hinterfragen, zu reflektieren und in Beziehung zur medialen Komponenten zu setzen. Die Facetten des Zusammenhangs zwischen medialen Repräsentationen von Geschlecht und der Produktion von Geschlechterverhältnissen sollten beleuchtet werden. Die Teilnehmenden analysierten exemplarisch mediale Körperbilder und reflektierten diese im Hinblick auf Prozesse von „doing gender“. Im Mittelpunkt stand nicht mehr die Analyse der Medien selbst, sondern der gesellschaftliche Diskurs von Männlichkeit und Weiblichkeit: „Medien stellen Männer und Frauen nicht bloß dar, sondern sie produzieren auch Vorstellungen darüber, wie Männer und Frauen ‚sind‘.“

Sie liefern Bilder von ‚richtigen‘ Männern und ‚attraktiven‘ Frauen (...) Auf unterschiedliche Weise arbeiten die Medien daran mit, die Beziehungen der Geschlechter untereinander und zueinander ins Bild zu setzen, zu reglementieren,

zu verändern, zu stabilisieren oder zu idealisieren“. (Foerster, Edgar J.: Männlichkeit und Macht in der Werbung. In: MEDIENIMPULSE 12/1995, 18–24, S.18). Es wurde somit die Möglichkeit geschaffen, ihre persönlichen und gesellschaftlichen, privaten und öffentlichen Dimensionen von Geschlechtlichkeit zu analysieren, zu reflektieren und sich auszutauschen.

Die unterschiedlichen Repräsentationen von Frauen und Männern in bestimmten Bereichen (wie Politik, Bildungswesen, Kunst, Wissenschaft, Handwerk, Technik) in der Vergangenheit und Gegenwart wurden an konkreten Beispielen aufgezeigt. In einer Analyse der Handlungsalternativen wurde der Versuch unternommen, neue Horizonte für den (Arbeits-) Alltag zu öffnen. Auf großes Interesse stieß die Diskussion von geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen. Dabei wurden Selbstbilder und gesellschaftliche Erwartungshaltungen miteinander verglichen.

Es stellt sich dabei heraus, dass insbesondere in der Arbeitswelt – auch nach Wahrnehmung der Teilnehmenden – oftmals noch verkrustete Rollenbilder den Berufsalltag bestimmen. Viele junge Männer entscheiden sich noch immer für traditionelle Männerberufe, die Frauen für Frauenberufe, auch wenn sich die Trennlinien nach dem Geschlecht heute schon teilweise aufgelöst haben. Die Kleingruppen diskutierten verschiedene Instrumente zum Abbau bestehender Ungleichheiten, wie Gleichstellungspolitik, Geschlechterquoten und Gender Mainstreaming in Bezug auf Deutschland

und andere EU-Länder. Die Wahrnehmungen von Ursachen und Formen geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung im Privatbereich und in der Arbeitswelt konnten herausgearbeitet werden.

Einfluss auf die konkrete Seminargestaltung nahmen die Teilnehmenden über zwei Ebenen: Einerseits über die „institutionalisierte“ Beteiligung durch die täglichen Evaluationsrunden und im Plenum, andererseits „unmittelbar“ vor allem über die produktorientierte Arbeitsweise. Ab dem Mittwochnachmittag wurde den Teilnehmenden die Möglichkeit gegeben, in drei verschiedenen Medienarbeitsgruppen (Video, Digital-Foto, Schwarz/Weiß-Foto) das Erlebte und Gelernte auf kreative Weise zu verarbeiten und den anderen zu präsentieren.

Für die Teilnehmenden waren die Reflexionen zu Selbst- und Fremdbildern spannend. Sie diskutierten lebhaft, welche Nachteile die Festlegung auf geschlechtsspezifische Rollenmuster für Individuen haben. Mit dem Blick über den eigenen Horizont war in diesem Seminar das Eintauchen in komplexe Zusammenhänge der Globalisierung notwendig. Nicht alle Teilnehmenden ließen sich auf diesen Schritt ein. Globalisierung blieb für sie als Thema weiterhin zu abstrakt, zu komplex. Damit stellt sich erneut die Frage, wie Methoden und Ansätze zum Themenschwerpunkt „Globalisierung“ in der politischen Bildung weiterentwickelt werden können?

Heimat Internet

wannseeFORUM Berlin
Annette Ullrich,
Jugendbildungsreferentin

Heimat stand ursprünglich einmal für den Geburts- oder Wohnort. Im Laufe der Jahrhunderte haben sich Begriff und mit ihm verbundene Bilder stets verändert. Was heißt Heimat heute – in einer von Mobilität, Migration und globalen Kommunikationsmöglichkeiten geprägten Welt? Haben sich Facebook, Twitter & Co im transnationalen Raum zu einem Teil oder gar zu einer eigenen Heimat entwickelt? „Es geht (...) gar nicht mehr um die Frage, ob Heimat auch (...) virtuell sein kann. Sondern nur noch darum, was es bedeutet, wenn sich für immer mehr Bürger das Internet wie ein Teil ihrer Heimat anfühlt, wie das Vereinsheim, die Eckkneipe, der Marktplatz, die Bibliothek und die Flaniermeile gleichzeitig“, behauptet dazu Sascha Lobo, Journalist und Blogger 2011 auf Spiegel online in „Meine Heimat Internet“.

„Die Nutzungsfrequenz des Internets zeigt dessen hohe Alltagsrelevanz: 68 Prozent der 12- bis 19-Jährigen sind täglich im Internet unterwegs“, weist die JIM-Studie 2012 aus. Ihre durchschnittliche Nutzungszeit liegt bei 131 Minuten am Tag. Viel davon wird bei Facebook verbracht, bei dem 81 Prozent ab einem Durchschnittsalter von 12,7 Jahren aktiv sind.



Das Internet ist damit ohne Zweifel zum Alltag jugendlichen Heranwachsenden geworden. „Heimat ist für mich, wenn man sich wohl an einem Ort fühlt. Ich fühle mich bei Facebook wohl, weil ich dort mit meinem Freund chatten kann. Ich kann viele andere Menschen aus variierenden Ländern treffen bzw. mit denen kommunizieren“, schreibt Üveys in der Blog-Rubrik „Persönliche Gedanken zu Heimat & Internet“. Erarbeitet hat er das Blog mit weiteren Schüler/-innen zweier elften Klassen einer Kreuzberger Gemeinschaftsschule während des Seminars „Heimat Internet“ im Oktober 2012. Eine Woche lang untersuchten die Schüler/-innen den Heimatbegriff und produzierten in Werkstattgruppen dazu Fotos, Filme, ein Weblog sowie ein Theaterstück.

Das Blog „Heimpage virtuelles Territorium“, hpvt.wordpress.com, zeigt u.a. auch eine Multimedia-Weltkarte. Kanada und Kolumbien,

Kenia und Neuseeland, Libanon, Türkei, Italien, Schweden und Russland – überall stecken Pinnadeln, die die weltweiten Kontakte der Teilnehmenden markieren. Geboren sind die Schüler/-innen aus Kreuzberg überwiegend in Berlin. Ihre Herkunft jedoch benennen fast alle mit den Heimatländern ihrer Familien: Türkei, Libanon, Palästina u.a. „Heimat ist für mich mit meiner Familie zusammen zu sein. Da ich im Internet mit den meisten Familienmitgliedern dank Facebook Kontakt habe, ist das Internet ein wichtiger Ort“, meint Erhan und macht damit eine weitere Dimension der Beziehung von Heimat und Internet deutlich – und einen Diskussionspunkt, der schnell zur Sprache kommt – die Pluralbildung „Heimaten“. So auch der Titel der Ausstellung der Schwarz-Weiß-Fotografie-Gruppe, deren Arbeiten sich um Migration, Wurzeln, Alltag und Heimat drehen. In allen Werkstattgruppen wird so der Heimatbegriff zum

Ausgangspunkt für das gemeinsame Nachdenken über eigene Herkunft und Zu-Hause-Sein, über Medien als Kommunikationsmittel und Spiegel für das Bild nicht nur einer Heimat. Über die eigene Erfahrung hinaus führen dabei Skypeinterviews. Die Theatergruppe interviewt einen iranischen Flüchtling zur Rolle von Heimat und Internetkommunikation. Mit „Mehr als wohl, fühle ich mich sicher“ wird sein Zitat zum Titel ihres Theaterstücks. Die Webloggruppe spricht mit einem in Berlin lebenden spanischen Journalisten der Deutschen Welle über sein eigenes Heimatbild, die Rolle des Internets für den Kontakt zur Heimat sowie die Rolle der Deutschen Welle für die Ausprägung von Heimatbildern.

Ob Recherchen zu medialen Stereotypen von Heimatbildern oder Umfragen zu Internet und Heimat – im Seminar zeigte sich in dieser Woche stets, wie schnell und stark über den Heimatbegriff ein emotionaler Bezug entsteht, der die Jugendlichen zur Auseinandersetzung mit ihren eigenen Vorstellungen und den Blick darüber hinaus motiviert. Globalisierung und Medienkommunikation werden hier zu einer vielschichtigen Fragestellung ihres eigenen Alltags. Mit dem Blog haben die Jugendlichen zudem einen Teil ihrer „Heimat Internet“ mitgestaltet und nehmen Erfahrungen – über Facebook hinaus – als aktiv und bewusst im Internet Handelnde mit. Aufgrund dieses erfolgreichen Ansatzes werden Fragestellungen rund um Heimat und Internet im wannseeFORUM auch zukünftig ein Entwicklungsbereich für Seminarkonzepte sein.

Seminar: „??? und die Wende“

Eine Familien-Bildungsveranstaltung vom 18.05. bis 20.05.2012 in der Jugendbildungsstätte Hütten

Jugendbildungsstätte Hütten,
Hütten/Krölpä, Bildungswerk
Blitz e.V.
Frank Hofmann,
Jugendbildungsreferent

Geschichtsträchtige Ereignisse lassen sich am besten an den Orten des Geschehens selbst und mit Hilfe von Zeitzeugenberichten von Überlebenden erfahren. Doch wenn weder der Ort, das Gebäude oder Zeitzeug/-innen zur lebendigen Vermittlung vorhanden ist, steht historische Bildung vor beson-

der Herausforderungen. Gerade für demokratische Prozesse wichtige Ereignisse, wie beispielsweise

die Friedliche Revolution der ehemaligen DDR-Bürger/-innen, dürfen nicht nur als nachschlagbare Fußnote in die Geschichte eingehen. Mit dem von basa e.V. und Blitz e.V. gemeinsam entwickelten Konzept „??? Und die Wende“ wurde ein Alternate Reality Game als innovative Methode der politischen Bildung rund um das Dorf Hütten angeboten, um historischen Spuren aus der DDR-Zeit nachzugehen. Das Wissen rund um Schicksale und Geschehnisse aus dieser Zeit konnten spielerisch erschlossen und die Bedeutung der friedlichen Revolution wirksam in das Methodenspektrum eingebaut werden. Das Besondere am Seminar waren



die 18 Teilnehmer/-innen: Lernen, sich Kennenlernen und Erleben war an dem Wochenende im Mai

generationsübergreifend möglich, denn es hatten sich ganze Familien angemeldet. Die Generationen setzten sich mit den Themen „Deutsch-deutsche Teilung“, „Friedliche Revolution“, „Wende und die Folgen“ auseinander und konnten selbst als Zeitzeug/-innen die geschichtlichen Fakten mit den Berichten ihrer Einzelschicksale untermalen.

Mit diesem Seminar ist es gelungen, historisch-politische Bildung für die ganze Familie attraktiv anzubieten. Im Seminar wurden Elemente des Alternate Reality Games genutzt. So gelang es auch, dass sich die Teilnehmenden mit verschiedenen Medien auseinandersetzen mussten. Ziel war es, die Medienkompetenz und die kritische Informationsverarbeitungs-kompetenz zu stärken sowie durch eine Analyse politischer und gesellschaftlicher Situationen im Vergleich mit der eigenen Position die Prüfung eigener Handlungsoptionen zu ermöglichen.

Am Freitag begann nach der Begrüßung, dem Kennenlernen und der Vorstellung des Seminar-konzepts die erste Phase des Spiels. Hierbei bekamen die Teilnehmenden erste, noch zusammenhang-lose Hinweise zum Spiel. Gleichzeitig näherten sie sich mit einem persönlichen Zeitstrahl, mehreren Erfahrungsberichten und historischen Fakten dem Thema „Wende“.

Der nächste Tag begann mit Enthüllung der Hintergrundgeschichte als zweite Spielphase. Hierbei folgten die Teilnehmenden bei einer ausgedehnten Wanderung einem vorher präpariertem Rätsel-pfad, trafen Akteur/-innen (Laiendarsteller/-innen) und bekamen auf unterschiedlichen medi-alen Wegen (GPS-Gerät, Laptop, Videos, Dokumente, Zeitungsarti-kel, Hör-Einspielungen) reale und eigens erstellte Informationen zur Spielgeschichte und zur tatsäch-lichen Historie der deutsch-deut-schen Wende.

Nach einem Picknick im Wald begann die dritte Spielphase. Die Teilnehmenden waren auf den Spuren eines Mädchens, das die Wende hautnah miterlebt hatte und die sich in Videoeinspielungen immer wieder zur Wort meldete. Die vierte Phase stand am Abend ganz im Zeichen des Spielendes und der Reflexion. Hierbei wurde die Metaebene der Geschichte offenbart sowie die Lernziele offengelegt.

Am Sonntag fand schließlich eine vertiefende Seminareinheit zum Thema „Wende“ statt. Parallel dazu gab es ein kreatives Baste-langebot für die Kinder, bei denen sie ihre eigene Flagge mit eigenen Wünschen für das wiedervereinigte Deutschland gestalten konnten.

Gender Mainstreaming im Programm Politische Jugendbildung



Das Prinzip des Gender Mainstreaming ist in den beteiligten Bildungseinrichtungen in allen Bereichen und auf allen Ebenen als Querschnittsthema implementiert. Die Leitungen der Einrichtungen, die Bildungsreferent/-innen und freiberuflichen Mitarbeiter/-innen fühlen sich verpflichtet, das Prinzip des Gender Mainstreaming in ihrem Arbeitsbereich umzusetzen. Sie verfügen über eine Genderkompetenz und werden für das Thema Gleichstellung, Gender Mainstreaming und/oder Diversity durch Schulungen, Handreichungen und kontinuierliche Reflexionsgespräche sensibilisiert.

Darüber hinaus kooperieren einige Einrichtungen mit regionalen externen Expert/-innen, die in Fragen der Gleichstellung von Mädchen und Jungen erfahren und kom-

petent sind, z.B. Beauftragte für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt, kommunale Gleichstellungsbeauftragte.

Die Umsetzung von Gender Mainstreaming bedeutet die Berücksichtigung der Wirksamkeit von Geschlechterhierarchien und die Einnahme einer entsprechenden geschlechtergerechten Grundhaltung. Die inhaltliche Ausrichtung des Konzeptes zum Erwerb demokratischer Kompetenzen stimmt mit den Zielen von Gender Mainstreaming überein. Die Verfolgung der Zielvorstellungen, sich im Sinne der Geschlechtergerechtigkeit kritisch mit Stereotypen und Hierarchien zu befassen sowie einengende Zuschreibungen zu erweitern, ist dabei eine gemeinsame Klammer in den Projektgruppen.

Der Themenschwerpunkt „Globalisierung“ ist beispielhaft, um „Geschlecht“ als soziale Organisation der Geschlechterverhältnisse und -rollen zu thematisieren. Um die Wirksamkeit der Mediensysteme und ihre Konstruktion von Wirklichkeit zu dekonstruieren, wird mit den Teilnehmenden erarbeitet, wie in den Medien Zweigeschlechtlichkeit hergestellt wird, welche Bilder von Weiblich- bzw. Männlichkeit vermittelt werden und wie die Medien das bestehende Geschlechterverhältnis reproduzieren.

Das Arbeiten in gemischtgeschlechtlichen Teams ist für die Bildungseinrichtungen in der Regel integraler Bestandteil der Seminararbeit. Ebenso werden genderspezifische Fragestellungen durch die getrennte Arbeit in Mädchen- und Jungengruppen bearbeitet.

Zahlen, Daten, Trends im Programm Politische Jugendbildung im AdB

Zahl der Teilnehmenden gestiegen

Im zweiten Jahr der aktuellen Programmphase konnten die Teilnahme- und Veranstaltungszahlen des Vorjahres weiter ausgebaut werden. Rund 10.200 Teilnehmende nahmen an über 300 Seminaren und Projekten der politischen Jugendbildung teil. Trotz stagnierender KJP-Förderung konnten mit weiteren Projektmitteln zusätzliche Veranstaltungen realisiert werden.

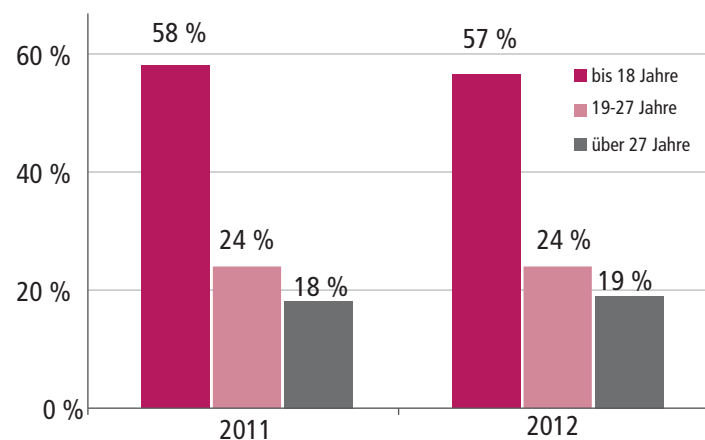


Abb.1 Alter der Teilnehmenden

Den weitaus größten Anteil der Teilnehmenden machen Schülerinnen und Schüler aus. Obwohl deren Anteil von 64 auf 63 % gesunken ist, stellen sie immer noch fast zwei Drittel dar (s. Abb. 2). Dem gegenüber konnte der Anteil von Schulen als Kooperationspartner um mehr als 15 auf 64% gesteigert werden (Abb.5). Ob das einen Hinweis auf kleinere Seminargruppen aus Schulen darstellt, kann anhand des vorhandenen Datenmaterials nicht bewertet werden.

Der gegenüber dem Vorjahr gestiegene Anteil berufstätiger Teilnehmender signalisiert eine Zunahme von Fortbildungsmaßnahmen für

Multiplikator/-innen bzw. gestiegene Teilnehmezahlen.

Altersstruktur unverändert

Obwohl der Anteil berufstätiger Teilnehmender gegenüber 2011 zu- und der Anteil an Schüler/-innen um 3 Prozent abnahm, blieb die Altersstruktur grundsätzlich stabil und führte nur zu leichten Verschiebungen um einen Prozentpunkt zwischen den unter 18jährigen und den über 27jährigen (s. Abb. 1).

Der Anteil weiblicher Teilnehmender nahm allerdings wieder um zwei Prozent ab und sank mit 54 % auf den Wert der Jahre vor 2011 und bestätigte abermals die deutliche und mehrheitliche Präsenz von Mädchen und Frauen in der politischen Jugendbildung (s. Abb.3).

Kooperation mit Schulen immer wichtiger

Die Kooperationsmaßnahmen der politischen Jugendbildung mit Schulen nahmen im Jahr 2012 deutlich von 46 auf 64 Prozent

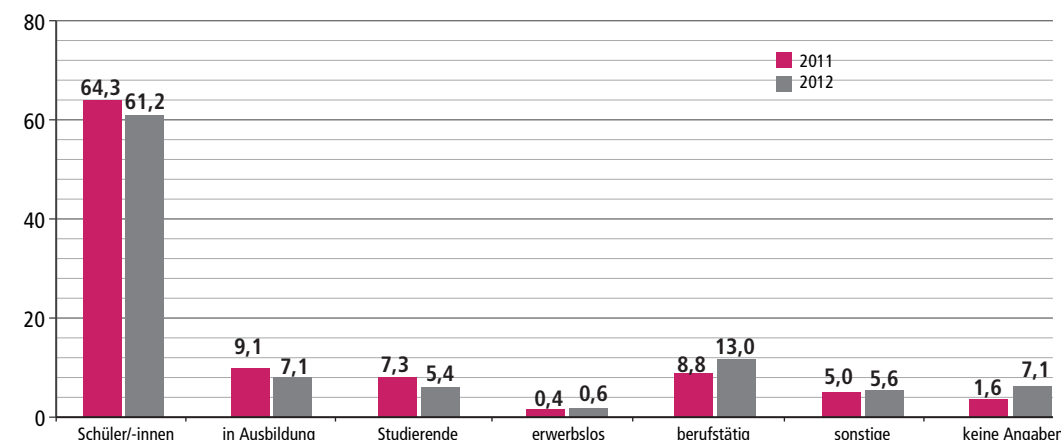


Abb. 2 Status der Teilnehmenden

zu (s. Abb.5). Diese Kooperationsbeziehungen werden offensichtlich für die außerschulischen Träger immer wichtiger und bieten eine verlässliche Struktur. Allein der Themenschwerpunkt „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“ befördert diese Kooperationen und unterstreicht die Notwendigkeit des Zusammenarbei-

tens, wenn es um politische Bildung geht.

Ein Seminar dauert drei Tage

Fast ein Drittel aller Seminare dauert drei Tage und ist damit der Spitzenreiter der unterschiedli-

chen Formate (s.Abb. 4). Während der Wert eintägiger Veranstaltungen mit einem Fünftel (19,9 %) an zweiter Stelle liegt, stellen alle Veranstaltungen mit einer bis über sechs Übernachtungen mit 80 Prozent einen deutlichen Schwerpunkt dar und belegen die Attraktivität mehrtägiger Bildungsprozesse in Jugendbildungsstät-

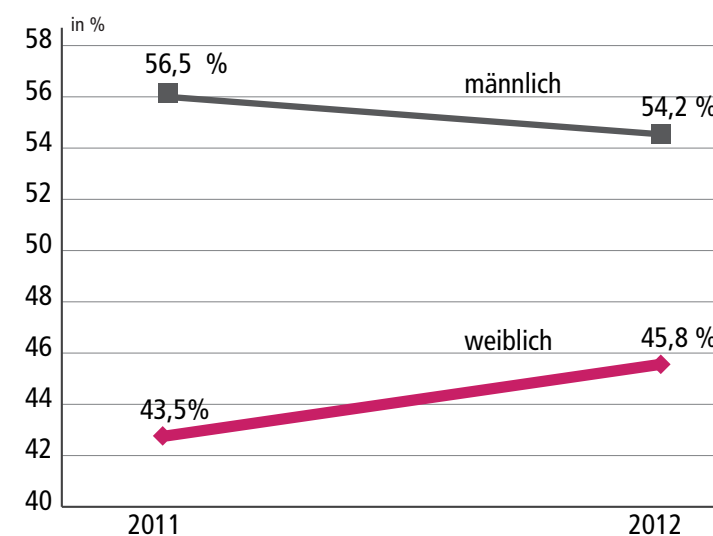


Abb. 3 Geschlechterverteilung

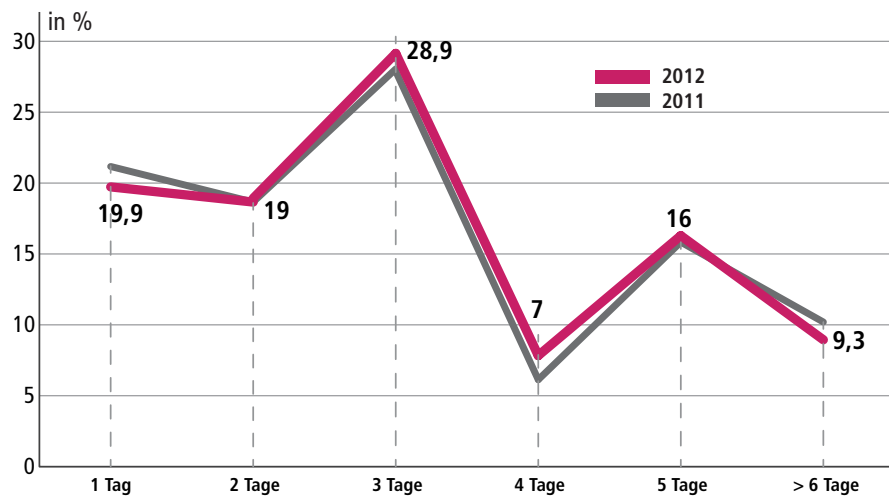


Abb. 4 Veranstaltungsdauer

ten und anderen Einrichtungen der Jugendbildung. Die inhaltliche Arbeit und das soziale Lernen können an diesen Lernorten, die notwendige Freiräume bieten, sinnvoll miteinander verknüpft werden.

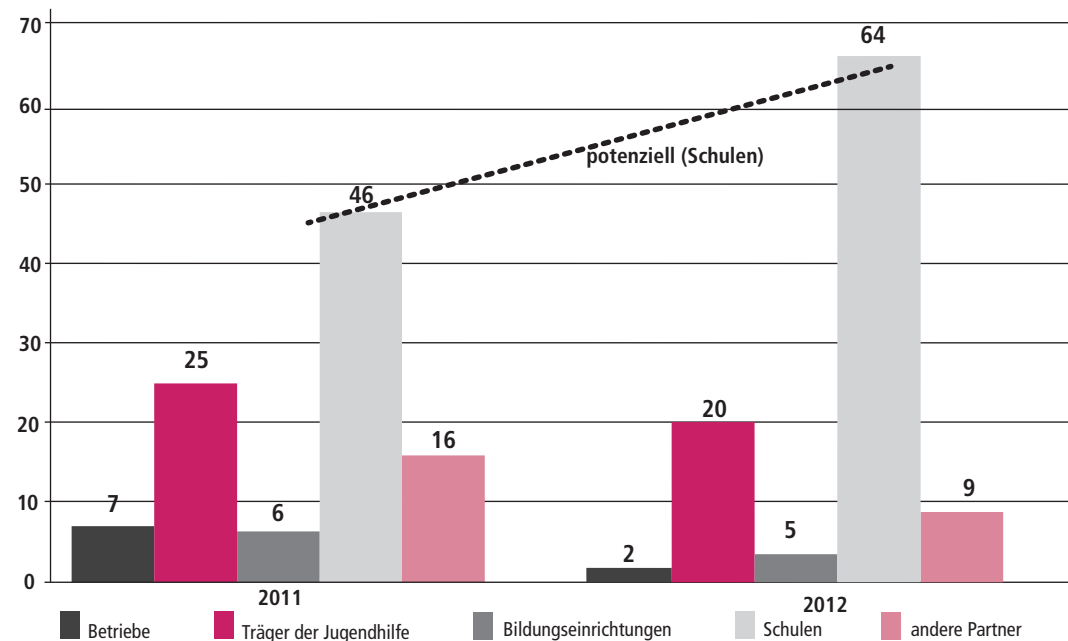


Abb. 5 Entwicklung der Kooperationspartner

Steckbriefe der Jugendbildungsreferent/-innen und pädagogischer Mitarbeiter/-innen 2012

Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“

Katarzyna Kolaczynska

Jahrgang 1977

Germanistin, Pädagogin, Jugendbildungsreferentin



Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein
 Freienwalder Allee 8-10
 16356 Werftpfuhl, Brandenburg
 ☎ 033398/8999-16
 📠 033398/8999-13
 ✉ k.kolaczynska@kurt-loewenstein.de
 🌐 www.kurt-loewenstein.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Projektkoordination „(Inter)Aktiv für Leben, Arbeit und Politik“
- Planung, Organisation und Durchführung von medienpädagogischen Angeboten: Medienanalyse und -kritik, kreative Mediengestaltung (Internet, Audio, Foto)
- Konzipierung von zielgruppenspezifischen Seminaren für benachteiligte junge Erwachsene, insbesondere Auszubildende
- Aufbau eines Internetportals von und für Azubis (CMS – Typo3) inklusive einer Online Radio Community

Daniel Möcklinghoff

Jahrgang 1983

Diplom Sozialwissenschaftler, Bildungsreferent



aktuelles forum nrw
 Hohenstaufenallee 1
 45888 Gelsenkirchen
 ☎ 0209/1551016
 📠 0209/1551029
 ✉ d.moeklinghoff@aktuelles-forum.de
 🌐 www.aktuelles-forum.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Konzeptionierung und Weiterentwicklung des Fachbereichs „Medienkompetenz“
- Konzeption, Durchführung und Abwicklung von Veranstaltungen der politischen (Jugend-) Bildung, spez. in den Bereichen „Medienkompetenz“ und „Partizipation“ und „Rechtsextremismus“
- Projektleitung in den Projekten „RevierVersion 2.1“ und „Globalized Identities“

Henning Wötzel-Herber (seit Mai 2012 in Elternzeit)

Jahrgang 1980

Diplom-Sozialwirt, Master of Arts (Gender & Arbeit) und Jugendbildungsreferent

Andrea Keller (seit Juni 2012)

Jahrgang 1974

Master of Arts (Soziologie & Politikwissenschaft), Lehramt Gymnasium, Journalistin, Jugendbildungsreferentin



ABC Bildungs- und Tagungszentrum e.V.

Bauernreihe 1

21706 Drochtersen-Hüll

☎ 04775/529 oder 0151/585 716 95

📠 04775/695

✉ hwh@abc-huell.de

🌐 www.abc-huell.de

Arbeitsschwerpunkte:

- BarCamps als Methode und Format politischer Bildungsarbeit
- mediale Nutzung von digitalen Medien (insbesondere Film, Podcasts und Weblogs) für die Seminararbeit mit Jugendgruppen und Multiplikator/-innen
- Bekämpfung von Rassismus, Sexismus und Antisemitismus/Antizionismus als Themen politischer Bildung
- Israel, Naher Osten, und die Rolle digitaler Medien für politische Umbrüche
- Mediennutzung und Medienkritik

Dirk Springenberg

Jahrgang 1970

Diplom-Sozialpädagoge, Jugendbildungsreferent



basa e.V. – Bildungsstätte Alte Schule

Anspach

Schulstraße 3, 61267 Neu-Anspach

☎ 06081/4496876

📠 06081/960083

✉ dirk.springenberg@basa.de

🌐 www.basa.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Entwicklung innovativer Methoden politischer Jugendarbeit
- Kritische Medienpädagogik
- Seminare zu „Medienkommunikation und Globalisierung“

Annette Ullrich

Jahrgang 1969

Pädagogin, Journalistin, Dozentin für Neue Medien, Jugendbildungsreferentin



Stiftung wannseeFORUM

Hohenzollernstr. 14, 14109 Berlin

☎ 030/80680-19

📠 030/80680-88

✉ ullrich@wannseeforum.de

🌐 www.wannseeforum.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Leitung des Fachbereiches „Neue Medien“ im wannseeFORUM
- Konzipierung und Durchführung von Jugendseminaren zu Themen politischer Bildung in der globalisierten Mediengesellschaft
- Erprobung von Internetdiensten/social communities für Lernprozesse in der Jugendbildung und -beteiligung
- Entwicklung und Durchführung von Jugendbeteiligungsprojekten, Fortbildungsmodulen für Multiplikator/-innen der Jugendarbeit und internationale Begegnungen
- Öffentlichkeitsarbeit durch redaktionelle Pflege der Homepage, der sozialen Netzwerke und des Newsletters
- Netzwerkarbeit in Gremien und Arbeitskreisen

Frank Hofmann (bis September 2012)

Jahrgang 1975

Dipl.-Kulturpädagoge, Medienpädagoge, Jugendbildungsreferent

Christiane Knebel (seit 2013)

Jahrgang 1981

Magistra Artium Erziehung- und Politikwissenschaften, Jugendbildungsreferentin



Bildungswerk Blitz e.V.

Jugendbildungsstätte Hütten

Herschorfer Straße 19

07387 Krölpa / OT Hütten

☎ 03647/414771

📠 03647/418936

✉ knebel@bildungswerk-blitz.de

🌐 www.bildungswerk-blitz.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Seminare zum Themenschwerpunkt „Globalisierung und Medien“
- Seminare zum Themenschwerpunkt „Rechtsextremismus“
- Regionale und überregionale Netzwerkarbeit

Projektgruppe „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“

Anne Dwertmann

Jahrgang 1972

Diplom-Pädagogin, Moderatorin für Beteiligungsprozesse von Kindern und Jugendlichen, Jugendbildungsreferentin



Jugendbildungsstätte LidiceHaus gGmbH

Weg zum Krähenberg 33a

28201 Bremen

☎ 0421/6927223

📠 0421/6927216

✉ dwertmann@lidicehaus.de

🌐 www.lidicehaus.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Partizipation und Demokratiebildung
- Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen in Politik, Gesellschaft und Institutionen
- Antidiskriminierung und Nicht-rassistische Bildungsarbeit

Anne Frölich

Jahrgang 1979

Dipl.-Pädagogin, Projektleiterin Schultournee, Jugendbildungsreferentin



Anne Frank Zentrum e. V.

Rosenthaler Straße 39

10178 Berlin

☎ 030/2888656-23

📠 030/2888656-01

✉ froelich@annefrank.de

🌐 www.annefrank.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Historisch-politische Bildung
- Demokratie-Erziehung und Partizipation
- Antisemitismus und Rechtsextremismus

Jens Lindemann Jahrgang 1971 Erzieher, Dipl.-Geograf, Systemischer Berater, Moderator für Kinder- und Jugendbeteiligungsprozesse, Jugendbildungsreferent		
JugendAkademie Segeberg Marienstraße 31 23795 Bad Segeberg ☎ 04551/959-141 ☎ 04551/959-115 ✉ jens.lindemann@vjka.de 🌐 www.vjka.de	Arbeitsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none"> • Demokratiepädagogik, • Partizipation • Gewaltprävention • Geschlechtsbezogene Pädagogik • Gender Mainstreaming 	
Mechtild Möller Jahrgang 1969 Diplom-Pädagogin, Schwerpunkt Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung, Jugendbildungsreferentin		
Historisch-Ökologischen Bildungsstätte Emsland in Papenburg e.V. Spillmannsweg 30 26871 Papenburg ☎ 4961/809 9198 ☎ 04961/9788-44 ✉ mechtild.moeller@hoeb.de 🌐 www.hoeb.de	Arbeitsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none"> • Vermittlung und Qualifizierung im Bereich von zivilgesellschaftlichen Schlüsselqualifikationen • Konflikt- und Gewaltprävention und geschlechtsbezogene Bildungsarbeit • Demokratiebildung und Politische Partizipation • Freiwilliges Engagement • Bildung für eine nachhaltige Entwicklung / Ökologie und Umwelt 	
Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“		
Kerem Atasever Jahrgang 1972 Diplom-Kulturarbeiter, Jugendbildungsreferent		
Alte Feuerwache e.V. Jugendbildungsstätte Kaubstraße Kaubstraße 9 – 10 10713 Berlin ☎ 030/8619359 ☎ 030/8616249 ✉ kerem.atasever@kaubstrasse.de 🌐 www.kaubstrasse.de	Arbeitsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none"> • Antidiskriminierung • Antirassismus • Diversity • geschlechtsbewusste Bildungsarbeit 	

Steffen Debus (bis Dezember 2012) Jahrgang 1973 Diplom-Politologe, Bildungsreferent		
Gustav-Stresemann-Institut in Niedersachsen e.V. Klosterweg 4, Bad Bevensen ☎ 05821/955-114 ☎ 05821/955-299 ✉ steffen.debus@gsi-bevensen.de 🌐 www.gsi-bevensen.de	Arbeitsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none"> • Seminararbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen • Politische Bildung, Demokratie- und Menschenrechtsbildung, Interkulturelle Bildung, Lebendiges Lernen 	
Thomas Grimm Jahrgang 1956 Bildungsreferent		
Gustav-Stresemann-Institut e.V. Langer Grabenweg 68 53175 Bonn ☎ 0228/8107187 ☎ 0228/8107111 ✉ th.grimm@gsi-bonn.de 🌐 www.gsi-bonn.de	Arbeitsschwerpunkt: Planung und Durchführung von Projekten, Seminaren und Begegnungen der politischen und historisch-politischen Bildung für Jugendliche und Erwachsene	
Canan Militzki Jahrgang 1981 Diplom-Pädagogin mit Schwerpunkt Interkulturelle Pädagogik, Jugendbildungsreferentin		
AKE Bildungswerk Vlotho Südfeldstr. 4 32602 Vlotho ☎ 05733/95737 ☎ 05733/18154 ✉ canan.militzki@ake-bildungswerk.de 🌐 www.ake-bildungswerk.de	Arbeitsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none"> • Planung, Organisation und Durchführung von Angeboten zu den Themen Antirassismus, Diversity, Migrationspädagogik, Interkulturelle Öffnung • Beratung und Qualifizierung von Migrantenorganisationen zum Thema Organisations- und Projektmanagement • Beratung und Moderation von Akteur/-innennetzwerken in der kommunalen Integrationsarbeit 	
Eric Wrasse Jahrgang 1974 Jugendbildungsreferent		
Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar (EJBW) Jenaer Straße 2/4 99425 Weimar ☎ 03643/827-105 ☎ 03643/827-111 ✉ wrasse@ejbweimar.de 🌐 www.ejbweimar.de	Arbeitsschwerpunkt: politische und soziale Bildung	

Gina Schumm Jahrgang 1954 Diplom-Pädagogin, Tanz- und Theaterpädagogin, Jugendbildungsreferentin		
Jugendkulturarbeit e.V. Internationales Jugendprojektehaus (IJP) Kranbergstraße 55 26123 Oldenburg (Oldb.) ☎ 0441/390175-0/ -5 ☎ 0441/39010757 ✉ G.Schumm@jugendkulturarbeit.eu 🌐 www.jugendkulturarbeit.eu	Arbeitsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none"> • Kompetenzentwicklung • Diversity Education • Gender Mainstreaming 	
Katja Schütze Jahrgang 1958 Diplom-Sozialpädagogin, Medienpädagogin		
Bildungswerk der Humanistischen Union Kronprinzenstr. 15 45128 Essen ☎ 0201/22 79 82 ☎ 0201/23 55 05 ✉ katja.schuetze@hu-bildungswerk.de 🌐 www.hu-bildungswerk.de	Arbeitsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none"> • Politische Bildung mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen • Multiperspektivisches Geschichtslernen • Politische Bildung und Partizipation 	
Projektgruppe „Arbeitsweltbezogene politische Bildung“		
Tanja Berger Jahrgang 1974 M.A. Philologie, Koordinatorin der Bildungsarbeit, Jugendbildungsreferentin		
HochDrei e.V. – Bilden und Begegnen in Brandenburg Schulstraße 9 14482 Potsdam ☎ 0331/5813224 ☎ 0331/5813223 ✉ berger@hochdrei.org 🌐 www.hochdrei.org	Arbeitsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none"> • Arbeitsweltbezogene politische Bildung, • Partizipation und Demokratie, • Kompetenzentwicklung von jungen Menschen, • Interkulturelles Lernen, • Diversity und Gender Mainstreaming 	

Karsten Färber Jahrgang 1961 Diplom-Sozialwirt, Diplom-Pädagoge		
Internationales Haus Sonnenberg Clausthaler Str. 11 37444 St. Andreasberg ☎ 05582/944-148 ☎ 05582/944-100 ✉ k.farber@sonnenberg-international.de 🌐 www.sonnenberg-international.de	Arbeitsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none"> • Arbeitsweltbezogene politische Jugendbildung • Sozialkompetenztraining • Kommunikationstraining • Konflikttraining • Gendertraining 	
Andreas Kleinert Jahrgang 1966 Dipl.-Politologe, Jugendbildungsreferent		
Heinrich-Böll-Stiftung Brandenburg e.V. Dortustr. 52 14467 Potsdam ☎ 0177/4546280 ☎ 0331/200578-20 ✉ kleinert@boell-brandenburg.de 🌐 www.boell-brandenburg.de	Arbeitsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none"> • Veränderung der Arbeitsgesellschaft, Anders Arbeiten, Zukunft der Arbeit • Kritik den schlechten Zuständen: Krieg, Rechtsextremismus, NS-Geschichte, Rassismus, Antisemitismus, Kapitalismus- und Globalisierungskritik; • Gute Ansätze stärken: Politische Theorie, Kommunikation und Rhetorik, Gruppenleiter/-innenausbildung, Gruppenlangzeitbegleitung, Projektmanagement, Organisations- und Gruppencoaching; • Die Suche nach dem, was möglich ist: Zukunftswerkstatt, Anders Leben, Utopien. 	
Sonja Lenecke Jahrgang 1979 Diplom-Pädagogin, Referentin für Jugendbildung		
Haus Rissen Hamburg Rissener Landstraße 193-197 22559 Hamburg ☎ 040/81907-15 ☎ 040/81907-59 ✉ lenecke@hausrissen.org 🌐 www.hausrissen.org	Arbeitsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none"> • Arbeitsweltbezogene politische Jugendbildung • Kooperation Schule – außerschulische Bildung • Netzwerkarbeit 	

<p>Mari Nagaoka Jahrgang 1980 Diplom-Pädagogin, Jugendbildungsreferentin</p> <p>Tagungshaus Bredbeck Bildungsstätte des Landkreises Osterholz An der Wassermühle 30 27711 Osterholz-Scharmbeck ☎ 04791/961834 📠 04791/961813 ✉ mari.nagaoka@bredbeck.de 🌐 www.bredbeck.de</p>	 <p>Arbeitsschwerpunkte:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Arbeitsweltbezogene politische Jugendbildung • Kooperation Schule – außerschulische Bildung • Geschlechterreflektierte Bildungsarbeit • Konstruktive Konfliktlösung • Rassismuskritische, diversitätsbewusste Bildungsarbeit
<p>Sibylle Nau Jahrgang 1966 Diplom- Politologin, Jugend- und Erwachsenenbildnerin, Jugendbildungsreferentin</p> <p>Villa Fohrde e.V. August-Bebel-str. 42 14798 Havelsee / OT Fohrde ☎ 033834/50282 📠 033834/51879 ✉ info@villa-fohrde.de 🌐 www.villa-fohrde.de</p>	 <p>Arbeitsschwerpunkte:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Arbeitsweltbezogene Bildung • Demokratie- und Menschenrechtspädagogik • Gewaltprävention • Geschlechtergerechtigkeit • Aktuelle gesellschaftspolitische Themen
<p>Edda Smidt Jahrgang 1963 Diplom-Pädagogin (Schwerpunkt Interkulturelle Bildung und Beratung), pädagogische Mitarbeiterin, Berufswahlcoach, Jugendbildungsreferentin</p> <p>Europahaus Aurich Deutsch-Niederländische Heimvolkshochschule e.V. Von-Jhering-Straße 33, 26603 Aurich ☎ 04941/9527-14 📠 04941/952727 ✉ smidt@europahaus-aurich.de 🌐 www.europahaus-aurich.de</p>	 <p>Arbeitsschwerpunkte:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Interkulturelle Bildung und globales Lernen, • Arbeitsweltbezogene politische Jugendbildung und Berufs-/Lebensorientierung, • Bürgerschaftliches Engagement, • Demokratie- und Mädchenbildung